Russ. 169 m

ad Histor. Russ.

Willigerod.

Geschichte Ehstlands

aus

der früheſten bis auf unſere Zeit

von

J. C. Ph. Willigerod,
Oberlehrer am Kaiſerl. Gymnaſio zu Reval.

Leipzig,
in Commiſſion bey Wilh. Rein und Comp.
1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sr. Hochwürden, dem Herrn Propst

J. Fr. Ignatius,

Prediger auf Fikkel

seinem theuren Schwieger-Vater,

widmet

diesen ersten Versuch seiner
historischen Muse

als einen Beweis kindlicher Liebe
und Dankbarkeit

der Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den Bewohnern Ehstlands, besonders den Eingebornen, wird, hoffe ich, mein Unternehmen die Geschichte ihres Vaterlandes, die in den alten Chroniken, so wie in den historischen Schriften der Nachbarn nur zerstreut sich findet, im Zusammenhange darzustellen, gewiß nicht unangenehm sein. Geschichte überhaupt ist wohl etwas, das jedermann interessirt; wie sollte denn nicht die Darstellung der Schicksale des Vaterlandes Reitz für jeden haben? Was die Quellen, deren Benutzung mir vergönnt war (*), von Ehstlands Geschichte enthalten, habe ich genau zu sammeln und in Zusammenhang zu bringen gesucht. Daß ich aber dabei keines Wegs den gelehrten Historiker, den auch mit Ehstlands-Bege-

(*) Dahin gehört unter andern der seltene Hiärne, den mir einst einer meiner Zöglinge zum Andenken verehrte.

benheiten vertraut Bekannten im Auge gehabt, versteht sich wohl ohne mein Erinnern. Mein Zweck kann kein anderer, als der sein, Theils solche, denen einiger Maassen wenigstens ihres Vaterlandes Schicksale gegenwärtig sind, auf eine nicht unangenehme Weise von Neuem und im Zusammenhange damit zu unterhalten, Theils zugleich Manche, für die Ehstlands Geschichte in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, auf eine möglichst angenehme Weise zu belehren; möge es mir gelungen sein, diesen Zweck nicht ganz verfehlt zu haben. Zugleich ersuche ich Jeden, besonders aber Männer vom Fache, mich, wo ich irrte, zu belehren, wo ich etwa Lükken ließ, mir dieselben anzuzeigen und zum etwanigen künftigen Ausfüllen dadurch beizutragen. Wer übrigens das beschwerliche, undankbare Geschäft, die alten Chroniken fast Wort für Wort durchlesen zu müssen, kennt, wird mich gewiß mit Nachsicht beurtheilen.

Einleitung.

Unter dem Namen Ehstland muß, wenn man dessen frühere und spätere Schicksale historisch darstellen will, der ganze Strich Landes verstanden werden, wo einst allgemein die Ehstnische Sprache herrschte und noch gegenwärtig gesprochen wird. In ältern Zeiten wurde dieser Landstrich in verschiedene Districte getheilt, von denen, wenn man im Osten anfängt, Allentakken der Erste war; im Umfange desselben finden sich die heutigen Städte Narva und Nyslot. Der zweite District, Ugganien, Ugganois, oder Ugganus machte das heutige Dörptsche Gebiet aus und begreift unter andern die heutige Stadt Dorpat, oder Dörpt in sich, nebst der in frühern Zeiten oft vorkommenden Festung Odenpä. Nördlich von Ugganien fand sich der dritte District, Jerwen, der früher auch Sakkalen in sich faßte und worin gegenwärtig die Städte Fellin und Weissenstein, nebst

dem Schloß und Flekken Oberpahlen liegen. Weiter nach Norden, am finnischen Busen, traf man Wierland an, worin gegenwärtig die Stadt Wesenberg gelegen, dann längs des Strandes, Westwärts den District Harrien, mit der jetzigen Ehstländischen Gouvernements-Stadt Reval, und endlich den fünften District, die Wieck, die unter andern die heutigen Städte Hapsal und Pernau, so wie auch den Flekken Leal in sich begreift. Unter den zum eigentlichen Ehstland zu zählenden ;unächst gelegenen Inseln ist Oesel die bedeutendste und merkwürdigste; sie spielt in Ehstlands Geschichte eine gar nicht unwichtige Rolle. Ausser den fünf District-Namen findet man in der frühern Geschichte Ehstlands auch noch folgende Benennungen kleinerer Bezirke, die vermuthlich von den Sitzen der Aeltesten oder Oberhäupter der Einwohner hergenommen sind, nehmlich: Rotalien, das heutige Hapsalsche Gebiet; Sakkalen, das heutige Fellinsche Gebiet; Normigunde oder Nurmegunde, etwa das jetzige Oberpahlensche; Loppegunde, zwischen Wlerland und Jerwen; Mocha, Mogke oder Möke, vielleicht das jetzige Mexhoff; Werböle, ein Flecken und Gebiet in Harrien; Soontagana, etwa das heutige Kirchspiel St. Michaelis und andere mehr.

Die wahrscheinlichste Meinung über den Ursprung der Ehstland bewohnenden Ur-Nation,

der Ehsten, ist, daß sie zu den ausgebreiteten Finnischen Volks-Stamme, einem von dem Europäischen Haupt-Stämmen, gehören, welcher in frühern Zeiten auch dieses Land, nebst Livland, Kurland und einem Theile von Preussen bewohnte. Uebrigens ist der Name Ehste bei diesem Volke keines Wegs ursprünglich; vielmehr nennen sie sich durchgängig selbst Maa Rahwast (Leute des Landes) und in der einfachen Person Maa Mees (ein Mann des Landes). Von auswärtigen Schriftstellern werden sie bald Aestier oder Hestier, bald Ehstonen (Esthonen) genannt und mit ihren Stamm-Vätern, den Finnen, bald zu den Germanischen, bald zu den Riphäischen und Sarmatischen Völkern gezählt. Ursprünglich sollen sie, wie unter andern ein alter Preussischer Geschichtschreiber behauptet, Preussen bis an die Livländische Grenze inne gehabt und den Bernstein gesammelt haben, welcher Meinung auch Hiärne beipflichtet, der dagegen aber der Behauptung jenes Historikers lebhaft widerspricht, daß sie zum Volke der Sueven gehört hätten. Aus Preussen, welches sie von den Gegenden der Weichsel an inne hatten, sollen dann die Ehsten zum Theil nach Livland und von da endlich nach Ehstland gezogen sein, durch die Wenden und Heruler dazu genöthigt, die sie aus ihren Preussischen Wohnsitzen verdrängten. Den Namen Ehsten hat dieses Volk von den Schweden wahrscheinlich daher erhalten, weil es ihnen

gegen Osten wohnt, so daß man es also vielleicht richtiger Oesten nennen müßte. Einst waren die Ehsten eine kriegrische und für Freiheit muthig kämpfende Nation; ihre Unterjochung hat die meiste Mühe gekostet und ihr National-Charakter, so wie ihr Haß gegen ihre Ueberwinder ist, ohngeachtet aller angewandten Mühe, selbst jetzt noch keines Wegs ganz unterdrückt worden. Es war ehemals die Nation im Genuß einer vollkommnen Selbstständigkeit; neben einander, obwohl von einander abgesondert, lebten sie in patriarchalischer Verfassung: zu Kriegs-Zeiten, oder bei andern wichtigen Vorfällen wählten sie sich auf Volks-Versammlungen Anführer. Der geringe politische Zusammenhang ihres gesellschaftlichen Lebens, in welchem sie auch schon Akkerbau trieben, machte sie oft den siegenden Beherrschern der benachbarten Völker zinsbar, wie unter andern den Russen, in deren Historischen Schriften sie unter dem Namen Tschuden vorkommen und die, nebst den Normännern oder Skandinaviern, die Einzigen waren, welche das Volk der Ehsten und ihr Land unmittelbar in frühern Zeiten kannten.

In Hinsicht ihrer ältern Sitten und Gebräuche, an denen sie zum Theil noch heutiges Tages hängen, entwerfen die Chroniken-Schreiber zum Theil ein wirklich interessantes

Gemälde, aus welchem einige Haupt-Züge zu entlehnen, hier nicht am unrechten Orte sein mögte. — Es hatten die Ehsten in ältern Zeiten vielerlei Götter, ja fast für jede Sache eine besondere Gottheit. Ereignete sich eine Sonnen- oder Mond-Finsterniß, so glaubten sie und drückten es auch so in ihrer Sprache aus, der Mond, oder die Sonne werde aufgezehrt, was sie dann durch religiöse Formeln und Beschwörungen zu hintertreiben suchten. Mit dem Eintritte eines neuen Jahres machten sie aus Stroh einen Götzen, in Gestalt eines Mannes, dem sie die Kraft zueigneten, ihr Vieh vor den wilden Thieren zu schützen und ihre Grenzen zu sichern. Alle Einwohner begleiteten ihn aus dem Dorfe und setzten ihn an dessen Grenze auf einen Baum. Den neuen Mond grüßten die ältern Ehsten mit den Worten: "sei gegrüßt Mond, daß du alt werdest und ich jung bleibe; dem Monde gedeihe das Gold zu seiner Schönheit, die Menschen aber mögen so gesund bleiben, wie das Eisen fest und stark ist". In frühern Zeiten hielten die Ehsten auch gewisse Wälder und Haine, ja selbst einzelne Bäume so heilig, daß niemand auch nur ein Blatt davon nehmen durfte, und opferten darin ihres Viehes und ihnen zugestossener Krankheiten wegen. Sie nannten dergleichen Haine Hio, woher die Insel Dagöe (Dagden) auch den Namen Hio Maa hat, weil sich daselbst ein besonders heiliger Hain der Ehsten fand. Schon in frü-

hern Zeiten gehörten die Haus-Schlangen unter die Thiere, welche die Ehsten aus Aberglauben genossen, weil sie meinten, dieser Genuß bringe ihnen Glück mit dem Viehe und verschaffe einen reichen Vorrath von Milch. Durch ihre Schonung wurden daher die Schlangen so zahm und keck, daß sie oft mit den Kindern zugleich aus einem Milch-Geschirre sich sättigten. Den Donner hielten sie für das Werk eines besondern Gottes, den sie den Altvater nannten, und wenn es donnerte, sprachen sie daher: der Altvater donnert. Merkwürdig ist es, daß bei den Ehsten bereits in frühern Zeiten auch der Glaube an eine Fortdauer nach dem Tode im Schwange war, welches daraus hervorgeht, daß sie an einem gewissen Tage (späterhin am aller Seelen-Tage) die Seelen der Verstorbenen speisten. Sie reinigten zu dem Ende eine Stube, oder Bad-Stube, heitzten dieselbe und setzten Speise und Trank für die Seelen auf. Nur der Haus-Wirth blieb in der Stube und hielt den Seelen die Pergel, oder die Holz-Späne, welche noch gegenwärtig die Ehsten Statt Lichtes gebrauchen. Von ihm wurden die Seelen seiner Voraltern, Aeltern, Verwandten und Kinder, mit Nennung ihrer Namen, zum Essen und Trinken genöthigt. Glaubte er nach einigen Stunden, die Seelen hätten genug geschmaust, so zerhieb er mit einem Beile auf der Thür-Schwelle die Pergel und gebot ihnen, sich zu entfernen, jedoch nur auf Straf-

sen und Wegen, nicht aber über den Roggen-Akker, um ihn nicht zu zertreten. Diese Erinnerung ward deswegen gemacht, weil die Ehsten glaubten, die Seelen fügten, wenn sie nicht vergnügt schieden, ihren Aekkern Schaden zu, so daß Mißwachs entstehe. Zugleich hegten sie auch die Meinung, daß, wenn bei dem Seelen Speisen der Wirth etwas Unerwartetes sehe, er gewiß dasselbe Jahr sterben müsse; sehe er aber nichts der Art, so könne er wohl hoffen, das Jahr noch zu überleben.

Bei Heirathen hatten die ältern Ehsten, wie die Letten, die Sitte, die Bräute zu rauben, nur nicht, wie diese, immer wider Wissen und Willen der Aeltern, wie aus alten Verordnungen zu schließen ist, in welchen vorgeschrieben wird, daß, wenn jemand ein Mädchen wider der Aeltern Wissen geraubt, er das Leben verlieren solle; sei es aber mit Vorwissen der Aeltern geschehen, so solle er das Mädchen heirathen. Schon in frühern Zeiten indeß, nachdem sie bereits zur Annahme des Christenthums gebracht waren, fingen die Ehsten an, nach der zum Theil noch jetzt unter ihnen herrschenden Gewohnheit zu freien. Wenn nehmlich ein junger Ehste irgend woher eine Braut sich holen wollte, wählte er sich einen sogenannten Freiwerber und begab sich mit ihm an den Ort hin, wo die Braut sich befand. Der Freiwerber führte dann bei den

Aeltern das Wort und sagte, sein Begleiter habe eine junge Kuh oder ein Reh verlohren, und bat um die Erlaubniß, darnach zu suchen. Ward ihm das geradezu abgeschlagen, so hatte der Freier einen Korb; antwortete man aber in zweideutigen Ausdrükken, so durfte er zum zweiten Male wieder kommen, wo ihm denn der Vater des Mädchens allmälig merken ließ, er werde seines Wunsches gewährt werden. Bei dem dritten Besuche ward schon der Tag zur Verlobung festgesetzt. Unterdessen durfte der Heirathslustige die Braut nicht sehen; bei seinem ersten Besuche nöthigte man ihn zwar zum Sitzen, er mußte aber die Einladung ablehnen; das zweite Mal konnte er zwar sich setzen, man reichte ihm aber keine Erfrischung: nur das dritte Mal ward er wirklich wohlwollend empfangen; doch die Geliebte sprach er nicht eher, als bei der Verlobung, wobei er ihr etwas Geld, oder sonst ein Geschenk von Silber gab. Nun wurde denn auch der Termin zur Hochzeit bestimmt, gewöhnlich zwischen Martini und Weihnachten. Hierauf ging die Braut zu ihren Freunden und Bekannten, in Gesellschaft eines verheiratheten Frauenzimmers, und erhielt von jedem eine Handvoll Wolle, auch, nach Umständen, wohl mehr, wovon sie Strümpfe, Handschuh und Bänder bereitete und für den Hochzeits-Tag aufbewahrte. Nach Vollendung der Copulation suchten Beide, Bräutigam und Braut, einander auf den Fuß zu treten; wem

das am Schnellsten gelang, der hatte das Haus-Regiment. Befanden sich die Verlobten in verschiedenen Dörfern, so holte der Bräutigam die Braut unter mancherlei Ceremonien zu Pferde ab. So lange beim Hochzeits-Schmause die Braut zu Tische saß, mußte sie den Kopf durch ein Tuch verhüllt haben. Hatte das Brautpaar eine Zeitlang bei Tische verweilt, so wurde es, wenn gleich es auch noch heller Tag war, ins Schlaf-Gemach gebracht, von wo es als junges Ehepaar nach einigen Stunden zurückkehrte und dann ward die ganze Nacht hindurch geschwärmt.

Diese Art der Heirats-Ceremonien fanden indeß in ältern Zeiten blos in Wierland Statt; in andern Districten herrschten andere Sitten, wie namentlich in der Wieck, wo der Bräutigam, am Morgen des Hochzeit-Festes, mit zwei oder drei jungen Männern, die blosse Schwerdter führten, ins älterliche Haus der Braut kam. Jene jungen Männer waren sogenannte Schaffer oder Marschalle, bewillkommneten die Gäste und brachten sie ins Haus. Anfangs erschien die Braut nicht; während der Mahlzeit traten von ihren Verwandten einige Weiber auf und ermahnten die Gäste zum Fröhlichsein, zum Essen und Trinken: doch warnten sie zugleich, nichts in die Aermel zu stekken. Nach der Mahlzeit begaben sich einige Verwandtinnen des Bräu-

tigams in die Kammer der wohlversteckten Braut, um sie zu suchen. Fanden sie sie endlich, so ward ihnen warm Bier vorgesetzt, die Braut aber wurde verkappt zur Tafel geführt und neben den Bräutigam gesetzt, worauf sie den Gästen einige Geschenke austheilte, den Vornehmen Strümpfe und Handschuh, den Geringern Kniebänder; doch durften die Gäste die Geschenke nicht gleich bei Seite legen, sondern mußten sie öffentlich zur Schau tragen. Am Abend wurde dann die Braut im feierlichen Zuge in des Bräutigams Haus gebracht, wo man ihr nach ihrem Eintritte den verhüllenden Schleier abnahm und ihr eine Haube aufsetzte; das Haar ward dabei sorgfältig untergesteckt und am dritten Tage abgeschnitten. Nachdem man bis in die Nacht hinein sich noch belustigt, führte des Bräutigams Bruder, oder dessen Stell-Vertreter, die Braut zum Hochzeits-Bette, wo er für die, welche die Dekke aufheben mußten, etwas Geld hinwarf. Am folgenden Tage theilte die Braut abermals Geschenke unter ihre Freunde und Gäste aus, wogegen sie von ihnen Kälber, Lämmer, Ferkel u. dgl. zu ihrer Haushaltung erhielt. Während der Hochzeits-Feier kamen der Braut Aeltern, oder Brüder nicht zum Bräutigam, sondern wurden nach einigen Tagen besonders bewirthet. An einigen Orten dauerte die Hochzeit bei dem Bräutigam wohl vier bis fünf Tage, ja oft eine ganze Woche fort. Indessen hatte

man den Ofen gut mit Holz versehen und wenn der Bräutigam nun endlich seine Gäste los sein wollte, ließ er dasselbe anzünden, da denn der Rauch jeden aus der Stube trieb. Schon in den frühesten Zeiten, selbst noch vor Einführung des Christenthums, war übrigens das Verbrechen des Ehebruchs etwas höchst Seltenes, ja fast Unerhörtes, ein Beweis, wie sehr Einfachheit in Sitten und Gebräuche der Reinheit des Herzens und der ächten Moralität beförderlich ist.

In Hinsicht der Todten-Feier hatten in ältern Zeiten die Ehsten, gleich den Letten, die Sitte, dem Verstorbenen, nachdem er wohl gewaschen, die besten Kleider, die er im Leben getragen, rein anzulegen, ihn auf einen Stuhl und sich da herum zu setzen, zu zechen und ihn zu fragen, warum er gestorben, was ihm an seiner Haushaltung gemangelt habe? Dann tranken sie ihm selber zu und baten ihn, ihrer in jener Welt im Besten zu gedenken. Darauf erhoben die anwesenden Weiber ein Geheul, mit der Frage: warum bist du gestorben? Hattest du nicht ein gutes Weib u. s. w.? So gingen sie fragend alle Habseligkeiten des Verstorbenen durch, stets mit Wiederholung der ersten Frage; warum bist du gestorben? Nun legten sie die Leiche auf einen Wagen und brachten sie zur Grab-

Stätte, wobei die Begleiter mit bei sich habenden Waffen einige Mal in der Luft herumschlugen und dabei schrien, die bösen Geister und die Gespenster sollten sich entfernen. Dem Todten gaben sie etwas Geld, oder Silber-Geräthe, wie auch Speise und Trank mit, damit er in jener Welt Zehrung hätte; den Frauenzimmern legten sie ausserdem Nadel und Zwirn bei, damit sie, wenn ihnen etwas unter Wegs zerrisse, es ausbessern könnten. Selbst, nachdem sie schon zum christlichen Glauben übergegangen waren, gaben sie den Todten noch eine Axt in die Hand, mit den Worten: "gehe hin, Du Armseliger, dort wirst Du deine Herrscher eben so quälen, wie sie uns hier." Ihre Grab-Stätten hatten sie meist auf Feldern und in Hainen; die nächsten Verwandten mußten jährlich die Gräber besuchen und die Weiber die angeführten Fragen mit dem gewöhnlichen Klage-Geschrei wiederholen. Dann verzehrten die Leidtragenden mit einander, was sie an Speisen und Getränken mitgebracht, ließen davon aber auch etwas auf den Gräbern zurück.

Mancher Schriftsteller schreibt den ältern Ehsten sehr mildes Benehmen gegen andere Völker zu; die Schwedischen und Dänischen Annalisten indeß klagen gar sehr über ihre Untreue, ihren Leichtsinn und ihre Räubereien. Unter ihnen selbst aber herrschte im Allgemei-

nen die größte Einigkeit und an ihren herge-brachten Gebräuchen und Gesetzen hingen sie mit unüberwindlicher Festigkeit. Schon in den früheſten Zeiten war Akkerbau ihre Haupt-Beschäftigung. Weil aber ihr Land, wie Livland, mit großen Waldungen bedeckt war, so mußten sie diese erst zum Theil ausroden, wenn sie ein Stück Feldes urbar machen wollten. Alles, was nun ein Haus-Vater durchs Urbarmachen sich an Feld-Besitz erworben hatte, war sein wirkliches Eigenthum und erbte auf seine Kinder fort und zwar so, daß der jüngste Sohn die liegenden Gründe erhielt, weil er, wie sie sagten, im Vergleiche mit den ältern Brüdern noch wenig oder gar keinen Genuß davon gehabt hatte. Harmonirte einer der ältesten Söhne und der Haus-Vater nicht recht mehr mit einander und Ersterer wollte wider des Letzteren Willen das älterliche Haus verlassen, so ward ihm das zugestanden. Er mußte sichs aber gefallen lassen, daß ihm ein Beil an einem Stroh-Halme auf den Rükken gebunden ward; brachte er dasselbe so glücklich durch die Stuben-Thüre, so behielt er es als Erbtheil, wo nicht, so mußte er sich als gänzlich enterbt entfernen. Sonst aber theilten die Brüder, wenn sie nach des Vaters-Tode nicht mehr beisammen blieben, Alles mit einander, ausser der Länderei, die dem jüngsten Sohne zu Theile ward, der zugleich die Mutter, so lange sie

lebte, bei sich behielt. Starb eine Mutter, ohne Töchter zu hinterlassen, so erbten nicht ihr Mann und ihre Söhne, sondern ihre Schwestern und andere Verwandtinnen ihre Kleider, ihr Silber und Geschmeide. Auch der Glaube an Möglichkeit der Zauber-Künste fehlte den frühern Ehsten nicht; sie meinten unter andern, wenn jemand von einem Andern gekränkt sei, so könne er selber entweder, oder durch Andere, ihm mittelst Zaubereien allen möglichen Schaden zufügen. Bereits in ältern Zeiten müssen die Ehsten Münzen gekannt und gebraucht haben, wie daraus wohl deutlich hervorzugehen scheint, daß sie schon vor der Einführung des Christenthums mit ihren Nachbarn Handel und zwar keines Wegs blos Tausch-Handel trieben, auch oft einen feindlichen Einfall derselben mit Verhältnißmäßig großen Summen abkauften. Ihre ältere Lebens-Art, Kleidung, kurz ihr ganzes übriges häuslich-gesellschaftliches Leben stimmte, mit wenigen, nicht erheblichen Ausnahmen, mit den neuern Zeiten völlig überein.

So waren also einst die Ehsten und so sind sie zum Theil noch gegenwärtig beschaffen. Ihre Geschichte, von den ältern bis auf unsere Zeiten, zerfällt in vier Abschnitte:

1. Erste oder Dänische Periode, vom ersten Bekanntwerden der Ehsten bis zu

ihrer Unterwerfung unter den Livländischen Orden, 1196 bis 1347.

2. Zweite oder Odens-Periode, von der Unterwerfung des Landes unter den Livländischen Orden bis zu seinem Gelangen unter Schwedische Herrschaft, 1347 bis 1561.

3. Dritte oder Schwedische Periode, vom Gelangen Ehstlands unter Schwedische Herrschaft bis zu seiner Eroberung durch Peter den Einzigen von Rußland, 1561 bis 1700.

4. Vierte oder Russische Periode, von des Landes Eroberung durch Peter den Einzigen von Rußland, bis auf unsere Zeiten.

Erste oder Dänische Periode.

Vom ersten Bekanntwerden der Ehsten bis zu ihrer Unterwerfung unter den Livländischen Orden, 1196 bis 1347.

Schon lange vor Christus lassen die ältern Chroniken-Schreiber die Ehsten bekannt werden und ihren Nachbarn, den Schweden, durch ihre See- und Land-Räubereien bedeutenden Schaden zufügen; bereits zu Abrahams Zeiten, mithin etwa 2000 Jahre vor Christus, soll dies der Fall gewesen sein. Bis zur Zeit der Geburt Christi läßt man sie darauf mehrere Male den Schweden unterwürfig werden, aber immer auch wieder das drükkende Joch fremder Herrschaft muthig abschütteln, welches eben so bis ins 8te Sec. nach Chr. fortgeht, zu An-

fange dessen der Schweden König Erich V. von Neuem sie unterjocht haben soll. Diesen Regenten läßt man auch schon eine nicht unbedeutende Zahl fester Plätze in der Ehsten Lande anlegen. Dennoch aber wollte daselbst immer noch nicht die Schwedische Herrschaft haften; die Ehsten machten sich stets wieder frei. Schweden scheint daher den unzuverlässigen Besitz dieses Landes eine Zeitlang nicht mehr gewünscht zu haben; es treten nun also die Dänen bei den Chronisten auf den Schauplatz und suchen sich Ehstland zu unterwerfen. Im letzten Viertel des 11ten Sec. beginnen sie die Ausführung dieses Planes (1077) und gegen das Ende eben dieses Sec. soll schon ihr König Erich IV., Eigingode zubenannt, das St. Michaelis Kloster, Cistercienser Ordens gegründet haben. Es könnte dieses Factum wohl aus dem von Brandis in seiner Chronik mitgetheilten Fundations-Briefe des Klosters erhellen; allein dennoch muß man es für unrichtig erklären. Damals nehmlich regierte, nach gewissern Angaben, in Dänemark Olaus oder Olav; Erich kam erst nach dieses seines Bruders Tode am Ende des 11ten Sec. auf den Thron und ein Jahr vor seiner Thron-Besteigung ward erst der Cistercienser Orden gestiftet: mithin kann er wohl nicht schon früher ein Kloster dieses Ordens begründet haben.

Was nun von dergleichen Angaben, wie die vorhin erwähnten Facten, zu halten sei,

liegt am Tage. Soviel geht indeß unstreitig deutlich daraus hervor, daß den Schweden, Dänen und auch den Russen Ehstland weit früher bekannt war und der nachbarlichen Lage wegen sein mußte, als gewöhnlich in neuern Zeiten geglaubt und angegeben wird. Glaubwürdiger werden die Angaben über die Schicksale dieses Landes mit dem Beginnen des 12ten Sec., in welchem sich allmälig die historische Nacht desselben zu zerstreuen anfängt und die Morgen-Röthe gewisserer Geschichte einbricht. Daß schon um die Mitte des genannten Sec. die Dänen in Ehstland völlig festen Fuß gefaßt und daselbst auch schon das Christenthum zu gründen angefangen hatten, geht wohl unter andern hinlänglich daraus hervor, daß von denselben um jene Zeit mehrere Klöster wirklich gestiftet worden sind, wie z. B. (1164) das Mönchs-Kloster, Dominicaner Ordens, Gud-Wallia, Gudzwall, oder Gudzwald, woraus später hin Kusal geworden, in der Gegend, wo gegenwärtig die Kirche dieses Namens sich findet; nachher aber wurde dasselbe dahin verlegt, wo jetzt das Gut Kolk liegt. Am Ende des 12ten Sec. (1196) kam dann eine starke Dänische Flotte nach Ehstland, welche mehrere Geistliche dahin brachte, um es völlig zu bekehren; allein noch immer blieb das Bekehrungs-Werk ohne bedeutenden Erfolg, weil man vermuthlich schon damals die Absicht nicht undeutlich hervorblikken ließ, durch das Christenthum die Einwohner zugleich zu unter-

jochen. Im Anfange des 13ten Sec. (1204) traf die Ehsten das Schicksal, von einer Streif-Partie wilder Littauer, welche Livland feindlich durchzogen hatten, überfallen zu werden. Mit einer großen Menge Gefangener und bedeutender Beute zogen die Feinde wieder durch Livland zurück, wo sie nun auch die noch nicht lange existirende Stadt Riga heimzusuchen gedachten. Sie wurden nun aber von den mit den Semgallen vereinten Teutschen geschlagen und ihnen die in Ehstland gemachte Beute wieder abgenommen. Zwei Jahre darauf (1206) landete König Waldemar II. von Dänemark mit einer Armee auf der Insel Oesel, um dieselbe seiner Herrschaft zu unterwerfen, zu welchem Ende er auch eine Burg errichtete: es gelang ihm indeß die Unterwerfung nicht nach Wunsch; er ließ daher die Burg durch Feuer selber wieder zerstören und kehrte dann in sein Erb-Reich zurück. Die Dänische Armee aber, welche er mitgebracht, begab sich unter Anführung des Erz-Bischofs Andreas von Lund, der zugleich Staats-Minister, Admiral und General war, nach dem festen Lande von Ehstland, um die 1196 zum Theil bekehrten, aber vom Christenthume meist wieder abgefallenen Ehsten in den Schooß der Kirche zurück zu bringen, welches Unternehmen wenigstens nicht ganz mißlungen zu sein scheint.

Nicht lange hierauf (1207) geriethen die Ehsten mit dem Schwerdt-Ritter-Orden in

Livland in einen Krieg, der durch die See-Räubereien veranlaßt wurde, welche die Ehsten von Oesel in der Ostsee trieben und die der Livländische Bischof Albert oder Albrecht von Apeldern auf seiner Rückkehr von einer Reise nach Teutschland bemerkte. Ausserdem thaten die Ehsten auch zu Lande häufige Einfälle in Livland, gegen welche die dasigen Teutschen bei dem Bischoffe Schutz suchten, weswegen man Abgeordnete an die Ehsten in Ugganien, die vorzüglichsten Plünderer, sandte nnd für die geraubten Güter Ersatz forderte. Es waren damals, wie auch zum Theil noch jetzt, wohl nicht ganz mit Unrecht, die Letten den Ehsten gar sehr verächtlich; die Ugganier wollten sich also zu keiner Wieder-Erstattung verstehen: daher rüstete sich der damalige Livländische Ordens-Meister Vinno mit den Schwerdt-Brüdern und Letten, drang in Ugganien ein, eroberte die Ehstnische Festung Odenpä, zerstörte sie und kehrte mit ansehnlicher Beute nach Livland zurück. Nun verbanden sich die Ugganier mit den Sakkalen und thaten, um das Vergeltungs-Recht zu üben, einen Einfall in Livland, der aber nicht nur gänzlich mißlang, sondern einen neuen Angriff der Livländer auf Sakkalen zur Folge hatte, wodurch die Ehsten genöthigt wurden, einen Waffen-Stillstand anzubieten, der auch auf ein Jahr angenommen wurde. Nach Ablauf des Jahres wollte der Livländische Bischof den Waffen-Stillstand in einen Frieden verwandeln, dem sich aber

die Ritter widersetzten. Indessen mußte gar bald (1209) das wieder aufgebaute Odenpå von Neuem einen Angriff aushalten und zwar dies Mal von Seiten des Fürsten von Nowogrod; doch wehrten die Ehsten die üblen Folgen dieses Angriffs durch Zahlung von 400 Mark ab, welche den Fürsten zum Rückzuge bewogen. Nun erschienen aber gleich auch wieder die Livländischen Ritter und abermals ward das unglückliche Odenpå das Opfer ihrer Rache; es wurde rein ausgeplündert, die Männer wurden niedergemacht, die Weiber gefangen fortgeführt und die Burg wurde den Flammen Preis gegeben. Unterdessen waren auch die Ehsten von ihrer Seite nicht unthätig gewesen; sie waren in Livland eingedrungen und hatten Wenden zu belagern angefangen: auf die Nachricht jedoch, daß von Riga her ein Heer zum Entsatze heranrükke, zogen sie sich eilig in die Wälder zurück, um im Hinterhalte den Livländern aufzulauern. Die Livländer, durch falsche Berichte über den von den Ehsten eingeschlagenen Weg getäuscht, kamen in die Nähe des Hinterhalts, wurden unvermuthet überfallen und erlitten eine vollkommne Niederlage. Dagegen fielen die Livländischen Teutschen bald darauf in das Ehstnische Gebiet Soontagana ein, plünderten schrecklich und kehrten mit reicher Beute beladen in ihre Heimath zurück. Gleiche Gräuel wurden kurz hernach (1210) von den Ehsten in Livland wieder verübt, worauf die Teutschen des Raub-

Krieges müde, Fellin in Sakkalen einschlossen und den Ort, ohngeachtet tapferer Gegenwehr, zur Uebergabe und zur Annahme des Christenthumes zwangen.

Allein die Hoffnung der Livländischen Teutschen, durch dies glücklich ausgeführte Unternehmen die Ehsten einige Zeit wenigstens vom Kriegs-Theater abtreten zu sehen, blieb gänzlich unerfüllt; die Sakkaler, Wiecker und Harrier drangen abermals in Livland ein, zur See von den Oeselern unterstützt, die in die Aa mit ihren Kähnen einliefen und in der Nähe dieses Flusses schrecklich genug hausten. Abwechselnd mit ihnen geschahen von den Livländern nicht minder verheerenden Angriffe auf Ehstland, bis endlich doch die Sakkalischen Ehsten durch gelungene Unternehmungen ihrer Feinde gegen sie dahin gebracht wurden, Frieden zu suchen, der aber noch nicht seine Segnungen über das unglückliche Land ausspenden wollte. Theodorich nehmlich, bisheriger Abt zu Dünamünde, nun aber vom Livländischen Bischofe, der Ehstland schon für überwältigt hielt, zum Ehstnischen Bischofe ernannt, drang mit 8000 Mann in Ugganien ein, zog, nachdem er dort grausam gewüthet, auch nach Jerwen, hauste hier um das damals ansehnliche Dorf oder Städtchen Karethen schrecklich mit Feuer und Schwerdt, verfuhr eben so mit Moche und Normegunde und kehrte dann, da er dennoch sich zu behaupten nicht getraute,

nach Livland zurück. Auf die Nachricht von diesem Einfalle, kam der Fürst von Nowogrod mit 1500 Mann nach Jerwen, vorgeblich, um den Feind zu vertreiben; da derselbe aber ihn nicht erwartet hatte, rückte der Fürst vor das Städtchen Werbole und erzwang sich daselbst, was wohl die eigentliche Absicht seines Zuges gewesen sein mag, 700 Mark von den Ehsten. Indessen hatte der neue Ehstnische Bischof einen Geistlichen nach Fellin gesandt; Anfangs nahmen diesen die Ehsten, aus Furcht vor den kriegrischen Unternehmungen des Bischofs, scheinbar freundlich auf: aber kaum hörten sie von der Ankunft der Russen in Jerwen, als auch alsbald ihre Furcht verschwand und Hoffnung zu thätiger Hülfe von Seiten der Russen sie bewog, den ihnen aufgedrungenen Geistlichen wieder zu vertreiben und hernach auf der Flucht ihn zu tödten. Weil nun aber zugleich Hungers-Noth und ihr Gefolge, Pest und Tod, eine Wirkung der scheußlichen Scenen des Krieges, sie heimzusuchen begannen, so wurde von Neuem die Sehnsucht nach Frieden rege, den sie denn auch bald abzuschliessen nicht säumten, doch nur mit den Letten und Liven, noch nicht mit den Teutschen, gegen die sie noch immer zu sehr erbittet waren. Endlich kam auch mit diesen ein Friede auf drei Jahre zu Stande, durch den unter andern ein bedeutender Theil von Sakkalen der Bothmäsigkeit des Bischofs von Livland untergeordnet wurde.

Russ. 169 m

ad Histor. Russ.

Willigerod.

m

Geschichte Ehstlands

aus

der frühesten bis auf unsere Zeit

von

J. C. Ph. Willigerod,
Oberlehrer am Kaiserl. Gymnasio zu Reval.

R

Leipzig,
in Commission bey Wilh. Rein und Comp.
1817.

8 C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sr. Hochwürden, dem Herrn Propst

J. Fr. Ignatius,

Prediger auf Fikkel

seinem theuren Schwieger-Vater,

widmet

diesen ersten Versuch seiner
historischen Muse

als einen Beweis kindlicher Liebe
und Dankbarkeit

der Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den Bewohnern Ehstlands, besonders den Eingebornen, wird, hoffe ich, mein Unternehmen die Geschichte ihres Vaterlandes, die in den alten Chroniken, so wie in den historischen Schriften der Nachbarn nur zerstreut sich findet, im Zusammenhange darzustellen, gewiß nicht unangenehm sein. Geschichte überhaupt ist wohl etwas, das jedermann interessirt; wie sollte denn nicht die Darstellung der Schicksale des Vaterlandes Reitz für jeden haben? Was die Quellen, deren Benutzung mir vergönnt war (*), von Ehstlands Geschichte enthalten, habe ich genau zu sammeln und in Zusammenhang zu bringen gesucht. Daß ich aber dabei keines Wegs den gelehrten Historiker, den auch mit Ehstlands-Bege-

(*) Dahin gehört unter andern der seltene Hiärne, den mir einst einer meiner Zöglinge zum Andenken verehrte.

benheiten vertraut Bekannten im Auge gehabt, versteht sich wohl ohne mein Erinnern. Mein Zweck kann kein anderer, als der sein, Theils solche, denen einiger Maassen wenigstens ihres Vaterlandes Schicksale gegenwärtig sind, auf eine nicht unangenehme Weise von Neuem und im Zusammenhange damit zu unterhalten, Theils zugleich Manche, für die Ehstlands Geschichte in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, auf eine möglichst angenehme Weise zu belehren; möge es mir gelungen sein, diesen Zweck nicht ganz verfehlt zu haben. Zugleich ersuche ich Jeden, besonders aber Männer vom Fache, mich, wo ich irrte, zu belehren, wo ich etwa Lükken ließ, mir dieselben anzuzeigen und zum etwanigen künftigen Ausfüllen dadurch beizutragen. Wer übrigens das beschwerliche, undankbare Geschäft, die alten Chroniken fast Wort für Wort durchlesen zu müssen, kennt, wird mich gewiß mit Nachsicht beurtheilen.

Einleitung.

Unter dem Namen Ehstland muß, wenn man dessen frühere und spätere Schicksale historisch darstellen will, der ganze Strich Landes verstanden werden, wo einst allgemein die Ehstnische Sprache herrschte und noch gegenwärtig gesprochen wird. In ältern Zeiten wurde dieser Landstrich in verschiedene Districte getheilt, von denen, wenn man im Osten anfängt, Allentakken der Erste war; im Umfange desselben finden sich die heutigen Städte Narva und Nyslot. Der zweite District, Ugganien, Ugganois, oder Ugganus machte das heutige Dörptsche Gebiet aus und begreift unter andern die heutige Stadt Dorpat, oder Dörpt in sich, nebst der in frühern Zeiten oft vorkommenden Festung Odenpä. Nördlich von Ugganien fand sich der dritte District, Jerwen, der früher auch Sakkalen in sich faßte und worin gegenwärtig die Städte Fellin und Weissenstein, nebst

dem Schloß und Flekken Oberpahlen liegen. Weiter nach Norden, am finnischen Busen, traf man Wierland an, worin gegenwärtig die Stadt Wesenberg gelegen, dann längs des Strandes, Westwärts den District Harrien, mit der jetzigen Ehstländischen Gouvernements-Stadt Reval, und endlich den fünften District, die Wieck, die unter andern die heutigen Städte Hapsal und Pernau, so wie auch den Flekken Leal in sich begreift. Unter den zum eigentlichen Ehstland zu zählenden zunächst gelegenen Inseln ist Oesel die bedeutendste und merkwürdigste; sie spielt in Ehstlands Geschichte eine gar nicht unwichtige Rolle. Ausser den fünf District-Namen findet man in der frühern Geschichte Ehstlands auch noch folgende Benennungen kleinerer Bezirke, die vermuthlich von den Sitzen der Aeltesten oder Oberhäupter der Einwohner hergenommen sind, nehmlich: Rotalien, das heutige Hapsalsche Gebiet; Sakkalen, das heutige Fellinsche Gebiet; Normigunde oder Nurmegunde, etwa das jetzige Oberpahlensche; Loppegunde, zwischen Wierland und Jerwen; Mocha, Mogke oder Möke, vielleicht das jetzige Mexhoff; Werböle, ein Flecken und Gebiet in Harrien; Soontagana, etwa das heutige Kirchspiel St. Michaelis und andere mehr.

Die wahrscheinlichste Meinung über den Ursprung der Ehstland bewohnenden Ur-Nation,

der Ehsten, ist, daß sie zu den ausgebreiteten Finnischen Volks-Stamme, einem von dem Europäischen Haupt-Stämmen, gehören, welcher in frühern Zeiten auch dieses Land, nebst Livland, Kurland und einem Theile von Preussen bewohnte. Uebrigens ist der Name Ehste bei diesem Volke keines Wegs ursprünglich; vielmehr nennen sie sich durchgängig selbst Maa Rahwast (Leute des Landes) und in der einfachen Person Maa Mees (ein Mann des Landes). Von auswärtigen Schriftstellern werden sie bald Aestier oder Hestier, bald Ehstonen (Esthonen) genannt und mit ihren Stamm-Vätern, den Finnen, bald zu den Germanischen, bald zu den Riphäischen und Sarmatischen Völkern gezählt. Ursprünglich sollen sie, wie unter andern ein alter Preussischer Geschichtschreiber behauptet, Preussen bis an die Livländische Grenze inne gehabt und den Bernstein gesammelt haben, welcher Meinung auch Hiärne beipflichtet, der dagegen aber der Behauptung jenes Historikers lebhaft widerspricht, daß sie zum Volke der Sueven gehört hätten. Aus Preussen, welches sie von den Gegenden der Weichsel an inne hatten, sollen dann die Ehsten zum Theil nach Livland und von da endlich nach Ehstland gezogen sein, durch die Wenden und Heruler dazu genöthigt, die sie aus ihren Preussischen Wohnsitzen verdrängten. Den Namen Ehsten hat dieses Volk von den Schweden wahrscheinlich daher erhalten, weil es ihnen

gegen Osten wohnt, so daß man es also vielleicht richtiger Oesten nennen müßte. Einst waren die Ehsten eine kriegrische und für Freiheit muthig kämpfende Nation; ihre Unterjochung hat die meiste Mühe gekostet und ihr National-Charakter, so wie ihr Haß gegen ihre Ueberwinder ist, ohngeachtet aller angewandten Mühe, selbst jetzt noch keines Wegs ganz unterdrückt worden. Es war ehemals die Nation im Genuß einer vollkommnen Selbstständigkeit; neben einander, obwohl von einander abgesondert, lebten sie in patriarchalischer Verfassung: zu Kriegs-Zeiten, oder bei andern wichtigen Vorfällen wählten sie sich auf Volks-Versammlungen Anführer. Der geringe politische Zusammenhang ihres gesellschaftlichen Lebens, in welchem sie auch schon Akkerbau trieben, machte sie oft den siegenden Beherrschern der benachbarten Völker zinsbar, wie unter andern den Russen, in deren Historischen Schriften sie unter dem Namen Tschuden vorkommen und die, nebst den Normännern oder Skandinaviern, die Einzigen waren, welche das Volk der Ehsten und ihr Land unmittelbar in frühern Zeiten kannten.

In Hinsicht ihrer ältern Sitten und Gebräuche, an denen sie zum Theil noch heutiges Tages hängen, entwerfen die Chroniken-Schreiber zum Theil ein wirklich interessantes

Gemälde, aus welchem einige Haupt-Züge zu entlehnen, hier nicht am unrechten Orte sein mögte. — Es hatten die Ehsten in ältern Zeiten vielerlei Götter, ja fast für jede Sache eine besondere Gottheit. Ereignete sich eine Sonnen- oder Mond-Finsterniß, so glaubten sie und drückten es auch so in ihrer Sprache aus, der Mond, oder die Sonne werde aufgezehrt, was sie dann durch religiöse Formeln und Beschwörungen zu hintertreiben suchten. Mit dem Eintritte eines neuen Jahres machten sie aus Stroh einen Götzen, in Gestalt eines Mannes, dem sie die Kraft zueigneten, ihr Vieh vor den wilden Thieren zu schützen und ihre Grenzen zu sichern. Alle Einwohner begleiteten ihn aus dem Dorfe und setzten ihn an dessen Grenze auf einen Baum. Den neuen Mond grüßten die ältern Ehsten mit den Worten: "sei gegrüßt Mond, daß du alt werdest und ich jung bleibe; dem Monde gedeihe das Gold zu seiner Schönheit, die Menschen aber mögen so gesund bleiben, wie das Eisen fest und stark ist". In frühern Zeiten hielten die Ehsten auch gewisse Wälder und Haine, ja selbst einzelne Bäume so heilig, daß niemand auch nur ein Blatt davon nehmen durfte, und opferten darin ihres Viehes und ihnen zugestossener Krankheiten wegen. Sie nannten dergleichen Haine Hio, woher die Insel Dagöe (Dagden) auch den Namen Hio Maa hat, weil sich daselbst ein besonders heiliger Hain der Ehsten fand. Schon in frü-

hern Zeiten gehörten die Haus-Schlangen unter die Thiere, welche die Ehsten aus Aberglauben genossen, weil sie meinten, dieser Genuß bringe ihnen Glück mit dem Viehe und verschaffe einen reichen Vorrath von Milch. Durch ihre Schonung wurden daher die Schlangen so zahm und keck, daß sie oft mit den Kindern zugleich aus einem Milch-Geschirre sich sättigten. Den Donner hielten sie für das Werk eines besondern Gottes, den sie den Altvater nannten, und wenn es donnerte, sprachen sie daher: der Altvater donnert. Merkwürdig ist es, daß bei den Ehsten bereits in frühern Zeiten auch der Glaube an eine Fortdauer nach dem Tode im Schwange war, welches daraus hervorgeht, daß sie an einem gewissen Tage (späterhin am aller Seelen-Tage) die Seelen der Verstorbenen speisten. Sie reinigten zu dem Ende eine Stube, oder Bad-Stube, heitzten dieselbe und setzten Speise und Trank für die Seelen auf. Nur der Haus-Wirth blieb in der Stube und hielt den Seelen die Pergel, oder die Holz-Späne, welche noch gegenwärtig die Ehsten Statt Lichtes gebrauchen. Von ihm wurden die Seelen seiner Voraltern, Aeltern, Verwandten und Kinder, mit Nennung ihrer Namen, zum Essen und Trinken genöthigt. Glaubte er nach einigen Stunden, die Seelen hätten genug geschmaust, so zerhieb er mit einem Beile auf der Thür-Schwelle die Pergel und gebot ihnen, sich zu entfernen, jedoch nur auf Straf-

sen und Wegen, nicht aber über den Roggen-Akker, um ihn nicht zu zertreten. Diese Erinnerung ward deswegen gemacht, weil die Ehsten glaubten, die Seelen fügten, wenn sie nicht vergnügt schieden, ihren Aekkern Schaden zu, so daß Mißwachs entstehe. Zugleich hegten sie auch die Meinung, daß, wenn bei dem Seelen Speisen der Wirth etwas Unerwartetes sehe, er gewiß dasselbe Jahr sterben müsse; sehe er aber nichts der Art, so könne er wohl hoffen, das Jahr noch zu überleben.

Bei Heirathen hatten die ältern Ehsten, wie die Letten, die Sitte, die Bräute zu rauben, nur nicht, wie diese, immer wider Wissen und Willen der Aeltern, wie aus alten Verordnungen zu schließen ist, in welchen vorgeschrieben wird, daß, wenn jemand ein Mädchen wider der Aeltern Wissen geraubt, er das Leben verlieren solle; sei es aber mit Vorwissen der Aeltern geschehen, so solle er das Mädchen heirathen. Schon in frühern Zeiten indeß, nachdem sie bereits zur Annahme des Christenthums gebracht waren, fingen die Ehsten an, nach der zum Theil noch jetzt unter ihnen herrschenden Gewohnheit zu freien. Wenn nehmlich ein junger Ehste irgend woher eine Braut sich holen wollte, wählte er sich einen sogenannten Freiwerber und begab sich mit ihm an den Ort hin, wo die Braut sich befand. Der Freiwerber führte dann bei den

Aeltern das Wort und sagte, sein Begleiter habe eine junge Kuh oder ein Reh verlohren, und bat um die Erlaubniß, darnach zu suchen. Ward ihm das geradezu abgeschlagen, so hatte der Freier einen Korb; antwortete man aber in zweideutigen Ausdrükken, so durfte er zum zweiten Male wieder kommen, wo ihm denn der Vater des Mädchens allmälig merken ließ, er werde seines Wunsches gewährt werden. Bei dem dritten Besuche ward schon der Tag zur Verlobung festgesetzt. Unterdessen durfte der Heirathslustige die Braut nicht sehen; bei seinem ersten Besuche nöthigte man ihn zwar zum Sitzen, er mußte aber die Einladung ablehnen; das zweite Mal konnte er zwar sich setzen, man reichte ihm aber keine Erfrischung: nur das dritte Mal ward er wirklich wohlwollend empfangen; doch die Geliebte sprach er nicht eher, als bei der Verlobung, wobei er ihr etwas Geld, oder sonst ein Geschenk von Silber gab. Nun wurde denn auch der Termin zur Hochzeit bestimmt, gewöhnlich zwischen Martini und Weihnachten. Hierauf ging die Braut zu ihren Freunden und Bekannten, in Gesellschaft eines verheiratheten Frauenzimmers, und erhielt von jedem eine Handvoll Wolle, auch, nach Umständen, wohl mehr, wovon sie Strümpfe, Handschuh und Bänder bereitete und für den Hochzeits-Tag aufbewahrte. Nach Vollendung der Copulation suchten Beide, Bräutigam und Braut, einander auf den Fuß zu treten; wem

das am Schnellsten gelang, der hatte das Haus-Regiment. Befanden sich die Verlobten in verschiedenen Dörfern, so holte der Bräutigam die Braut unter mancherlei Ceremonien zu Pferde ab. So lange beim Hochzeits-Schmause die Braut zu Tische saß, mußte sie den Kopf durch ein Tuch verhüllt haben. Hatte das Brautpaar eine Zeitlang bei Tische verweilt, so wurde es, wenn gleich es auch noch heller Tag war, ins Schlaf-Gemach gebracht, von wo es als junges Ehepaar nach einigen Stunden zurückkehrte und dann ward die ganze Nacht hindurch geschwärmt.

Diese Art der Heirats-Ceremonien fanden indeß in ältern Zeiten blos in Wierland Statt; in andern Districten herrschten andere Sitten, wie namentlich in der Wieck, wo der Bräutigam, am Morgen des Hochzeit-Festes, mit zwei oder drei jungen Männern, die blosse Schwerdter führten, ins älterliche Haus der Braut kam. Jene jungen Männer waren sogenannte Schaffer oder Marschalle, bewillkommneten die Gäste und brachten sie ins Haus. Anfangs erschien die Braut nicht; während der Mahlzeit traten von ihren Verwandten einige Weiber auf und ermahnten die Gäste zum Fröhlichsein, zum Essen und Trinken: doch warnten sie zugleich, nichts in die Aermel zu stekken. Nach der Mahlzeit begaben sich einige Verwandtinnen des Bräu-

tigams in die Kammer der wohlversteckten Braut, um sie zu suchen. Fanden sie sie endlich, so ward ihnen warm Bier vorgesetzt, die Braut aber wurde verkappt zur Tafel geführt und neben den Bräutigam gesetzt, worauf sie den Gästen einige Geschenke austheilte, den Vornehmen Strümpfe und Handschuh, den Geringern Kniebänder; doch durften die Gäste die Geschenke nicht gleich bei Seite legen, sondern mußten sie öffentlich zur Schau tragen. Am Abend wurde dann die Braut im feierlichen Zuge in des Bräutigams Haus gebracht, wo man ihr nach ihrem Eintritte den verhüllenden Schleier abnahm und ihr eine Haube aufsetzte; das Haar ward dabei sorgfältig untergesteckt und am dritten Tage abgeschnitten. Nachdem man bis in die Nacht hinein sich noch belustigt, führte des Bräutigams Bruder, oder dessen Stell-Vertreter, die Braut zum Hochzeits-Bette, wo er für die, welche die Dekke aufheben mußten, etwas Geld hinwarf. Am folgenden Tage theilte die Braut abermals Geschenke unter ihre Freunde und Gäste aus, wogegen sie von ihnen Kälber, Lämmer, Ferkel u. dgl. zu ihrer Haushaltung erhielt. Während der Hochzeits-Feier kamen der Braut Aeltern, oder Brüder nicht zum Bräutigam, sondern wurden nach einigen Tagen besonders bewirthet. An einigen Orten dauerte die Hochzeit bei dem Bräutigam wohl vier bis fünf Tage, ja oft eine ganze Woche fort. Indessen hatte

man den Ofen gut mit Holz versehen und wenn der Bräutigam nun endlich seine Gäste los sein wollte, ließ er dasselbe anzünden, da denn der Rauch jeden aus der Stube trieb. Schon in den früheſten Zeiten, selbst noch vor Einführung des Christenthums, war übrigens das Verbrechen des Ehebruchs etwas höchst Seltenes, ja fast Unerhörtes, ein Beweis, wie sehr Einfachheit in Sitten und Gebräuche der Reinheit des Herzens und der ächten Moralität beförderlich ist.

In Hinsicht der Todten-Feier hatten in ältern Zeiten die Ehsten, gleich den Letten, die Sitte, dem Verstorbenen, nachdem er wohl gewaschen, die besten Kleider, die er im Leben getragen, rein anzulegen, ihn auf einen Stuhl und sich da herum zu setzen, zu zechen und ihn zu fragen, warum er gestorben, was ihm an seiner Haushaltung gemangelt habe? Dann tranken sie ihm selber zu und baten ihn, ihrer in jener Welt im Besten zu gedenken. Darauf erhoben die anwesenden Weiber ein Geheul, mit der Frage: warum bist du gestorben? Hattest du nicht ein gutes Weib u. s. w.? So gingen sie fragend alle Habseligkeiten des Verstorbenen durch, stets mit Wiederholung der ersten Frage; warum bist du gestorben? Nun legten sie die Leiche auf einen Wagen und brachten sie zur Grab-

Stätte, wobei die Begleiter mit bei sich habenden Waffen einige Mal in der Luft herumschlugen und dabei schrien, die bösen Geister und die Gespenster sollten sich entfernen. Dem Todten gaben sie etwas Geld, oder Silber-Geräthe, wie auch Speise und Trank mit, damit er in jener Welt Zehrung hätte; den Frauenzimmern legten sie ausserdem Nadel und Zwirn bei, damit sie, wenn ihnen etwas unter Wegs zerrisse, es ausbessern könnten. Selbst, nachdem sie schon zum christlichen Glauben übergegangen waren, gaben sie den Todten noch eine Axt in die Hand, mit den Worten: „gehe hin, Du Armseliger, dort wirst Du deine Herrscher eben so quälen, wie sie uns hier.“ Ihre Grab-Stätten hatten sie meist auf Feldern und in Hainen; die nächsten Verwandten mußten jährlich die Gräber besuchen und die Weiber die angeführten Fragen mit dem gewöhnlichen Klage-Geschrei wiederholen. Dann verzehrten die Leidtragenden mit einander, was sie an Speisen und Getränken mitgebracht, ließen davon aber auch etwas auf den Gräbern zurück.

Mancher Schriftsteller schreibt den ältern Ehsten sehr mildes Benehmen gegen andere Völker zu; die Schwedischen und Dänischen Annalisten indeß klagen gar sehr über ihre Untreue, ihren Leichtsinn und ihre Räubereien. Unter ihnen selbst aber herrschte im Allgemei-

nen die größte Einigkeit und an ihren herge-brachten Gebräuchen und Gesetzen hingen sie mit unüberwindlicher Festigkeit. Schon in den frühesten Zeiten war Akkerbau ihre Haupt-Beschäftigung. Weil aber ihr Land, wie Livland, mit großen Waldungen bedeckt war, so mußten sie diese erst zum Theil ausroden, wenn sie ein Stück Feldes urbar machen wollten. Alles, was nun ein Haus-Vater durchs Urbarmachen sich an Feld-Besitz er-worben hatte, war sein wirkliches Eigenthum und erbte auf seine Kinder fort und zwar so, daß der jüngste Sohn die liegenden Gründe erhielt, weil er, wie sie sagten, im Vergleiche mit den ältern Brüdern noch wenig oder gar keinen Genuß davon gehabt hatte. Harmonir-te einer der ältesten Söhne und der Haus-Vater nicht recht mehr mit einander und Ersterer wollte wider des Letzteren Willen das älterliche Haus verlassen, so ward ihm das zugestanden. Er mußte sichs aber gefallen las-sen, daß ihm ein Beil an einem Stroh-Halme auf den Rükken gebunden ward; brach-te er dasselbe so glücklich durch die Stuben-Thüre, so behielt er es als Erbtheil, wo nicht, so mußte er sich als gänzlich enterbt entfer-nen. Sonst aber theilten die Brüder, wenn sie nach des Vaters-Tode nicht mehr beisam-men blieben, Alles mit einander, ausser der Länderei, die dem jüngsten Sohne zu Theile ward, der zugleich die Mutter, so lange sie

lebte, bei sich behielt. Starb eine Mutter, ohne Töchter zu hinterlassen, so erbten nicht ihr Mann und ihre Söhne, sondern ihre Schwestern und andere Verwandtinnen ihre Kleider, ihr Silber und Geschmeide. Auch der Glaube an Möglichkeit der Zauber-Künste fehlte den frühern Ehsten nicht; sie meinten unter andern, wenn jemand von einem Andern gekränkt sei, so könne er selber entweder, oder durch Andere, ihm mittelst Zaubereien allen möglichen Schaden zufügen. Bereits in ältern Zeiten müssen die Ehsten Münzen gekannt und gebraucht haben, wie daraus wohl deutlich hervorzugehen scheint, daß sie schon vor der Einführung des Christenthums mit ihren Nachbarn Handel und zwar keines Wegs blos Tausch-Handel trieben, auch oft einen feindlichen Einfall derselben mit Verhältnißmäßig großen Summen abkauften. Ihre ältere Lebens-Art, Kleidung, kurz ihr ganzes übriges häuslich-gesellschaftliches Leben stimmte, mit wenigen, nicht erheblichen Ausnahmen, mit den neuern Zeiten völlig überein.

So waren also einst die Ehsten und so sind sie zum Theil noch gegenwärtig beschaffen. Ihre Geschichte, von den ältern bis auf unsere Zeiten, zerfällt in vier Abschnitte:

1. Erste oder Dänische Periode, vom ersten Bekanntwerden der Ehsten bis zu

ihrer Unterwerfung unter den Livländischen Orden, 1196 bis 1347.

2. Zweite oder Odens-Periode, von der Unterwerfung des Landes unter den Livländischen Orden bis zu seinem Gelangen unter Schwedische Herrschaft, 1347 bis 1561.

3. Dritte oder Schwedische Periode, vom Gelangen Ehstlands unter Schwedische Herrschaft bis zu seiner Eroberung durch Peter den Einzigen von Rußland, 1561 bis 1700.

4. Vierte oder Russische Periode, von des Landes Eroberung durch Peter den Einzigen von Rußland, bis auf unsere Zeiten.

Erste oder Dänische Periode.

Vom ersten Bekanntwerden der Ehsten bis zu ihrer Unterwerfung unter den Livländischen Orden, 1196 bis 1347.

Schon lange vor Christus lassen die ältern Chroniken-Schreiber die Ehsten bekannt werden und ihren Nachbarn, den Schweden, durch ihre See- und Land-Räubereien bedeutenden Schaden zufügen; bereits zu Abrahams Zeiten, mithin etwa 2000 Jahre vor Christus, soll dies der Fall gewesen sein. Bis zur Zeit der Geburt Christi läßt man sie darauf mehrere Male den Schweden unterwürfig werden, aber immer auch wieder das drükkende Joch fremder Herrschaft muthig abschütteln, welches eben so bis ins 8te Sec. nach Chr. fortgeht, zu An-

fange dessen der Schweden König Erich V. von Neuem sie unterjocht haben soll. Diesen Regenten läßt man auch schon eine nicht unbedeutende Zahl fester Plätze in der Ehsten Lande anlegen. Dennoch aber wollte daselbst immer noch nicht die Schwedische Herrschaft haften; die Ehsten machten sich stets wieder frei. Schweden scheint daher den unzuverlässigen Besitz dieses Landes eine Zeitlang nicht mehr gewünscht zu haben; es treten nun also die Dänen bei den Chronisten auf den Schauplatz und suchen sich Ehstland zu unterwerfen. Im letzten Viertel des 11ten Sec. beginnen sie die Ausführung dieses Planes (1077) und gegen das Ende eben dieses Sec. soll schon ihr König Erich IV., Eigingode zubenannt, das St. Michaelis Kloster, Cistercienser Ordens gegründet haben. Es könnte dieses Factum wohl aus dem von Brandis in seiner Chronik mitgetheilten Fundations-Briefe des Klosters erhellen; allein dennoch muß man es für unrichtig erklären. Damals nehmlich regierte, nach gewissern Angaben, in Dänemark Olaus oder Olav; Erich kam erst nach dieses seines Bruders Tode am Ende des 11ten Sec. auf den Thron und ein Jahr vor seiner Thron-Besteigung ward erst der Cistercienser Orden gestiftet: mithin kann er wohl nicht schon früher ein Kloster dieses Ordens begründet haben.

Was nun von dergleichen Angaben, wie die vorhin erwähnten Facten, zu halten sei,

liegt am Tage. Soviel geht indeß unstreitig deutlich daraus hervor, daß den Schweden, Dänen und auch den Russen Ehstland weit früher bekannt war und der nachbarlichen Lage wegen sein mußte, als gewöhnlich in neuern Zeiten geglaubt und angegeben wird. Glaubwürdiger werden die Angaben über die Schicksale dieses Landes mit dem Beginnen des 12ten Sec., in welchem sich allmälig die historische Nacht desselben zu zerstreuen anfängt und die Morgen-Röthe gewisserer Geschichte einbricht. Daß schon um die Mitte des genannten Sec. die Dänen in Ehstland völlig festen Fuß gefaßt und daselbst auch schon das Christenthum zu gründen angefangen hatten, geht wohl unter andern hinlänglich daraus hervor, daß von denselben um jene Zeit mehrere Klöster wirklich gestiftet worden sind, wie z. B. (1164) das Mönchs-Kloster, Dominicaner Ordens, Gud-Wallia, Gudzwall, oder Gudzwald, woraus später hin Kusal geworden, in der Gegend, wo gegenwärtig die Kirche dieses Namens sich findet; nachher aber wurde dasselbe dahin verlegt, wo jetzt das Gut Kolk liegt. Am Ende des 12ten Sec. (1196) kam dann eine starke Dänische Flotte nach Ehstland, welche mehrere Geistliche dahin brachte, um es völlig zu bekehren; allein noch immer blieb das Bekehrungs-Werk ohne bedeutenden Erfolg, weil man vermuthlich schon damals die Absicht nicht undeutlich hervorblikken ließ, durch das Christenthum die Einwohner zugleich zu unter-

jochen. Im Anfange des 13ten Sec. (1204) traf die Ehsten das Schicksal, von einer Streif-Partie wilder Littauer, welche Livland feindlich durchzogen hatten, überfallen zu werden. Mit einer großen Menge Gefangener und bedeutender Beute zogen die Feinde wieder durch Livland zurück, wo sie nun auch die noch nicht lange existirende Stadt Riga heimzusuchen gedachten. Sie wurden nun aber von den mit den Semgallen vereinten Teutschen geschlagen und ihnen die in Ehstland gemachte Beute wieder abgenommen. Zwei Jahre darauf (1206) landete König Waldemar II. von Dänemark mit einer Armee auf der Insel Oesel, um dieselbe seiner Herrschaft zu unterwerfen, zu welchem Ende er auch eine Burg errichtete: es gelang ihm indeß die Unterwerfung nicht nach Wunsch; er ließ daher die Burg durch Feuer selber wieder zerstören und kehrte dann in sein Erb-Reich zurück. Die Dänische Armee aber, welche er mitgebracht, begab sich unter Anführung des Erz-Bischofs Andreas von Lund, der zugleich Staats-Minister, Admiral und General war, nach dem festen Lande von Ehstland, um die 1196 zum Theil bekehrten, aber vom Christenthume meist wieder abgefallenen Ehsten in den Schooß der Kirche zurück zu bringen, welches Unternehmen wenigstens nicht ganz mißlungen zu sein scheint.

Nicht lange hierauf (1207) geriethen die Ehsten mit dem Schwerdt-Ritter-Orden in

Livland in einen Krieg, der durch die See-Räubereien veranlaßt wurde, welche die Ehsten von Oesel in der Ostsee trieben und die der Livländische Bischof Albert oder Albrecht von Apeldern auf seiner Rückkehr von einer Reise nach Teutschland bemerkte. Ausserdem thaten die Ehsten auch zu Lande häufige Einfälle in Livland, gegen welche die dasigen Teutschen bei dem Bischoffe Schutz suchten, weswegen man Abgeordnete an die Ehsten in Ugganien, die vorzüglichsten Plünderer, sandte nnd für die geraubten Güter Ersatz forderte. Es waren damals, wie auch zum Theil noch jetzt, wohl nicht ganz mit Unrecht, die Letten den Ehsten gar sehr verächtlich; die Ugganier wollten sich also zu keiner Wieder-Erstattung verstehen: daher rüstete sich der damalige Livländische Ordens-Meister Vinno mit den Schwerdt-Brüdern und Letten, drang in Ugganien ein, eroberte die Ehstnische Festung Odenpä, zerstörte sie und kehrte mit ansehnlicher Beute nach Livland zurück. Nun verbanden sich die Ugganier mit den Sakkalen und thaten, um das Vergeltungs-Recht zu üben, einen Einfall in Livland, der aber nicht nur gänzlich mißlang, sondern einen neuen Angriff der Livländer auf Sakkalen zur Folge hatte, wodurch die Ehsten genöthigt wurden, einen Waffen-Stillstand anzubieten, der auch au; ein Jahr angenommen wurde. Nach Ablauf des Jahres wollte der Livländische Bischof den Waffen-Stillstand in einen Frieden verwandeln, dem sich aber

die Ritter widersetzten. Indessen mußte gar bald (1209) das wieder aufgebaute Odenpä von Neuem einen Angriff aushalten und zwar dies Mal von Seiten des Fürsten von Nowogrod; doch wehrten die Ehsten die üblen Folgen dieses Angriffs durch Zahlung von 400 Mark ab, welche den Fürsten zum Rückzuge bewogen. Nun erschienen aber gleich auch wieder die Livländischen Ritter und abermals ward das unglückliche Odenpä das Opfer ihrer Rache; es wurde rein ausgeplündert, die Männer wurden niedergemacht, die Weiber gefangen fortgeführt und die Burg wurde den Flammen Preis gegeben. Unterdessen waren auch die Ehsten von ihrer Seite nicht unthätig gewesen; sie waren in Livland eingedrungen und hatten Wenden zu belagern angefangen: auf die Nachricht jedoch, daß von Riga her ein Heer zum Entsatze heranrükke, zogen sie sich eilig in die Wälder zurück, um im Hinterhalte den Livländern aufzulauern. Die Livländer, durch falsche Berichte über den von den Ehsten eingeschlagenen Weg getäuscht, kamen in die Nähe des Hinterhalts, wurden unvermuthet überfallen und erlitten eine vollkommne Niederlage. Dagegen fielen die Livländischen Teutschen bald darauf in das Ehstnische Gebiet Soontagana ein, plünderten schrecklich und kehrten mit reicher Beute beladen in ihre Heimath zurück. Gleiche Gräuel wurden kurz hernach (1210) von den Ehsten in Livland wieder verübt, worauf die Teutschen des Raub-

Krieges müde, Fellin in Sakkalen einschlossen und den Ort, ohngeachtet tapferer Gegenwehr, zur Uebergabe und zur Annahme des Christenthumes zwangen.

Allein die Hoffnung der Livländischen Teutschen, durch dies glücklich ausgeführte Unternehmen die Ehsten einige Zeit wenigstens vom Kriegs-Theater abtreten zu sehen, blieb gänzlich unerfüllt; die Sakkaler, Wiecker und Harrier drangen abermals in Livland ein, zur See von den Oeselern unterstützt, die in die Aa mit ihren Kähnen einliefen und in der Nähe dieses Flusses schrecklich genug hausten. Abwechselnd mit ihnen geschahen von den Livländern nicht minder verheerenden Angriffe auf Ehstland, bis endlich doch die Sakkalischen Ehsten durch gelungene Unternehmungen ihrer Feinde gegen sie dahin gebracht wurden, Frieden zu suchen, der aber noch nicht seine Segnungen über das unglückliche Land ausspenden wollte. Theodorich nehmlich, bisheriger Abt zu Dünamünde, nun aber vom Livländischen Bischofe, der Ehstland schon für überwältigt hielt, zum Ehstnischen Bischofe ernannt, drang mit 8000 Mann in Ugganien ein, zog, nachdem er dort grausam gewüthet, auch nach Jerwen, hauste hier um das damals ansehnliche Dorf oder Städtchen Karethen schrecklich mit Feuer und Schwerdt, verfuhr eben so mit Moche und Normegunde und kehrte dann, da er dennoch sich zu behaupten nicht getraute,

nach Livland zurück. Auf die Nachricht von diesem Einfalle, kam der Fürst von Nowogrod mit 1500 Mann nach Jerwen, vorgeblich, um den Feind zu vertreiben; da derselbe aber ihn nicht erwartet hatte, rückte der Fürst vor das Städtchen Werbole und erzwang sich daselbst, was wohl die eigentliche Absicht seines Zuges gewesen sein mag, 700 Mark von den Ehsten. Indessen hatte der neue Ehstnische Bischof einen Geistlichen nach Fellin gesandt; Anfangs nahmen diesen die Ehsten, aus Furcht vor den kriegrischen Unternehmungen des Bischofs, scheinbar freundlich auf: aber kaum hörten sie von der Ankunft der Russen in Jerwen, als auch alsbald ihre Furcht verschwand und Hoffnung zu thätiger Hülfe von Seiten der Russen sie bewog, den ihnen aufgedrungenen Geistlichen wieder zu vertreiben und hernach auf der Flucht ihn zu tödten. Weil nun aber zugleich Hungers-Noth und ihr Gefolge, Pest und Tod, eine Wirkung der scheußlichen Scenen des Krieges, sie heimzusuchen begannen, so wurde von Neuem die Sehnsucht nach Frieden rege, den sie denn auch bald abzuschliessen nicht säumten, doch nur mit den Letten und Liven, noch nicht mit den Teutschen, gegen die sie noch immer zu sehr erbittet waren. Endlich kam auch mit diesen ein Friede auf drei Jahre zu Stande, durch den unter andern ein bedeutender Theil von Sakkalen der Bothmäsigkeit des Bischofs von Livland untergeordnet wurde.

Wirklich erfreute sich das bedrängte Ehstland auch nur drei Jahre der Segen bringenden Waffen-Ruhe; denn kaum war dieser im Friedens Schluß festgesetzte Zeitraum verflossen, als auch die Livländer schon (1213) den Kampf mit den Wieckschen und andern am Strande wohnenden Ehsten durch Rauben und Plündern erneuerten. Zugleich suchten sie auch Sakkalen wieder heim, eroberten daselbst eine Ehstnische Festung, Leole genannt, und setzten dann dahin einen Geistlichen, um die Einwohner des Ortes und der umliegenden Gegend zu taufen, die indeß nur zu bald zu ihrem Heidenthume wieder zurückkehrten. Aufgereitzt durch der Livländer empörende Grausamkeiten, begannen (1214) die Ehsten von Neuem den Krieg. Sie wurden jetzt eins, in drey Partien den Angriff zu thun: die Oeseler sollten Riga belagern und die Düna-Mündung zur Schifffahrt unbrauchbar machen, die Wiecker sollten die Liven und die Sakkaler die Letten angreifen, um den Rigaischen Teutschen die Unterstützung derselben zu rauben.

Wirklich kamen die Oeseler, dieser Abmachung zu Folge, mit einer bedeutenden Menge kleiner Schiffe zu Dünamünde an und führten glücklich ihr Vorhaben aus, die Düna-Mündung durch Versenkungen zum Einlaufen für Schiffe unbrauchbar zu machen. Allein zwei eben aus Teutschland ankommende Schiffe griffen sie an und trieben sie in die Flucht und

da nun auch Wind und Wellen einen großen Theil der versenkten Fahrzeuge und Steine forttrieben, so war es nicht schwer, die Uebrigen vollends hinwegzubringen und so den Erfolg des Unternehmens zu vernichten. Eben so wenig erfreueten sich auch die Sakkalen einer glücklichen Ausführung des ihnen zu Theil gewordenen Auftrages; durch Niederlagen in Livland und durch Einfälle der Feinde in ihr Land gar sehr ins Gedränge gebracht, baten sie bald selbst um Frieden, den sie auch unter der Bedingung erhielten, einen Geistlichen bei sich aufzunehmen: dieser taufte denn einen grossen Theil der Einwohner von Sakkalen und Ugganien. Nach dem Eintritte des Winters unternahmen darauf die vereinten Teutschen, Liven und Letten einen Zug in die Wieck, belagerten daselbst die Ehstnische Burg in Soontagana und brachten es auch hier in Kurzem so weit, daß die Einwohner sich zur Taufe bequemten. Alsdann gingen die Teutschen übers Eis nach Oesel hinüber und begannen daselbst gleichfalls die Einschließung der dasigen Ehstnischen Festung, die sie jedoch, der eintretenden strengen Kälte wegen nicht lange fortsetzen konnten; sie zogen sich also zurück, nachdem sie jeden männlichen Einwohner, dessen sie habhaft wurden, niedergemacht hatten: Weiber und Kinder aber schleppten sie gefangen mit sich fort. Um nun mit größerm Nachdrukke gegen ihre überlegenen Feinde agiren zu können, bemühten sich die Ehsten (1215), den Fürsten von Polotzk in

ihr Interesse zu ziehen; ein glücklicher Erfolg schien schon ihr Vorhaben zu krönen: allein der Tod, der plötzlich den Fürsten hinwegraffte, schlug ihre reitzenden Hoffnungen, durch ihn den Feinden gewachsen zu sein, gänzlich nieder. Nicht lange hernach traf auch die Provinz Harrien die Reihe, von den Livländern heimgesucht und durch sie einer ansehnlichen Menschen-Zahl beraubt zu werden, die gefangen fortgeführt wurde. Ausserdem mußten die Ehsten noch einen Angriff des Fürsten von Pleskow aushalten, der in Ugganien deswegen, weil ein Theil der Einwohner von Livländischen und nicht von Russischen Geistlichen die Taufe angenommen, einfiel und sich das Land zinsbar zu machen suchte. Nun wandten sich die Ugganischen Ehsten, weil keine andere Zuflucht mehr für sie zu finden war, selbst an die Livländischen Teutschen um Hülfe.

Eine solche von den Ehsten von freien Stükken angebotene Gelegenheit, ihre Herrschaft auch über sie immer mehr und mehr auszudehnen, konnte den Livländischen Eroberern wohl nicht anders, als höchst angenehm sein. Eifrig rüsteten sie sich auch sogleich, den Wunsch der Ehsten zu erfüllen, bevor sie jedoch irgend etwas für sie unternahmen, theilten sie Ehstland, so weit sie es unter ihre Bothmässigkeit gebracht, in drei Theile, von denen den einen der Bischof zu Riga, den andern der Bischof von Ehstland und den dritten der

Schwerdt-Brüder Orden erhalten sollte. Hierauf befestigten sie Odenpä von Neuem und zogen dann gegen die Russen zu Felde; doch ihr Zug war von äusserst unbedeutendem Erfolge. Desto glücklicher fiel dafür ein von ihnen nach Jerwen und Wierland unternommener Zug aus; es gelang ihnen durch denselben, die Jerwen zur Annahme des Christenthums und zum Versprechen eines Tributes zu bringen. Natürlich mußten die Ehsten, die sich an die Teutschen um Hülfe gewandt, bald merken, daß es diesen ganz besonders darum zu thun sei, ihre Herrschaft in Ehstland immer weiter auszubreiten; begierig ergriffen sie daher von ihrer Seite die Gelegenheiten, diesem Streben Hindernisse in den Weg zu legen. Eine solche Gelegenheit bot sich eben jetzt wieder dar; die Russen von Nowogrod vereinten sich mit den Pleskowern zu einem Einfalle in das Teutsch-Ehstnische Gebiet und sogleich gesellten sich auch die Sakkalen, Oeseler und Harrier zu ihnen, um die von den Livländern neu errichtete Festung Odenpä zu belagern und nebenbei auch zu plündern und das Land zu verheeren. Zwar eilte schnell ein Heer von Riga zum Entsatze herbei; allein zu schlecht versorgt, vermuthlich, weil man nur eine kurze Expedition hoffte, litt es gar bald Mangel an Lebens-Mitteln und andern Bedürfnissen und Odenpä ging daher an die Russen über. Wohl einsehend, daß doch die Livländische

Macht gegen die vereinten Russen und Ehsten nicht stark genug sei, suchte der Livländische Bischof Albrecht oder Albert (1216) mit den Russen Frieden zu schliessen: aber vergebens; diese blieben ihren Verbündeten getreu und beschlossen, mit ihnen vereint über Livland selbst herzufallen. Die Veranlassung zu diesem Plane hatte Albrecht selber durch einen verheerenden Einfall in die Provinz Harrien gegeben, wofür man, wie für alle vorige Drangsale, jetzt vergeltende, blutige Rache nehmen wollte.

Der mit den Russen getroffenen Abrede gemäß, versammelten sich jetzt die Ehsten aus der Wieck, Harrien, Wierland und Sakkalen beim Flusse Pala, in Sakkalen, und erwarteten da das versprochene Russische Hülfs-Heer. Bevor aber die Russen ankamen, wurden die Ehsten von den Livländern unter Anführung des Ordens-Meisters Volquin und eines Grafen Albrecht von Lauenburg angegriffen und in die Flucht geschlagen. Dieser Sieg hatte die Folge, daß die Sakkaler, welche in der Schlacht mehrere ihrer Aeltesten oder Oberhäupter verloren hatten, um Frieden ansuchten und ihn auch auf die Bedingung, Geisseln zu geben, erhielten. Nun wurden eben so die Ehsten in der Wieck, namentlich in der Gegend von Hanehl und Karusen, bis in die Nähe des heutigen Reval, so wie zugleich die Jerwer, zur Annahme des Christenthums gezwungen und mußten gleichfalls Geisseln geben.

Inzwischen unternahmen die Oeseler einen neuen Streifzug nach Livland, der indeß ganz ohne andere Folgen blieb, als daß er den Ordens-Meister Volquin bewog, abermals (1217) in Ehstland einzudringen, um es völlig zu demüthigen. Doch erreichte er diese Absicht für dies Mal nicht; in Sakkalen erhielt er durch aufgefangene, an die Ehsten zum Aufwiegeln gesandte, Russische Bothschafter die Nachricht, daß die Russen in Livland eingebrochen sein, worauf er sich zurückzog, um das Unternehmen unschädlich zu machen. Die Russen aber überwanden die Livländer in einer blutigen Schlacht und benutzten ihren Sieg zu gewaltigen Räubereien und Plünderungen, wofür jedoch bald genug gegen sie das Vergeltungs-Recht von den Letten geübt wurde. Unterdessen waren die Oeseler in die Düna eingelaufen und hatten bedeutende Beute weggeführt; dafür drangen von Neuem die Livländer, des Winters ohngeachtet, (1218) in Harrien ein, rückten, trotzend der Strenge des Frostes, welche viele Menschen dahinraffte, bis in die Gegend des jetzigen Reval, ersättigten ihre Rachbegierde durch Plündern, Räubereien und andere Gräuel und kehrten dann in ihre Heimath, reich mit Beute beladen, zurück.

Während aller dieser Kriegs-Vorfälle scheinen sich die Dänen um das von ihnen bekehrte Ehstland wenig oder gar nicht bekümmert zu

haben, weil sie mit Angelegenheiten des eigenen Vaterlandes um jene Zeit hinlänglich beschäftigt waren. Der Theil Ehstlands, den sie sich zugeeignet, scheint auch nur unbedeutend und blos auf ein Stück im Nord-Westen, in der Provinz Harrien, beschränkt gewesen zu sein. Indessen hatten sich doch in diesem Districte schon mehrere Dänische Edelleute niedergelassen, denen bereits (1215) Waldemar II, von Dänemark besondere Ritter-Rechte gab. An diesen Dänischen König wandte sich nun auch Bischof Albrecht um Hülfe gegen die von Livland bezwungenen und bekehrten Ehsten, weil dieselben jede Gelegenheit begierig ergriffen, den Teutschen nur irgend zu schaden, und er sich ihnen, die im Bunde mit den Russen standen, doch nicht gewachsen glaubte. Gern hätte sich schon früher Waldemar II. in die Ehstnisch-Livischen Händel gemischt, wenn ihn nicht innere und äussere wichtige Angelegenheiten seines Erbreichs Dänemark daran gehindert und ihn genöthigt hätten, nur dahin zu arbeiten, daß er das von Ehstland ihm unterworfene Gebiet nicht verliere. Nachdem er aber in Kurzem alle Hindernisse glücklich beseitigt, erschien er (1219), in Gesellschaft des Erzbischofs von Lund und mehrerer höhere und niedern Geistlichen, mit einem bedeutenden Heere in Ehstland, doch nicht um den Livländern in ihren Unterjochungs-Planen förderlich zu sein, sondern seine Herrschaft daselbst fest und dauernd zu gründen, auch, wo möglich, sein Besitzthum

zu erweitern. Um dann gegen die Ehsten für seinen Zweck mit desto glücklicherm Erfolge agiren und sie nach der Besiegung, mit der er sich schmeichelte, desto leichter im Zaume halten zu können, war es jetzt sein erstes Unternehmen, die alte Dänische Burg Reval, das Ehstnische Lindanisse, niederzureissen und eine neue, bessere an ihrer Statt zu errichten, aus welcher dann in der Folge die Stadt und das Schloß Reval erwuchsen. Kaum hatten die Ehsten seine Ankunft erfahren, als sie auch, die Furchtbarkeit des neuen Feindes wohl beachtend, Anstalten trafen, ihn unwirksam zu machen. Sie schickten, nach einer gepflogenen Berathschlagung, ihre Aeltesten an den König ab, um mit ihm Friedens-Unterhandlungen zu beginnen, und ihn zu freundschaftlichen Gesinnungen gegen sie zu stimmen. Wirklich brachten sie es auch durch das Versprechen, sich taufen zu lassen, dahin, daß Waldemar, nichts Feindliches gegen sie zu unternehmen, Willens war. Allein ihre Unterhandlungen waren eine Maske; sie hatten blos Zeit zu gewinnen gesucht, um in der Stille ihre Kräfte zu sammeln: nachdem sie diesen Zweck erreicht, überfielen sie eines Abends unvermuthet die Dänen, doch ohne die Hoffnung, diese Feinde gänzlich zuvernichten, erfüllt zu sehen; vielmehr wurden sie vollkommen geschlagen und zerstreut. Sodann besetzte Waldemar sogleich Harrien, Wierland und Allentakken, schlug darauf ein großes Heer vereinter Russen und Ehsten in der Gegend der nachherigen Stadt

Wolmar und eroberte hiernächst auch die Insel Oesel. Auf diese Weise war Ehstland in Kurzem fast ganz ein Besitzthum Dänemarks, was nicht die Absicht Bischofs Albert und der Ordens-Ritter gewesen war; allein sie machten gute Miene zum bösen Spiele, da sie es nicht vermogten, den Dänen die Spitze zu bieten, und suchten nur ihr Bekehrungs-Werk in Ehstland fortzusetzen, das sie recht eifrig mit Feuer und Schwerdt zu betreiben angefangen hatten. Deswegen setzte Bischof Albrecht auch an die Stelle des bei dem Ueberfalle der Ehsten gegen die Dänen umgekommenen Bischofs Theodorich seinen Bruder Herrmann von Buxhöveden, bisherigen Abt zu Bremen, zum Ehstnischen Bischofe ein und wies ihm Leal zu seinem Sitze an; ausserdem wurden noch von ihm allenthalben hin Priester nach Ehstland ausgesandt.

Doch das ging Waldemar'n zu weit; er merkte, daß unter der Maske der Bekehrung der Ehsten der Livländische Bischof sich unvermerkt die Herrschaft über sie und ihr Land zu verschaffen gedenke, und ließ daher den neuen Ehstnischen Bischof Herrmann nicht eher zu seinem Bisthume gelangen, als bis er zu ihm gekommen war, von ihm die Würde empfangen und ihm den Eid der Treue geschworen hatte. Zugleich widersetzte sich der König auch dem Bekehrungs-Eifer der übrigen nach Ehstland ausgesandten Geistlichen und ließ durch

den Erzbischof von Lund, der sich damals in der Burg Reval aufhielt, um auch hier durch ein Bisthum die christliche Lehre fester zu gründen, dem Bischofe Albrecht andeuten, daß, da Ehstland schon seit den ältesten Zeiten der Krone Dänemark gehört habe, es derselben auch jetzt zustehe, es mögen nun die Livländer bedeutend darin vorgedrungen sein, oder nicht, und daß er das Land mit seinen mitgebrachten Geistlichen selber versehen wollte; er möge also seine Priester nur wieder zurück rufen und die Kinder, die sie als Geisseln, um die getauften Ehsten beim Christenthume zu erhalten, hinweggeführt hätten, wieder ausliefern. Daher erhob sich nun zwischen den Dänen und den Livländischen Teutschen ein Streit, wem von ihnen Ehstlands Besitz eigentlich zukomme, indem sich Albrecht auf die vom Papste, der damals das Recht, Länder zu verschenken, nur zugern schon übte, erhaltenen Privilegien berief, Kraft deren ganz Livland, nebst allen dazugehörigen Provinzen, dem Schwerdt-Brüder Orden geschenkt sei, wenn er es bekehren und unterjochen würde. Da aber der König auf diese Privilegien nicht die geringste Rücksicht nahm, so faßte Albrecht den Entschluß, nach Rom zu reisen und vom Papste Honorius III. Entscheidung des Streites einzuholen. Unterdessen bot Waldemar, der doch vor dem heiligen Vater einige Scheue haben mogte, einen gütlichen Vergleich an, den aber Albrecht von der Hand wies, weil er meinte, der König trage ihn nur aus Furcht vor dem

päpstlichen Bann-Strahle an; er unternahm unverzüglich seine Reise nach Rom. Nun aber schloß Waldemar in seiner Abwesenheit mit den Ordens-Rittern einen Vergleich ab, nach welchem er dem Orden Sakkalen, sammt der Festung Fellin, Ugganien und einige andere Gegenden, etwa den 3ten Theil des damaligen Ehstland, abtrat, das übrige Land aber sich förmlich zueignete; zugleich suchte er auch den Ehstnischen Bischof Herrmann aus Leal zu entfernen und schloß den Bischof Albrecht gänzlich von der Theilnahme an dem Vertrage aus: die Harrier, Wierländer und Jerwer mußten sich dann von Dänischen Geistlichen taufen und ruhig sich die getroffenen Einrichtungen gefallen lassen; ihre Feinde waren schon zu mächtig gegen sie geworden, nichts wirkten mehr ihre Anstrengungen gegen die überlegene Gewalt.

Während deß hatte König Waldemar II. auch den Anfang gemacht, die Burg Reval zu einer ordentlichen Stadt um zu bauen. Den Grund zu derselben legte er da, wo schon in frühern Zeiten seine Vorfahren das Nonnen-Kloster St. Michaelis, Cistercienser Ordens, und das schwarze München Kloster hatten aufführen lassen, und zwar so, daß Beide mit in die Ringmauern der neüen Stadt kämen. Rasch ging der Bau vorwärts, wiewohl insonderheit die Oeseler, Harrier und Wiecker Ehsten sich vereinten, um das Unternehmen mißlingen zu machen. Woher aber die Stadt

den Namen Reval bekommen habe, darüber sind die Angaben gar sehr verschieden. Einige führen an, es sei der Name von dem Dänischen Worte Refwel (ein Reff) hergeleitet; da nun die Stadt wirklich Dänischen Ursprungs ist und lange vor ihrer Erbauung schon an ihrer Stelle die Burg Reval stand, so mögte wohl diese Ableitung des Namens die richtigere sein. Weniger Beifall verdient folgende Angabe, die auch ein nicht unbeliebter Teutscher Schriftsteller annimmt: es soll sich König Waldemar während der Erbauung einst mit der Jagd belustigt und unter andern ein besonders schönes Reh verfolgt haben. Dies soll endlich auf den Felsen, wo gegenwärtig das Revalsche Schloß steht, geflohen und immer noch von Waldemar verfolgt vor Angst herabgesprungen sein und den Hals gebrochen haben; daher soll denn der neuen Stadt der Name Rehe-Fall beigelegt sein. Eine dritte Meinung, von noch wenigerer Haltbarkeit, ist die, daß der Name von einem alt-adlichen Geschlechte der Revaln herkomme, von denen Einer schon vor Waldemar's Ankunft Voigt der früher, als das Kloster St. Michaelis, erbauten Burg gewesen sein und derselben seinen Namen gegeben haben soll. Dieser Angabe will nicht ein Mal Brandis beistimmen, wodurch sie gar sehr zweifelhaft wird; da dieser Chroniken-Schreiber sonst nicht so sehr schwierig im Beipflichten ist. Der Ehstnische Name der Stadt, Tallinna, wird gewiß ganz richtig von Danilinna (Dänen-Stadt)

hergeleitet, voraus, nach Ehstnischer Aussprache, leich Tanilinna, dann Tallilinna und endlich Tallinna wurde. Uebrigens ist es wohl nicht zu leugnen, daß der Name Reval nur erst seit Waldemars II. Zeiten allgemeiner wurde.

Weil nun, wie aus dem Zwiste der Dänen und des Livländischen Bischofs hervorgeht, Mehrere sich Ehstlands Besitz zu eignen zn dürfen meinten, so glaubte dies mit noch mehrerm Rechte Johann I, Suerkers Sohn, König von Schweden, thun zu können, da seine Nation, wie er sich erinnerte, so oft dies Land überwunden und sich unterwürfig gemacht hätte. Er landete daher, vielleicht wohl auch vom Bischof Albert zu diesem Unternehmen gereitzt, (1220) unvermuthet bei Rothalen, dem nachmaligen Röthel, mit einer nicht unbedeutenden Kriegs-Macht und brachte nicht minder, wie die beiden andern Prätendenten, einen Bischof von Linköping und mehrere Priester mit, um die heidnischen Ehsten zu unterrichten und zum Christenthnme zu führen. Ohne Störung liessen ihn die Dänen landen, ja sie hielten sogar, als er zu ihnen deswegen nach Reval kam, eine Unterredung wegen dieses Zuges mit ihm, weil sie erwarteten, durch ihn auf die bequemste Weise den Ehstnischen Bischof Herrmann zu Leal loszuwerden. Nach seiner Rückkehr von Reval rückte dann Johann auch, in Folge jener Unterredung, vor Leal und nahm den Ort ohne große Schwierigkeit ein; doch ließ er nur eine

Besatzung darin zurück und begab sich wieder darauf nach Schweden, vermuthlich, weil er nicht die gehofften Früchte seines Zuges ärntete. Kaum war er fort, so belagerten die Oeseler und Wiecker den Ort sehr ernsthaft und hatten dabei sogar das Glück, die einen Ausfall wagenden Schweden durch ihre überlegene Zahl zu umringen und sämmtlich nieder zu machen; alsdann zündeten sie den Platz an, und zerstörten ihn. Dieser unerwartete Erfolg machte sie so keck, daß sie sich auch gegen die Dänen aufzulehnen wagten, weswegen Waldemar genöthigt war, besonders mit den Oeselern sich von Neuem in einen Krieg einzulassen. Es zog sich dieser Krieg, gegen des Königs Erwarten, gar sehr in die Länge und er hätte ihn vielleicht nicht glücklich beenden können, wenn nicht der aus Rom zurückgekehrte Albrecht, der jetzt nachgiebiger geworden war, weil er weder beim Papste, noch bei Kaiser Friedrich I. von Teutschland, an den er sich gleichfalls gewandt, etwas gegen Waldemar ausrichten konnte, mit den Schwerdt-Brüdern ihm zu Hülfe geeilt wäre. Die Oeseler waren nehmlich in ihren Unternehmungen gegen die Dänen so glücklich, daß sie sogar Reval zu belagern anfingen, doch ohne Erfolg, weil vier dem bedrängten Orte zu Hülfe kommende Kriegs-Schiffe sie schnell genug zwangen, das Unternehmen aufzugeben. Hierauf wurden ihre Verbündeten, die Harrier und Wierländer, bald zum Gehorsam zurückgebracht, ihre Aeltesten wurden gehängt und die Uebrigen mit

doppelten, auch wohl dreifachen Abgaben und mit schwerer Strafe belegt. Doch erbitterte man durch diese Strenge die Gemüther nur noch mehr und fast allgemein ward der Aufstand der Ehsten gegen die Dänen, da retteten diese der Livländische Bischof und die Ordens-Ritter vom Untergange. Aus Dankbarkeit dafür trat dann Waldemar dem Orden einen Theil des Landes wieder ab, das er ihm entrissen hatte, und begab sich darauf, da Alles zur Ordnung und Ruhe zurückgebracht schien, nach Dänemark.

Doch nicht ein Mal ein Jahr verfloß, so erschien er (1221) abermals in Ehstland und jetzt erst soll er die Stadt Reval und den Dom daselbst völlig haben erbauen und befestigen lassen. Ausserdem wurde Narva daselbst von ihm befestigt, so wie auch die Stadt Wesenberg ihr Dasein und Festungs-Werke erhielt, um sicherer Ehstland behaupten zu können; zugleich wurden mehrere Kirchen in Harrien und Wierland angelegt. Jetzt setzte er gleichfalls den Prinzen Kanut zum Statthalter des Landes ein und untergab ihm eine nicht geringe Anzahl Krieger. Bald darauf (1223) machten die Ehsten einen neuen Versuch, das drükkende Joch, fremder Herrschaft von sich zu werfen; es erregten zu dem Ende die Einwohner in Sakkalen unb Ugganien, den von Waldemar dem Orden überlassenen Districten, gegen diesen einen Aufstand, überrumpelten die Festung

Fellin und drohten den dasigen Rittern, unter dem Beistande des Fürsten von Jurjew oder Dorpat, gänzlichen Untergang. Doch eroberten die vereinten Ordens- und Bischöflichen Truppen Fellin bald wieder und belagerten darauf, wiewohl vergebens, auch Dorpat; die Sakkalischen Ehsten und die Ugganier wurden dann völlig wieder zum Gehorsam zurückgebracht. Um diese Zeit hatte der Graf Heinrich von Schwerin, der gegen die strenge Herrschaft, welche Waldemar II besonders gegen die ihm gleichfalls unterworfenen Wenden, an der Nord-Küste von Teutschland, so wie gegen das von ihm eroberte Stück von Meklenburg und Pommern ausübte, zuerst einen Aufstand wagte, den König in einer blutigen Schlacht besiegt und gefangen genommen und hielt ihn drei Jahre lang in der Gefangenschaft. Natürlich konnte sich während deß Waldemar gar nicht um Ehstland bekümmern und Albert benutzte daher diese so günstige Gelegenheit gar sehr, in Verbindung mit dem Schwerdt-Brüder Orden seine Macht und Herrschaft in dem Lande zu vergrössern. Er that deswegen ein Jahr nach Waldemars Gerathen in die Gefangenschaft Schwerins (1224) einen Einfall in Ehstland und eroberte es mit wenig Anstrengung ganz, selbst auch, nach Einigen, die Stadt Reval, nach Andern aber und glaubwürdiger, mit Ausnahme derselben. Inzwischen hatten die Sakkaler von Neuem einen Aufstand gegen den Orden gewagt und die Wierländer und Jer-

wer zur Theilnahme daran bewogen; ausserdem unterstützte sie thätig der Fürst von Jurjew. Aber auch dies Mal krönte kein Erfolg ihre Hoffnungen; sie wurden abermals überwunden und nun wandten sich die Ritter mit aller Kraft zu einem Angriffe auf Dorpat, um den dortigen Fürsten für das wiederholte Unterstützen der Empörungen der Ehsten zu züchtigen; ohngeachtet der hartnäkkigsten Gegenwehr gelang ihnen glücklich die Eroberung dieser Stadt. Jetzt war endlich der Zeit-Punkt erschienen, wo nach langem unsäuglichen Blut-Vergiessen, Rauben und Plündern Ehstland und Livland sich ein Mal wieder der Segnungen eines allgemeinen Friedens erfreuen sollten; Ehstland gehörte nun fast völlig dem Orden, mit Ausnahme der Stadt Reval und der Insel Oesel, welche letztere noch immer jedem Angriffe zu ihrer gänzlichen Unterjochung muthig trotzte.

Ganz ruhig indeß konnte es nun ein Mal in Ehstland nicht sein; kaum ruheten die Waffen zwischen Ehsten und Rittern, als Mißhelligkeiten zwischen dem Schwerdt-Brüder Orden und dem Livländischen Bischofe wegen der Errichtnng eines neuen Bisthums zu Dorpat, den kaum erschienenen goldenen Frieden wieder zu verscheuchen drohten, weil Albert sich gar zu gerne Alles zueignen mogte. Indessen wurden die traurigen Folgen dieses Zwistes vorläufig dadurch abgewandt, daß Albert (1225) einen Rigaischen Domherrn nach Rom an den Papst

Honorius III. sandte und ihn um einen Legaten zur Entscheidung des Streites bitten ließ. Honorius mit Freuden diese Gelegenheit, die hohe Geltung päpstlicher Gewalt zu beweisen, ergreifend, bestimmte ungesäumt, Wilhelm von Modena zum Legaten, um die Ostsee-Länder in des Papstes Namen zu theilen. Indessen verzögerte sich doch die Ankunft des Legaten zwei Jahre (bis 1226); kaum aber war er dann angelangt, als er auch sein wichtiges Geschäft begann und bei der Gelegenheit die Ehstnisch-Dänischen Länder mit Sequester belegte. Dadurch wurden nun Harrien, Jerwen, Wierland und die Wieck, etwa das heutige Gouvernement Reval, dem Stuhle des heiligen Petrus so lange einverleibt, bis Waldemar selber sie wieder beschützen könnte. Aber ohngeachtet dieser Anordnung suchten dennoch Albert und der Orden ihre Besitzungen in diesen Provinzen immer zu erweitern. Trotz der daraus nothwendig entspringenden kriegrischen Auftritte, schien doch nach und nach wohlthätig wirkende Ruhe bleibend sich einstellen zu wollen; schon hofften daher die Teutschen, die Früchte ihrer mehrjährigen Anstrengungen in ungestörtem Frieden geniessen zu können, da trübten ihnen auf ein Mal die Ehsten diese lokkende Aussicht wieder, indem sie sich ihrer Herrschaft von Neuem zu entziehen suchten und vom Christenthume nur zu willig zu ihrem alten Volks-Glauben zurücktraten. Doch schon zu mächtig waren ihre Ueberwältiger geworden; ihre Auf-

stände glückten gar nicht mehr: sie wurden auch dies Mal bei Fellin geschlagen, zum Gehorsam zurückgebracht und mit neuen drükkendern Auflagen zur Strafe belegt. Die Dämpfung dieser letzten Empörung hatte den Teutschen nicht viel Mühe gekostet und sie glaubten sich daher so sicher, daß es schon Mehrere wagten, sich förmlich im Lande niederznlassen. Da drangen aber (1226) auf ein Mal die Litthauer in Ehstland ein, durchzogen im strengen Winter Oesel und Mohn, die Wieck, Jerwen, Nurmegunde, Sakkalen und darauf auch Lettland und raubten und plünderten, wo und wie sie konnten. Allein nicht lange erfreuten sie sich der Früchte dieses Streifzuges; Lubbert nehmlich, Voigt zu Ascheraden in Livland, jagte ihnen ihre Beute glücklich wieder ab. Kaum waren die Littauer aus Ehstland fort, so drangen wieder, ob wohl ohne bedeutenden Erfolg, die Russen ein. Weil nun besonders die Oeseler Ehsten sich ins Geheim mit ihnen verbunden hatten, so setzten die Livländischen Teutschen (1227) im Winter nach Oesel hinüber und züchtigten nachdrücklich die Einwohner für dieses Unterfangen. Um dann in der Folge die Oeseler besser im Zaum halten zu können, trafen sie manche Anstalt; unter andern errichteten sie das Schloß Hapsal und verlegten dahin das Bisthum von Pernau, welches nun das Bisthum von Oesel genannt ward. Hierauf eroberten sie auch die Stadt Reval, wodurch denn ganz Ehstland ihnen unterworfen, doch keines Wegs ihr unge-

störtes Besitzthum war. Nicht unbemerkt verdient es wol gelassen zu werden, daß um jene Zeit die Ehsten noch überall als freie behandelt wurden und niemand sich Rechte über ihre Person anmaaßte.

Jetzt war nun für die Teutschen am Allerwenigsten ein Ende des unaufhörlichen Kampfes abzusehen, weil man wohl voraussetzen durfte, daß Waldemar II., sobald es ihm nur möglich, seine Ehstnischen Besitzungen sich wieder zu verschaffen suchen würde. Um den daher zu erwartenden Kampf besser bestehen zu können, suchte jetzt vorzüglich der Livländische Schwerdt-Brüder Orden so eifrig eine Vereinigung mit dem damals gerade feiernden Teutschen Orden. Zu dem Ende wurde (1229) eine Gesandtschaft an den derzeitigen Hochmeister dieses Ordens, Herrmann von Saltza, der sich in Venedig aufhielt, geschickt, doch ohne erwünschten Erfolg: der Hochmeister vermied eine bestimmte Antwort. Erst nach Verfluß von sieben Jahren (1236), nachdem er bereits von Polen aufgefordert, den Kampf gegen die Lettischen Preussen begonnen, schickte der Hochmeister unaufgefordert zwei seiner Ordens Ritter nach Livland, Theils um sich über den Zustand des Schwerdt-Brüder Ordens genauer zu unterrichten, Theils auch um zu erfahren, ob derselbe noch immer eine Vereinigung mit dem Teutschen Orden wünsche. Mit diesen beiden Rittern gingen darauf (1237) drei Schwerdt-

Brüder zum Hochmeister, der nun die Vereinigung selber zu befördern strebte, vorausgesetzt, daß der Papst nicht dagegen seyn würde. Allein der Gesandte, welcher vom Dänischen Hofe, um die ihm offenbar höchst nachtheilige Vereinigung zu hintertreiben, an den Papst geschickt war, entsprach nur zu sehr den Wünschen und Erwartungen seines Hofes; er wußte es dahin zu bringen, daß der Papst nicht eher in die Vereinigung willigen wollte, als bis der Hochmeister das Versprechen gegeben, dem Könige von Dänemark die Provinzen Harrien, Wierland und Allentakken, nebst den Städten Reval, Narva und Wesenberg abzutreten. Endlich, nach langer, standhafter Weigerung, mußte sich doch der Hochmeister, da kein Ausweg möglich war, entschliessen, die Bedingung einzugehen und die Schwerdt-Brüder, so ungern sie auch wollten, mußten mit ihm einstimmen; so kam dann zwar die Vereinigung der beiden Orden, doch nun ohne Nachtheil für Dänemark, (1239) glücklich zu Stande.

Der unterdessen längst aus seiner Gefangenschaft entlassene Waldemar II. bekümmerte sich dann auch von Neuem um das so leicht wieder erhaltene Ehstland; unter andern stiftete er bald daselbst (1240) das Bisthum von Ehstland oder Reval: aber damit hatte auch seine Sorgfalt für dieses Land ein Ende; das Schicksal gebot ihm, vom Schauplatze abzutreten. Sein Nachfolger Erich V. begann seine Re-

gierung in Ehstland beinahe damit, daß er (1242) dem Bischofe Torchill zu Reval auf seine Bitte einen Zehnten von allen Gütern für sich und seine Geistlichen bewilligte. Bald darauf (1244) that der Fürst von Novogrod mit einer bedeutenden Macht einen Einfall in Livland und brachte dem Orden eine nicht geringe Niederlage bei. Deswegen liessen die Ordens-Brüder (1245) mit dem Dänischen Statthalter von Reval Abgeordnete an den König Erich nach Dänemark abgehen, um ihn zur Hülfe zu bewegen, weil beim weitern Vordringen der Russen auch seine Besitzungen in Gefahr sein. Da der König gerade eine ziemlich beträchtliche Krieges Macht beisammen hatte, um seinen Bruder, den Herzog Abel von Schleswig, mit welchem er in Streit gerathen, zu bekriegen, der Zwist aber, noch ehe es zum Angriffe kam, beigelegt wurde: so beschloß er, das ein Mal zusammen gebrachte Heer in eigner Person nach Ehstland zu führen. Schon war Alles zum Aufbruche bereit, als eine zweite Livländische Gesandtschaft berichtete, daß die Russen sich zurückgezogen und man es nicht für rathsam halte, sie zu verfolgen; es unterblieb also für dies Mal der Zug: doch schickte Erich einige Mannschaft nach Ehstland, damit es im Nothfalle nicht ganz ohne Hülfe sein mögte. Einige Jahre nachher aber (1249) hielt der König in Dänemark einen Reichstag; auf demselben gab er unter andern auch den Ständen zu erkennen, daß er Willens sei, einen Zug

nach Ehstland zu unternehmen, um so wohl das Christenthum weiter auszubreiten, als auch manche vielleicht eingerissene Unordnung abzustellen und dafür zu sorgen, daß ihn die Livländischen Ritter nicht etwa in seinen Rechten beeinträchtigten. Wirklich ging jetzt auch der Zug vor sich und bald nach seiner Ankunft in Ehstland bestättigte Erich den Mönchen im Kloster Gudzwall den Besitz der Güter, die ihnen Kanut zugetheilt hatte, auch erhandelte er von dem Adel in Harrien und Wierland mehrere Dörfer, mit allen dazu gehörigen Aeckern, Wäldern u. s. w. zum Besten dieses Klosters; dem Bischofe Torchill zu Reval aber und dem dasigen Capitel schenkte er vierzehn Haken Landes zu gemeinschaftlicher Benutzung und dem Bischofe besonders noch 80 Haken in Harrien und 40 in Wierland: endlich bestättigte er den Adel im Besitz seiner Lehen-Güter. Alsdann unternahm er den Bau des Klosters Padis, konnte ihn aber nicht vollenden, weil wichtige innere Angelegenheiten ihn in sein Reich zurück riefen. Bald nachher hatte dieser König, unter dessen Scepter auch Ehstland sich wohlbefunden hatte, das Schicksal, eines gewaltsamen Todes zu sterben und an seine Stelle trat sein Bruder Abel, dem Manche erst die Errichtung des Klosters Padis beilegen, welche er zur Strafe einer Empörung gegen Erich beginnen mußte, nun aber als König nicht vollenden wollte. Dieser Regent trat unter andern (1251) dem Bischofe von Oesel, Herrmann, alle seine An-

sprüche auf die Insel ab, welches eigentlich schon Waldemar (1238) durch einen Vertrag gethan hatte, in welchem er versprochen, sich aller Angriffe auf Oesel und die Wieck zu enthalten; es scheint aber dies Versprechen bis auf Abels Regierungs-Antritt nicht gehalten worden zu sein. Kurz darauf machten von Neuem die Oeseler einen Versuch durch Abfall vom Christenthume sich auch der Bischöflich-Ritterlichen Oberherrschaft zu entziehen; dafür wurden sie (1264) von den Livländischen Rittern angegriffen, überwunden und leicht genug zum Gehorsam zurückgebracht. Nicht gar lange stand Ehstland unter Abels Hoheit; er trat bald vom Schauplatze ab und eine Thatenreichere Regierung begann durch Margaretha Sabina, die Mutter des unmündigen Erichs VI, welche während dessen Minderjährigkeit mit kräftiger Hand das Dänische Staats-Ruder führte und auch Ehstland nicht von ihrer Regenten Sorgfalt ausschloß. Sie gab unter andern (1265) der Stadt Reval die Freiheit zu münzen, so wie das Recht, die Falsch-Münzer nach Lübschen Gesetzen zu bestrafen. Sodann ließ sie zur Beilegung der zwischen der Stadt und dem Schlosse zu Reval entstandenen Grenz-Streitigkeiten eine eigene Commission niedersetzen, genau untersuchen, was von Wiesen und Heuschlägen der Stadt oder dem Schlosse gehöre und dann die Grenzen bestimmt festsetzen; endlich bewilligte sie noch der Stadt, daß ihr kein königlicher Official oder Advocat, wie wohl

vorher geschehen, mehr aufgedrungen werden sollte.

Während dieser Begebenheiten hatten die Littauer mehrere Male wieder verheerende Einfälle in Livland unternommen. Von Neuem wagten sie jetzt (1273) in Gesellschaft der Semgallen einen Streifzug in das Land, verheerten dabei zugleich die Insel Oesel ausserordentlich und verübten hin und wieder auch in andern Gegenden die größten Grausamkeiten. Um sie nun sicher zu vertreiben, verband sich der damalige Herr-Meister (*) von Rodenstein mit dem Bischöfen von Dorpat und Leal, so wie auch mit Siegfried, Dänischem Statthalter zu Reval. Bis dahin hatte sich die Dänische Regierung nur wenig um Angelegenheiten des Ordens in Livland bekümmert, wohl gar die von den Littauern demselben beigebrachten Niederlagen nicht ohne Vergnügen bemerkt, weil sie eine nicht ganz leere Hoffnung gewährten, vielleicht in dem Untergange des Ordens ein Mittel zu Livlands Vereinigung mit Ehstland zufinden. Doch die Littauer machten gegenwärtig zu rasche Fortschritte und der Dänische Statthalter in Reval fürchtete nicht mit Unrecht, sie mögten, nach Vernichtung der Teutschen Oberherrschaft in Livland, auch dem Reiche Dänemark Ehstlands Besitz zu entreissen streben:

(*) Nach ihrer Vereinigung mit dem Teutschen Orden hiessen die Ordens-Meister in Livland Herr-Meister, doch nicht Heer-Meister.

deswegen ging er jetzt eine Verbindung mit dem Herr=Meister ein. Um so mehr konnte und mußte er diesen Schritt thun, weil im Fall eines Angrifs auf Ehstland auf keine Unterstützung von Dänemark aus zu rechnen war, da dieses Land selbst gerade damals von innern nnd äussern Feinden beunruhigt wurde. Sehr bald kam es (1274) zwischen der vereinten Ehstnisch=Livländischen Kriegsmacht und den Littauern zu einem blutigen Kampfe bei Karkuß, in welchem aber die Letztern nicht nur siegten, sondern auch der Herr=Meister von Rodenstein selber blieb: doch knrz hernach wurden wenigstens die Semgallen dafür wieder von Rodensteins Nachfolger Walter von Nordeck (auch zuweilen Wordeck genannt) vollkommen geschlagen. Inzwischen richtete die Dänische Reichs=Regentin von Neuem ihr Augenmerk auch auf Ehstland; sie ertheilte nehmlich (1277) dem Dom=Capital zu Reval ein Privilegium, Kraft dessen dasselbe alle so wohl jetzt ihm gehörenden, als auch künftig ihm zufallenden Güter frei von allen königlichen Auflagen auf ewige Zeiten besitzen und selbst und ohne Vorwissen des Regenten ins Künftige einen Bischof von Reval sollte erwählen können. Doch gelangte das Dom=Capitel nicht dazu, Gebrauch von dieser Freiheit zu machen, weil der nächstfolgende Herrscher Dänemarks sie nicht bestehen ließ. Das Jahr darauf (1278) verband sich abermals der Dänische Statthalter von Ehstland, Elard, mit dem Livländischen Herr=

Meister Ernst von Rasburg gegen die Littauer, welche in Vereinigung mit den Schamoiten und andern benachbarten Völkern, durch die Erbauung des Schlosses Düneburg an ihrer Grenze dazu veranlaßt, einen neuen Angriff auf Livland thaten. Das vereinte Heer drang dies Mal (1279) mit sehr gutem Erfolge in Littauen selbst ein, wurde aber dennoch bald genug wieder zurück geschlagen und verlor in einem harten Treffen bei Ascheraden zum 2ten Male den Herr-Meister; doch glücklicher Weise auch für Ehstland verfolgten die Littauer ihren Sieg nicht weiter.

Bald nach diesen kriegrischen Unternehmungen entstand nun (1283) zwischen dem Bischofe von Reval und den eingewanderten Einwohnern Ehstlands ein Streit, des Geistlichen Zehntens wegen, welcher jedoch in Kurzem von der Dänischen Regierung dahin entschieden wurde, daß man in Zukunft dem Bischofe von jedem Haken Landes 2 Külmit Korn als bestimmten Zehnten entrichten sollte, und damit der Adel nicht weiter vom Bischofe mit Auflagen beschwert werden mögte, schenkte diesem der damalige König Erich VI. sechzig Haken-Landes zur Unterhaltung seiner Tafel. Erichs VI. Nachfolger Erich VII. zeichnete sich dadurch vorzüglich aus, daß er aufs Eifrigste sich bemühete, in Ehstland stets Ruhe und Frieden zu erhalten und nach Kräften die immer weitere Ausbreitung des Christenthums unter den Eingebornen zu beför-

dern. Um zur Erreichung der letztern Absicht desto sicherer des Beistandes der Geistlichkeit sich zu erfreuen, bestättigte er ihr nicht nur alle ihre vor ihm erhaltenen Privilegien, sondern gestand auch dem Dom-Capitel nun wirklich freie, unabhängige Bischofs-Wahl zu. Zugleich ertheilte er dem Bischofe und allen zum Dom-Capitel gehörigen Geistlichen die Erlaubniß, sich der eigenthümlichen Wiesen und Holzungen der Stadt Reval nach Gefallen zu bedienen. Mit dem Eintritte des 14ten Sec. (1310) wurde dann zuerst der Anfang gemacht, die Stadt Reval durch eine Ringmauer, Zwinger und Gräben eigentlich ordentlich zu befestigen. Vom Kriegs-Getümmel frei, sollte nun aber Ehstland durch andere schreckliche Plagen heimgesucht werden; es entstand, veranlaßt durch das mehrmalige Erfrieren des Getreides (1315 bis 1317), eine furchtbare Hungers-Noth, die, um nur den dringendsten Lebens-Bedürfnissen abhelfen zu können, die größten Grausamkeiten herbeiführte. Jetzt ward (1318) endlich auch das Kloster Padis vollendet, mit Mauern umgeben, mit Mönchen des Cistercienser Ordens besetzt und der Gerichtsbarkeit des Bischofs zu Reval untergeordnet. Auch fing König Erich VII. schon um diese Zeit an, sich um das Erziehungs- und Unterrichts-Wesen zu bekümmern: er errichtete (1319) zu Reval die erste öffentliche Schule und befahl den Bürgern der Stadt, ihre Kinder in dieselbe zum Unterrichte zu schikken. Kurz vor seinem Tode bestättigte dieser

Monarch auch noch die Ritter-Rechte mit der ernstlichen Weisung, daß jeder denselben gemäß handeln sollte und endete bald hernach sein Thatenvolles Leben. Inzwischen waren in Livland der Herr-Meister und die Bischöfe neuerdings in Streitigkeiten gerathen, die nur durch die Waffen entschieden werden konnten und die Veranlassung wurden, daß sich die Ritter in den einst dem Orden abgetretenen Ehstnischen Districten (1323) in des Königs von Dänemark Christophs II. Schutz begaben, sich mit ihm enge verbanden und ihm für die Gewährung des Schutzes sogleich 2000 Mark Silbers zu zahlen versprachen. Das Dänische Ehstland gewann dadurch etwas Bedeutendes an Umfange und innerer Stärke. Gleich darauf gab Christoph II. dem Adel in Ehstland die Versicherung für sich und seine Nachkommen, daß die Ehstnischen Provinzen Harrien, Wierland und Allentacken nie, weder durch Verkauf, noch durch Verpfändung, von der Krone Dänemark sollten abgesondert, oder veräussert werden; doch diese Versicherung wurde in der Folge nicht gehalten. Auch ertheilte eben dieser Dänische Regent den weiblichen Nachkommen das Privilegium der Erbfolge im Lehen und bestätigte das längst eingerichtete Ehstländische Oberland-Gerichte; ausser dem Könige, hatte die Urkunden darüber zugleich der damalige Bischof von Reval, Olaus, unterschrieben und besiegelt.

Da nun durch die Bemühungen der letzten Dänischen Regenten Ruhe und Friede nach und nach in Ehstland immer mehr befestigt zu werden schienen, so fingen gegen die Mitte des 14. Sec. (1343) besonders auch Teutsche an, zahlreich sich im Lande nieder zu lassen und vorzüglich sich dem Handel zu widmen, wodurch von der Zeit an die Städte sowohl an der See, als im Innern, sich bedeutend zu heben begannen. Aber in eben dem Maaße, wie der Wohlstand der Teutschen und anderer Eingewanderten immer mehr stieg, sank allmälig der Wohlstand der Ehstnischen Bauern immer mehr herab und verwandelte sich ihr bisher noch ziemlich erträgliches Loos immer mehr in ein weniger erträgliches. Sie fanden endlich das Joch, in welches sie die Eingewanderten zu schmieden suchten, gar zu hart und faßten daher einmüthig den Entschluß, mit Gewalt die Fesseln zu zerbrechen, in welche Unterdrükkungs-Geist und Habsucht sie zu bringen bemüht war. Den Anfang dazu machten (1344) die Bauern in Harrien, indem sie in der St. Jürgens-Nacht (am 23. April) alle Teutsche, Dänen und andere Fremdlinge, deren sie habhaft werden konnten, nieder machten, und nicht des wankenden Greises, nicht des unmündigen Säuglings schonten. Ihrem Beispiele folgten sogleich die Bauern in Wierland nnd verfuhren dabei um nichts besser; nur wenige entrannen ihrer Wuth und retteten sich nach Reval und Weissenstein. Hierauf drangen die Harrischen Ehsten auch in das

Kloster Padis ein, wo sie 28 Mönche erschlugen, und nicht anders ging es in der Wieck her, wo die Empörten den Bischof mit allen seinen Domherrn auf dem Schlosse Hapsal belagerten, und dann loderte die Flamme des Aufruhrs auch auf der Insel Oesel auf, wo gleichfalls Alles, was Fremdling hieß, dem Tode geweiht wurde. Sodann belagerten die Oeseler den Ordens-Voigt, nebst dem ganzen Convent, zu Poyde, auf Oesel, und zwangen ihn zur Capitulation: es ward nach derselben den Belagerten freier Abzug versprochen; allein kaum hatten sie den Ort verlassen und befanden sich in der Gewalt ihrer Feinde, als sie auch alle ohne Schonung niedergemacht wurden. In Kurzem schon belief sich die Zahl der aufrührischen Ehsten auf 10,000; sie hatten bereits Heerführer unter sich erwählt und fingen an, die Hoffnung zu hegen, nun endlich jedes aufgedrungene Joch abzuwerfen. In dieser Hoffnung rückten sie jetzt auch vor die Stadt und das Schloß Reval; indeß fühlten sie sich doch bald zu schwach, das angefangene Werk allein zu vollenden: sie sahen sich daher nach fremder Hülfe um und wandten sich deswegen an den schwedischen Bischof zu Wiburg, dem sie für zu leistende Hülfe versprachen, Stadt und Schloß Reval, nach glücklich vollbrachter Eroberung der Krone Schweden zu überlassen. Inzwischen hatte sich auch der Dänische Statthalter zu Reval um fremde Unterstützung bemüht und sich zu dem Ende an den dermaligen Livländischen Herr-Meister

Burchard von Dreylewen gewandt, der auch sogleich zum Entsatze Revals herbeieilte. Sobald das die Ehsten erfuhren, sank ihr bisher so hoher Muth gar sehr; sie schickten alsbald dem Herr-Meister Abgeordnete entgegen und liessen ihm Unterwerfung und einen jährlichen Tribut antragen, wenn er sie von der Herrschaft ihres Adels befreien wollte. Beinahe wäre es diesen Abgesandten wirklich gelungen, den Herr-Meister für sich zu gewinnen; allein glücklich brachten ihn noch die Ordens-Ritter auf andere Gedanken. Nun blieb den Aufrührern nichts übrig, als gegen die Teutschen und Dänen eine Schlacht zu wagen, in welcher sie zwar, besonders aus Mangel an guten Anführern, vollkommen überwunden wurden, aber auch ihre Niederlage sehr theuer erkauften. Hierauf ließ der Herr-Meister einige Ordens Ritter und andere Krieger in Reval zurück und marschierte mit seiner übrigen Macht nach der Wieck, um daselbst das noch immer belagerte Hapsal zu entsetzen. Sobald die Wieckschen Bauern von seiner Ankunft und der Niederlage ihrer Brüder vor Reval hörten, ergriffen sie allgemein die Flucht.

So war denn zwar durch Hülfe der Livländer die Gefahr des Bauern-Aufstandes gemindert, aber keines Wegs noch ganz gehoben; denn die Jerwer und Ugganier, die nicht minder aufstützig geworden, hatten die benachbarten Russen um Hülfe ersucht und machten zugleich

einen Versuch, durch List sich der Festung Fellin zu bemächtigen. Es mußten nehmlich die Bauern aus verschiedenen Gegenden dorthin ihren Zehnten liefern; nun machten sie unter sich ab, am St. Thomas Abend unter dem Scheine, diesen Tribut zu entrichten, auf das Schloß Fellin zu kommen, aber an Statt des Korns Bewaffnete in den Säcken einzuführen, die zu einer bestimmten Zeit die Teutschen überfallen und sich der Festung bemächtigen sollten. Der Plan war in der That nicht übel angelegt und hätte auch vielleicht realisirt werden können, hätte nicht eine alte Mutter, aus Besorgniß für das Leben ihres mit in den Säkken befindlichen Sohnes den ganzen Anschlag verrathen. Wirklich kamen an dem bestimmten Tage die Bauern vor dem Schlosse an und begehrten zur Entrichtung ihres Tributes eingelassen zu werden; nun aber ließ man nur so viele von ihnen ein, als man übermannen zu können glaubte: alsdann mußten Soldaten die Bewaffneten in den Säkken erstechen, den Sohn der Verrätherinn ausgenommen. Zum Andenken an diesen mißlungenen Anschlag wurde allen Bauern der daran Antheil habenden Districte auferlegt, jährlich am St. Thomas Abend noch einen besondern Tribut zu entrichten. Indessen kamen auch die zu Hülfe gerufenen Russen an, aber die Gebietiger des Stifts Dorpat gingen ihnen entgegen und schlugen sie bei Odenpä völlig. Nun waren nur noch die Oeseler zur Ruhe zu bringen, wozu ein strenger Winter (1345) behülflich

wurde. Es marschierte mitten im Winter (im Januar) der Herr-Meister über das Eis nach der Insel hinüber und brachte in Kurzem auch hier Alles zur alten Ordnung zurück. So endete sich endlich der Bauern-Krieg, durch welchen die Insel Oesel und fast ganz Ehstland eine bedeutende Menge Menschen verloren und grosse Verheerungen erfahren hatten. Merkwürdig ist es noch, daß beim Anfange desselben (1344) auch das sogenannte schwarzen Häupter-Corps in Reval gestiftet wurde, eine damals ganz militairische Vereinigung der jungen Kaufleute zur Vertheidigung und Beschützung der Stadt gegen einheimische und auswärtige Feinde.

Nur noch einige Jahre stand, nach Endigung dieses Aufstandes, Ehstland (bis 1347) unter Dänischer Herrschaft. Dänemarks Könige nannten sich Herzoge des Landes und liessen es durch Statthalter regieren. Nun aber änderte sich die Lage der Dinge. Der Dänische König Waldemar III, nehmlich hatte beschlossen, eine Reise nach dem heiligen Grabe zu unternehmen, wozu er einer ansehnlichen Summe Geldes bedurfte. Um diese herbei zu schaffen, that er dem Hoch-Meister des Teutschen Ordens, Heinrich Dusener, den Vorschlag, ihm Ehstland d. h. die Städte Reval, Narva und Wesenberg, nebst den Provinzen Harrien, Wierland und Allentakken, welche zusammen das eigentliche Dänische Ehstland ausmachten,

für 19000 Mark löthigen Silbers zu überlassen. Dusener nahm den Vorschlag ohne Bedenken an, trat aber das ganze Land durch einen neuen Verkauf an den Livländischen Herr-Meister Goswin von Herike (oder Erke, auch von Eiche und Robin von Eltzen genannt) sogleich wieder ab. So hörte Dänemarks Herrschaft über Ehstland für jetzt völlig auf, nachdem es unter 10 Dänischen Regenten gestanden, und das ganze Land ward nun mit Livland unter dem Orden vereinigt. Der Ehstnische Adel widersetzte sich, wie man doch hätte vermuthen sollen, dem Verkaufe nicht, weil er durch den schrecklichen Bauern-Aufstand zu sehr geschwächt war, so daß er es jetzt für ein Glück hielt, einen bestimmten Oberherrn in der Nähe zu erkennen, Ehstlands Staats-Verfassung wurde mit der Livländischen auf einerlei Fuß gesetzt und mit dem nunmehrigen Aufhören der National-Freiheit fing bald auch die persönliche zu verschwinden an; die Ehsten geriethen allmälich völlig in den Zustand der Leibeigenschaft und wurden nach und nach immer mehr allgemeine Lastthiere für Clerisei, Ritter und Adel.

Zweite oder Ordens-Periode.

Von der Unterwerfung des Landes unter den Livländischen Orden bis zu seinem Gelangen unter Schwedische Herrschaft, 1347 bis 1561.

Der Livländische Orden, unter dessen Bothmässigkeit sich von nun an Ehstland befand, nahm bald nach dem seinen Ursprung, als Livland historisch bekannt zu werden begann. Bald nach der Mitte des 12. Sec. aber (1158) war das der Fall und zwar durch Bremer Kaufleute, welche mit einer Anzahl wohlbeladener Schiffe nach der damals berühmten Handels-Stadt Wisby, auf der Insel-Gothland segeln wollten, doch durch Stürme lange in der See herum getrieben wurden. Sie kamen endlich an Livlands Küsten und landeten an der Düna-Mündung, wo sie bald die Bemer-

kung machen mußten, daß sie in ein Land gekommen sein, dessen Einwohner noch wenig von ganz Wilden verschieden waren. Sie erwarteten daher nichts Gutes von ihnen und täuschten sich in der Voraussetzung auch nicht; denn bald genug wurden sie wirklich von denselben, wiewohl ohne Erfolg, angegriffen. Darauf kam es aber zu einem Vergleiche und zur Anknüpfung eines Verkehrs, das einige Jahre ruhig zum grossen Vortheile der Ausländer fortwährte, die sich gar bald von den Eingebornen die Erlaubniß zu verschaffen wußten, in der Nähe des Meeres eine Anlage zu Aufbewahrung ihrer Kaufmanns-Güter zu machen, und sie errichteten dann auf einem Hügel ein nach damaliger Weise wohlbefestigtes Fort, welches die Landes-Eingebornen Uxkülla nannten. In Kurzem brachten auch die Teutschen, dem Geiste jener Zeiten gemäß, einen Geistlichen für sich mit ins Land, den in Livlands Geschichte so berühmt gewordenen Meinhard, einen Augustiner Mönch, der bald den Entschluß faßte, der Bekehrer der Eingebornen Livlands zu werden, zu welchem Ende er sich auch sogleich mit grossem Eifer auf die Erlernung der Landes Sprache legte. Gar sehr verstand dieser Mann die Kunst, Menschen für sich zu gewinnen, und nicht schwer konnte es ihm daher werden, sich auch bei den Letten beliebt zu machen: er hatte noch die Freude, in Livland gar bald ein Bisthum errichten zu sehen, dessen erster Bischof er selber wurde. Kurz nach seinem Tode aber (1194)

begannen schon blutige Händel mit Livlands Urbewohnern und es leuchtete dadurch dem Bischofe Albert (seit 1198 Bischof) besonders ein, daß nur durch Gewalt der Waffen die Bekehrung der Eingebornen und durch sie ihre Unterjochung vollendet werden könnte. Deswegen nun stiftete dieser Bischof (1202) einen geistlichen Ritter-Orden, der im Wesentlichen mit dem Tempelherrn-Orden überein kam und vom Papste den Namen des Ordens der Gottes-Ritter erhielt. Die Ordens Kleidung bestand in einem weissen Mantel, mit einem weissen Stern und zwei Kreutzweis liegenden rothen Schwerdtern geziert, woher die Ritter auch Schwerdt-Ritter, Schwerdt-Träger und Schwerdt-Brüder genannt wurden; ausserdem führen sie noch den Namen der Brüder des Krieges Christi. Unter dem Hochmeister Conrad Zollner von Rodenstein fingen (1382) sämmtliche Livländische Ordens Ritter an den Namen Kreutz-Brüder, den sie gleichfalls führten, in die Benennung Kreutz-Herrn abzuändern, woraus man, zur nicht ganz unrichtigen Bezeichnung ihres Benehmens gegen Ehsten und Letten, bald Kreutziger machte.

Seitdem nun Ehstland diesem Orden gehorchte, theilte es mit Livland auch gleiche Schicksale im Krieg so wohl, als Frieden und seine Geschichte verliehrt sich daher noch mehr in die Livländische, als während der ersten Pe-

riode. Mit Livland mußte es gleich nach dem Verkaufe Theil an den Streitigkeiten nehmen, die zwischen den geistlichen und weltlichen Beherrschern zu Anfang dieser Periode ernstlich begannen, nachdem längst vorher manche Mißhelligkeiten obgewaltet hatten. Zu grössem Nachtheile beider Länder, Livlands und Ehstlands, dauerten diese Streitigkeiten von jetzt an beinahe ein halbes Sec. ununterbrochen fort (1351 bis 1397), dadurch hauptsächlich veranlaßt, daß der Erzbischof Fromhold von Tyfhusen (*) mit dem Orden unzufrieden wurde, weil derselbe sich den uneingeschränkten Besitz der Stadt Riga mit allen Herrscher Rechten zueignete, der doch, meinte der Erzbischof, nur ihm zukommen könne, da die Bischöfe die ersten geistlichen und weltlichen Beherrscher Livlands gewesen. Da aber der Orden die Rechtmässigkeit der Forderung des Erzbischofes anzuerkennen auf keine gütliche Weise zu bewegen war, so wandte sich dieser an den Römischen Kaiser Carl IV. und wußte es bei ihm dahin zu bringen, daß ihm wenigstens die Gerichtsbarkeit über diese Stadt durch Urtheil und Recht zuerkannt ward, womit indeß das Mißverständniß noch keines Wegs gehoben war. Während dieser langwierigen, auch das Aufblühen Ehstlands gar sehr hemmenden Händel wurden auch noch mit den Nachbarn, den Lit-

(*) Schon seit längerer Zeit hatten sich die Livländischen Bischöfe zu Erzbischöfen mit fürstlichen Rechten erheben lassen.

tauern und Russen, nicht unbedeutende Kriege geführt, war da wohl an beträchtliches Fortschreiten in gesellschaftlicher Bildung zu denken? Unter den Herr-Meistern, welche während dieser Zeit in Livland regierten, verdient in Beziehung auf Ehstland zuerst Wilhelm von Friemersheim oder Freimersen (seit 1363 Herr-Meister) Erwähnung, weil er unter andern der Stadt Narva ein besonderes, wichtiges Privilegium ertheilte, bei welcher Gelegenheit er sie die Seinige nannte. Unter eben diesem Herr-Meister kam durch den Hochmeister Heinrich von Knipenrode (1366) ein Vergleich mit dem Erzbischofe Fromhold von Tyfhusen zu Danzig zu Stande, nach welchem der Orden die Gerichtsbarkeit über die Stadt Riga dem Erzbischofe überließ, sich aber, unter seiner Erlaubniß, den Heeres-Bann vorbehielt. Der Erzbischof dagegen entsagte seinen Ansprüchen an die Schlösser und Festungen, die der Orden bisher im Lande im Besitz gehabt, auch versprach er, die Ordens Brüder von der Huldigung, die sie bis dahin dem Erzbischofe zu Riga geleistet, zu befreien. So schien der Zwist sich endigen zu wollen, doch das war auch nur blosser Schein: denn bald fand sich Gelegenheit zu neuer Mißhelligkeit. Tyfhusens Nachfolger nehmlich, Siegfried von Blomberg, schaffte die bisherige Prämonstratenser Kleidung der Domherrn zu Riga mit Bewilligung des Papstes Gregor XI. ab, und setzte an deren Stelle das Augustiner Gewand; nun drang

(1369) der Ordens-Meister darauf, daß seines Ordens Kleidung auch vom Erzbischofe und seinen Geistlichen, als die eigentlich ihnen geziemende Tracht, angenommen werden sollte. Natürlich wurde diese Forderung verweigert; das erbitterte den Herr-Meister so sehr, daß er sich aus Rache aller Erzbischöflichen Besitzungen ausserhalb Riga's bemächtigte. Unter dem folgenden Erzbischofe Johann von Sinten wagte es der Herr-Meister (1373) sogar die bisherigen Erzstiftlichen Domherrn zu verjagen und seine Ordens-Brüder an ihre Stelle zu setzen; fruchtlos blieb gegen seine und des Ordens Anmaassungen selbst ein vom Erzbischofe ausgewirkter Befehl des Römischen Hofes zur Einstellnng des anmaßlichen Verfahrens. Noch bedeutender wurden die Händel zwischen den beiden Partien während der Herr-Meisterschaft Lobbe's von Uelsen, unter welchem (1382) sich die Ritter auch das Recht zueigneten, das Bisthum Dörpt mit einem Bischofe zu besetzen. Dagegen beschuldigten die Domherrn des Stifts auf Oesel ihren Bischof der Absicht, das Stift dem Orden in die Hände zu spielen; sie nahmen ihn deswegen zu Hapsal gefangen und brachten ihn dann nach Arensburg, wo er bald darauf seinen Tod fand. (*)

(*) Man fand ihn in einem geheimen Gemache, in welches er vielleicht zufällig gestürzt war, todt; er kann aber auch hineingestiegen sein, um zu entfliehen.

Während eines Kampfes in Littauen für den Großfürsten Witold gegen den König Jagello von Polen ruhete nun der Zwist zwischen dem Erzbischofe und dem Orden einige Jahre; aber dann begann er auch mit erneuerter Wuth (1390) unter dem Hochmeisterthum Conrads von Wallenrode, eines, wie die Chroniker ausdrücklich bemerken, ehrgeitzigen, herrschsüchtigen, die Religion, d. h. wohl das Pfaffenthum, wenig achtenden Mannes. Von ihm in ihrem Vorhaben gegen den Erzbischof nicht nur nicht gehindert, sondern vielmehr noch unterstützt, wagten es die Ordens-Brüder sogar, den Erzbischof Johann von Sinten mit Gewalt zur Unterwürfigkeit unter ihren Willen zu zwingen, wodurch sie ihn dahin drachten, daß er sich zuletzt, um ihrem Andringen zu entgehen, (1392) nach Lübeck begab und daselbst ein ganzes Jahr weilte, hoffend, die Ritter würden indeß gemässigtere Gesinnungen annehmen. Doch völlig schlug diese Hoffnung fehl; immer mehr Klagen über die Anmaassungen des Ordens gelangten an ihn: er begab sich also zum Teutschen Kaiser, um bei diesem Hülfe zu suchen, der sich denn auch für ihn bei dem Papste Bonifacius IX. verwandte. Allein nicht weniger wandten sich auch die Ordens-Brüder durch Gesandte an den Papst und glücktich erreichten sie ihren Zweck, denselben für sich zu gewinnen; nach einigen Angaben soll ihnen das durch ein Geschenk für den Statthalter Christi von 15000 Gülden gelungen sein. Johann von

Sinten mußte nun weichen; er wurde vom Papste zum Patriarchen von Littauen ernannt und an seine Stelle nach Riga Johann von Wallenrode, ein Verwandter des Hochmeisters, nach Andern sein Bruder, gesetzt. Doch dieser Anordnung widersetzten sich einmüthig die Domherrn und die Ritterschaft des Erzstiftes und verweigerten standhaft dem neuen Erzbischofe die Huldigung. Mit Gewalt wollte nun Wallenrode dieselbe erzwingen, worüber er insbesondere mit den Rittern des Erzstiftes Bartholomäus und Johann von Tiesenhausen zusammen gerieth, die dadurch die beiden Schlösser Kokenhusen und Berson verloren und sich ins Stift Dörpt begeben mußten, wo sie damals gleichfalls mehrere Güter besassen. Nun vereinte sich die Dörptsche Stifts-Ritterschaft mit den Russen von Pleskow und mit den Littauern (1395) gegen den Erzbischof und den Orden, während der Herr-Meisterschaft Waldemar's von Brüggeney (seit 1394 Herr-Meister). Die Verbündeten begannen sogleich, das Land zu verheeren; doch bald genug trieb sie Brüggeney, wie wohl nicht ohne bedeutenden Verlust auch von seiner Seite, glücklich wieder zurück.

Endlich indeß rückte doch der Zeitpunkt heran, wo diese Händel der geistlichen und weltlichen Herrscher auf längere Zeit beigelegt werden sollten und zwar durch die rühmlichen Bemühungen des edlen, äusserst Fried-liebenden

Hochmeisters Conrad von Jüngingen (seit 1395 Hochmeister). Es geschahe dies (1397) durch eine Versammlung zu Danzig, zu welcher unter andern auch die Stadt Lübeck, vom Erzbischofe und den Rittern dazu aufgefordert, Commissarien schickte. Es wurde auf dieser Versammlung von beiden Seiten festgesetzt, daß alle Adliche, die sich entfernt, wieder ins Stift zurückkehren, den Erzbischof für ihren Herrn erkennen und ihre Güter nach, wie vor, besitzen sollten. Ausserdem sollte der Erzbischof den Rittern Bartholomäus und Johann von Tiesenhausen das Schloß Berson wieder abtreten und die Vollendung des Schlosses Erla, welches Fabian von Tiesenhausen zu erbauen angefangen, gestatten; die beiden Ritter dagegen sollten ihre Ansprüche an Kokenhusen gänzlich aufgeben und dasselbe dem Erzbischofe abtreten, dafür aber in andern ihnen beliebigen Gegenden Ersatz erhalten. — Die nachtheiligen Folgen dieser Streitigkeiten hatte bisher Ehstland so gut, wie Livland gefühlt; die Beilegung derselben war aber noch keines Wegs für diese Länder das Ende des Ungemachs; vielmehr litten sie um eben diese Zeit gar sehr durch die sogenannten Victualien oder Vitalien Brüder, die, von Rostock und Wismar, zum Besten des auf Schwedens Thron gerufenen, wieder von einer Gegenpartie gegen Margaretha von Dänemark vertauschten und in einer unglücklichen Schlacht in deren Gefangenschaft gerathenen Albrechts von

Mekklenburg, begünstigt und aufgefordert, den See-Städten der Ehstnisch-Livländischen Küste durch See-Räubereien bedeutenden Schaden zufügten. Sie hatten jenen Namen daher, weil sie jedes Schiff, das sie antrafen, um Lebens-Mittel oder Victualien ersuchten und wenn sie sie nicht freiwillig erhielten, sie raubten, nebst den im Schiff sich findenden Gütern. Sie wurden bald so mächtig, daß sie sich die Insel Gothland durch List und Verrätherei unterwerfen konnten. Nun aber brachte der Hochmeister Jüngingen (1397) eine Armee von 4000 Mann zusammen, setzte mit derselben nach Gothland über, eroberte die Insel und ließ die Räuber, so viel er ihrer habhaft werden konnte, durchs Schwerdt für ihren Frevel büssen; die Insel aber traten die Ritter nach einiger Zeit der Königin Margaretha, der Nordischen Semiramis, die jetzt auch ungestört Schweden unter ihrem Scepter vereinte, für eine Summe Geldes wieder ab. Nichts weniger, als unterdrückt waren indeß durch die Niederlage auf Gothland die Vitalien-Brüder; sie setzten noch immer ihre Räubereien zur See fort, durch welche mehrere Male unter andern auch Reval beträchtlichen Verlust erlitt, bis sie endlich durch Hamburgs Macht gänzlich ausgerottet wurden.

Inzwischen hatte eben der Hochmeister von Jüngingen (1397) den Adel in Harrien und Wierland mit wichtigen Privilegien beschenkt, nach welchen so wohl die von der Schwerdt- als

die von der Spill-Seite, d. h. sowohl Söhne, als Töchter, bis ins fünfte Glied das Recht der Erbfolge haben sollten und zwar nicht blos in Hinsicht der beweglichen, sondern auch der unbeweglichen Güter: man nannte diese Privilegien Vorzugs-Weise das Harrische und Wierländische Recht. Weil indessen unter dem Orden in Livland mehrere Mißbräuche eingerissen waren, so wurde, gleichfalls auf Conrads von Jüngingen Antrieb, um diese abzustellen, eine Versammlung der Stände zu Anfang des 15. Sec. (1405) zu Marienburg, in Preussen, gehalten, wohin sich auch der Livländische Herr-Meister nebst mehrern Grossen begab und wo denn folgende Statuten für Preussen und Livland, mithin auch für Ehstland, abgefaßt wurden: 1. Niemand, ausser Ordens-Brüdern, sollte ein Amt im Lande verliehen werden; vermuthlich, weil so die Ritter am festesten ihre unumschränkte Macht in Livland und Ehstland gründen zu können hofften. 2. Kein Ordens-Bruder sollte zum Staate mehr, als zehn, kein Comthur mehr, als hundert Pferde, ausser den zum Akkerbau nothwendigen, halten. Schon damals also trieb man den Luxus auch in dieser Hinsicht so weit, daß Verordnungen zu seiner Einschränkung gemacht werden mußten; ein Beweis, wie trefflich bereits die Ritter das Bereicherungs-System inne hatten. 3. An jedem Feiertage sollte aus jedem Hause wenigstens eine Person dem Gottesdienste beiwohnen; auch sollte kein Verurtheilter hingerichtet wer-

den, bevor er gebeichtet und das Abendmahl empfangen, und Wahrsager, Zauberer und andere dergleichen Menschen sollten lebendig verbrannt werden. Also auch damals war Gleichgültigkeit gegen äussere Religiosität nicht weniger, als in unsern Zeiten, bei den sogenannten gebildeten Ständen an der Tages-Ordnung und mit ihr crasser Aberglaube gepaart; ein Beweis, daß in gewissen Rücksichten der Mensch in allen Zeiten, in allen Zonen sich gleich bleibt. 4. Die Zünfte und Gewerke sollten jährlich nicht mehr, als eine Zusammenkunft halten. Fürchtete man etwa bei mehrern auch größern Geist der Eintracht zum Nachtheile der Ritter entstehen zu sehn? 5. Ein Geächteter, der sich nicht, auf Verlangen, vor Gericht stellte, um von der Acht sich zu befreien, sollte für Vogelfrei erklärt sein. 6. Niemand sollte an heiliger Stätte, bei Verlust seines Lebens und seiner Güter, etwas Ungebührliches begehen und derjenige, der einen Andern an heiliger Stätte schlüge, sollte dafür die Hand verlieren. Groß genug muß also wohl damals das Sitten-Verderbniß schon gewesen sein, da man solche Verordnungen, die selbst gegenwärtig Unwillen erregen würden, erlassen mußte. 7. Wer ein junges Frauenzimmer entführe, sollte des Landes verwiesen und das Frauenzimmer, wenn es in die Entführung gewilligt, seines Erbtheils verlustig erklärt werden. 8. Wer eine Jungfrau gewaltsam entehre, solle sie ehelichen, oder den Kopf verlieren. Wie

weit muß die Verachtnng alles Anstandes und aller Sittlichkeit gegangen sein, daß Vorschriften und Strafen der Art nöthig erachtet wurden. 9. Wer einen Priester den Zehnten verweigere, solle für ehrlos erklärt und des Schutzes der Gesetze beraubt werden.

So wie überall, so äusserte sich auch um diese Zeit in Ehstland, ohngeachtet der aus den angeführten Verordnungen hervorgehenden Hintansetzung der äussern Religiosität in den höhern, der religiöse Zeit-Geist bei den übrigen Ständen desto mehr in religiösen Stiftungen. Bald nach dem Eintritte des 15. Sec. (1407) wurde diesem Zeist-Geiste gemäß unter dem Revalischen Bischofe Johann Oke der Anfang zur Erbauung des Klosters Marien-Thal, St. Brigitten Ordens, etwa sechs Werste von Reval, gemacht. Die Erbauer desselben waren drei reiche Kaufleute aus Reval, Heinrich Schwalberg nehmlich, der den Baumeister vorstellte, Heinrich Hüxer und Gerlach Kruse, die ihr ganzes Vermögen zu dem neun und zwanzig Jahre währenden Baue hergaben und selbst alsdann Kloster-Brüder wurden. Auf eine ungewöhnliche, eigenthümliche Art ward dieses Kloster so wohl für Mönche, als Nonnen bestimmt, deren Wohnungen blos durch eine Mauer von einander geschieden wurden. Während des Hochmeisterthums Conrads von Jüngingen hatten sich Liv- und Ehstland wirklich wohlbefunden, da

er stets, was dem Orden nicht ganz recht zu sein schien, den Frieden mit den Nachbarn zu erhalten suchte. Aber sein Nachfolger Ulrich von Jüngingen, sein Bruder, oder, nach Andern, sein Vetter, vor dessen Ernennung zum Hochmeister er selber bei seinem Hinscheiden noch warnte, war wieder ein Krieg liebender Mann, der sogleich nach dem Antreten seiner Würde den Kampf gegen Littauen unter nichtigen Vorwänden von Neuem begann und dadurch das eingetretene Fortschreiten zu einem blühenden Zustande auch in Ehstland mächtig hemmte. Um das Maaß des Unglücks ganz zu füllen, mußte jetzt zugleich ein Krieg mit den Pleskowischen Russen geführt werden, der indeß vorläufig noch durch einen glänzenden, jedoch eine bedeutende Anzahl Menschen kostenden Sieg der Ritter ins Stokken gerieth und einige Zeit lang ruhete. Dagegen aber erlitt der Orden, der nun ein Mal nicht ohne Krieg sein konnte, bald hernach (1409) eine schreckliche Niederlage durch die Littauer, in welcher er, wenn die Angaben nicht übertrieben sind, 40,000 Mann und allein 600 OrdensBrüder eingebüßt haben soll und die nun eine mehrjährige Waffen-Ruhe von dieser Seite bewirkte. Nicht sehr lange nachher (1425) erhielt Zyse von Rutenberg die Herr-Meister Würde, der sich auch ein Mal wieder besonders um Ehstland bekümmerte; er verlieh nehmlich gleich nach dem Antritte seiner Würde dem Kloster Marien-Thal, auch damals schon schlecht hin

Brigitten genannt, bei Reval mehrere Dörfer und gab (1426) der Stadt Narva abermals ein wichtiges Privilegium, so wie zugleich ein besonderes Siegel und Wappen: Inzwischen war in Riga (1424) Heinrich Scharfenberg zum Erzbischofe erwählt worden, welcher kurz nach seiner Einsetzung ein Concilium zum Besten der Kirchen und Stifte hielt, wo unter andern beschlossen ward, dem heiligen Vater zu Rom über die nicht gute, vielmehr bedenkliche Lage der Kirchen und Stifte in Liv- und Ehstland und über die von Manchen, die ihre Beschützer sein sollten, versuchte Niederdrükkung derselben Bericht abzustatten und zwar durch eine eigne Gesandtschaft. Zu dieser Gesandtschaft wurden zwei Domherrn, Einer aus Dorpat, der Andere aus Reval, nebst einigen Collegen aus jedem Stifte, auserseben; es folgten derselben ausserdem noch einige junge Leute aus den genannten Städten, namentlich Söhne der dasigen Bürger-Meister, warum, das ist nicht eigentlich auszumitteln: denn durch eine Reise nach Italien und Rom sich einige Bildung mehr zu erwerben, das kann wohl nicht die einzige und Haupt-Veranlassung gewesen sein. Doch gelangte diese Gesandtschaft nicht zu dem Ziele ihrer Bestimmung, sondern sie hatte das Schicksal, unter Wegs von einem Ordens-Bruder, der sich mächtig genug dazu fühlte, man weiß nicht, aus welchen Gründen, angehalten, rein ausgeplündert und zum Theil ihrer Mitglieder durch öffentliche Ermordung

beraubt zu werden, und dies gewaltthätige Benehmen blieb durchaus ungeahnet, woraus wohl deutlich hervorzugehen scheint, daß das Unternehmen des Erzbischofs nicht den Beifall des Ordens hatte und dieser wohl die Mißhandlung der Gesandtschaft anstiftete, weil er von dem Gelangen derselben nach Rom vielleicht nachtheilige Folgen für sich fürchtete.

Bald darauf griffen die Pleskowischen Russen den Bischof von Dorpat feindlich an; der Orden hoffte nun, es würde der Bischof ihn zu Hülfe rufen und sich bei der Gelegenheit seiner Oberherrlichkeit untergeben. Aber diese Hoffnung blieb unerfüllt; der Bischof wandte sich an Witold, oder, wie er nach seinem Uebertritt zum Christenthum hieß, Alexander, Großfürsten von Littauen, um Hülfe und trieb durch ihn die Russen zurück. Alsdann hob wieder ein Krieg gegen Polens Regenten Jagello von Seiten des Ordens, jedoch zu seinem Nachtheile, an, und hierauf begann von Neuem (1430) eine Uneinigkeit zwischen dem eben erst eingesetzten Bischofe von Oesel Christian Köhbrand und dem Herr-Meister des Ordens. Der Bischof wollte in nothwendigen Angelegenheiten nach Rom reisen; auf dem Wege dahin besuchte er den König von Dänemark und bat ihn, in seiner Abwesenheit das Stift Oesel in Schutz zu nehmen: nun aber bemächtigte sich schnell der Herr-Meister mit seinen Leuten aller bischöflichen Besitzungen und

eignete sich eigenmächtig den Schutz und Besitz derselben zu. Wenige Jahre darauf (1433) wurde die Stadt Reval durch eine schreckliche Feuers-Brunst heimgesucht, wodurch nicht nur die ganze Stadt, sondern auch der Dom sammt allen Kirchen und Klöstern ein Raub der Flammen wurde; ja sogar die ausserhalb der Stadt gelegenen Gebäude blieben vor der Wuth des Feuers nicht sicher und viele Menschen zugleich fanden auf eine elende Weise ihren Tod. Doch kaum ein Jahr verfloß, so hatte auch die Herstellung der Stadt eifrig wieder begonnen; zugleich erbauete der damalige Revalische Bischof Heinrich von Üxküll den Bischofshof auf dem Dom und kurz hernach (1436) weihete eben dieser Bischof das Kloster St. Brigitten ein. Wie sehr sich in jenen Zeiten die Comthure, Ordens-Vöigte und Andere in Liv- und Ehstland schon zu bereichern verstanden, davon giebt das einen Beweis, daß ein um diese Zeit verstorbener Comthur zu Fellin dreißig Tausend Mark an Golde und sechshundert Mark an feinem gegossenem Silber, ohne sein Tafel-Geschirre, hinterließ. Dazu lieferte der Voigt Helwig von Gilsen zu Weissenstein noch bei seinem Leben eine Tonne voll Gold und nachdem dieser Voigt den irdischen Schauplatz verlassen, bekam der Herr-Meister Francke von Kersdorff hundert Tausend Mark an verschiedenen Münzen, ohne das gegossenen Silber und Tafel-Zeug, wel-

chen Schatz sein Bruder Walter von Kersdorff, Groß-Comthur in Preussen, aus Livland, ohngeachtet des Widerspruchs der dasigen Gebietiger, wegbringen ließ.

Nicht lange nach dem unglücklichen Brande Revals hob nun abermals (1435) ein Krieg des Livländischen Ritter-Ordens in Littauen an, zum Besten eines dasigen Prätendenten gegen den von Polen eingesetzten Großfürsten Sigismund. Höchst nachtheilig war der Ausgang auch dieses Krieges für den Orden, der in einer einzigen Schlacht 20000 Mann einbüßte, seinen Herr-Meister verlor und dann mit gar leichter Mühe zurück gedrängt wurde. Die Ordens-Brüder erwählten darauf Heinrich von Bukkenode (von Andern Bokkenförde genannt, so wie er auch unter dem Namen Schnügel vorkommt) zum Herr-Meister, doch dies Mal wider Wissen und Willen des Hochmeisters, der bisher immer die entscheidende Stimme bei dergleichen Wahlen gehabt; zur Entschuldigung ihres Verfahrens führten sie den fortlaufenden Krieg mit den Littauern an, der eine schnelle, ungesäumte Wahl nöthig gemacht hätte: die eigentliche Ursache war aber wohl, daß ihnen der vorige Herr-Meister durch den Hochmeister war aufgedrungen worden und daß unter ihm eine so bedeutende Summe Geldes, wie vorhin angeführt, aus Livland nach Preussen gewandert war. Bisher hatten die Ordens-Brüder und der Rigaische Erzbi-

schof noch immer in keiner vollkommnen Harmonie mit einander gelebt, ohngeachtet der deshalb geschlossenen Verträge; dieser Herr-Meister Heinrich von Schnügel (*) erwarb sich nun das Verdienst, beide Partien so mit einander zu vergleichen, daß der Erzbischof allen Ansprüchen auf einige Besitzungen jenseits der Düna, in dem dem Orden gleichfalls unterworfenen Semgallen u. s. w. entsagte und dafür vom Herr-Meister Eins für Alles die Summe von 20000 Mark Rigisch erhalten sollte; es ward dieser Vergleich zu Walk, in Livland, (1436) geschlossen, wie lange er aber Eintracht bewirkt, wird die Folge hinlänglich darthun. Nur zu bald ließ das Schicksal diesen Herr-Meister, der es mit Liv- und Ehstland wohl gemeint zu haben scheint, wieder vom Schauplatze abtreten; an seine Stelle kam (um 1439) Heinrich Finke von Auerberg und zwar abermals ohne Zustimmung des Hochmeisters, worüber beinahe nachtheilige Händel entstanden wären, die indeß dadurch noch glücklich beseitigt wurden, daß man einig ward, eine Versammlung zu halten, um alle Mißverständnisse auszugleichen. Wirklich kam auch die Versammlung (1440) zu Danzig zu Stande, doch ohne

---

(*) Aus der Stelle bei Hiärne, wo dieser Mann vorkommt, scheint mir hervorzugehen, daß der Herr-Meister Bukkenode, genannt Schnügel, hieß.

den geringsten Erfolg; da half der Tod des damaligen Hochmeisters: sein Nachfolger Conrad von Erlingshausen (1441 erwählt) äusserte gemässigtere Gesinnungen und glücklich ging nun die Ausgleichung vor sich, nach welcher der Hochmeister dem Orden alle Rechte und Freiheiten feierlich beståttigte, wogegen der Orden gelobte, fernerhin auch dem Hochmeister unterworfen zu bleiben. Dann soll der Herr-Meister von Auerberg ein Paar nicht ganz Folgen-leere Züge gegen die Russen unternommen haben, indem er dadnrch wenigstens einen Theil des Landes dieser seiner Feinde schrecklich genug verheerte. Unter seinem Nachfolger Johann Osthoff von Mengden (seit 1451 Herr-Meister) begannen schon abermals Håndel zwischen dem damaligen Erzbischofe Sylvester zu Riga und zwar seiner und seiner Domherrn Kleidung wegen; indeß wurden diese Håndel bald durch einen Vertrag zu Wolmar (1451) dahin entschieden, daß der Erzbischof und die Domherrn in Zukunft mit dem Teutschen Orden ganz einerlei Tracht haben sollten; es führt dieser Vertrag ins Gemein den Namen der Bulla habitus (Kleidungs-Verordnung). Kurz darauf (1452) verschaffte ein neuer Vertrag zu Kirchholm dem Orden auch die Theilnahme an der Gerichtsbarkeit der Stadt Riga, nebst manchen andern Vortheilen, wieder; zu gleicher Zeit mit diesem Kirchholmischen Vertrage beståttigte der derzeitige Hochmeister Ludwig von Erlingshausen (seit 1450

Hochmeister) dem Adel in Harrien und Wierland seine Privilegien, jedoch mit der ausdrücklichen Einschränkung, daß die daraus entspringenden Vortheile nur zu Theile werden könnten, wenn man in den beiden Provinzen selbst sich wirklich aufhielte. Einige Jahre hernach (1457) erhielt eben dieser Adel durch den Herr-Meister von Mengden nicht nur die Bestättigung aller frühern Vorrechte, sondern auch noch ein neues, sehr wichtiges Privilegium, vermöge dessen er von allen neuen Auflagen frei gesprochen wurde. Alsdann bekamen die Einwohner der genannten beiden Provinzen (1459) vom Hochmeister Ludwig von Erlingshausen auch noch die Versicherung, daß sie von der Gerichtsbarkeit des Teutschen Ordens ausgenommen sein und der Livländische Orden allein die oberherrliche Gewalt über sie haben sollte und alle diese Vorzüge und Vorrechte erhielten Harrien und Wierland einzig daher, weil sie das gekaufte Ehstland ausmachten, dahingegen das übrige Land größten Theils erobert war. Inzwischen wurde (1458) die Insel Oesel von Danziger Schiffen feindlich angegriffen und hin und wieder verheert; auf die deswegen von Seiten des Kapitels und der Stifts-Ritterschaft der Insel zu Danzig geführte Klage erhielten sie zur Antwort: da Oesel ein Besitzthum des Teutschen Ordens, dieser aber ein Feind des Königs Kasimir von Polen und mithin auch der Danziger sei, die sich nebst einem Theile Preussens (1453) wegen der Bedrük-

kungen des Ordens seiner Oberherrschaft entzogen und unter Polens Schutz begeben hatten; so könnten sie daher das Verfahren ihrer Schiffe nur für recht erkennen, weil man seinem Feinde überall, wo es nur möglich sei, schaden dürfe. Noch mehreres führten sie als veranlassende gerechte Ursache ihres Verfahrens an, liessen sich indeß doch endlich darauf ein, die Insel so lange unangefeindet zu lassen, als der zwischen Polen und dem Teutschen Orden gerade damals geschlossene Waffen-Stillstand währen würde.

Ohngefähr um dieselbe Zeit erhoben sich vom Neuem die immer nur auf kurze Zeit durch Verträge und Vergleiche unterbrochenen einheimischen Unruhen zwischen dem Erzbischofe und dem Orden in Livland, weil der Letztere mit aller Macht darnach strebte, sich die ungetheilte Oberherrschaft über Liv- und Ehstland zu verschaffen. Gerade jetzt hatte nun der Herr-Meister eine bedeutende Kriegsmacht auf Befehl des Hochmeisters zusammen gezogen, um dem Teutschen Orden in Preussen gegen die Polen beizustehen; diese benutzte er, unter allerlei, zum Theil aus der Luftgegriffenen Vorwänden, dem Erzbischofe einige Schlösser abzunehmen, ihn selbst in Kokkenhusen zu belagern und ihn nach der Eroberung des Ortes gefangen zu setzen; bis an seinen Tod (1479) blieb der Erzbischof in der Gefangenschaft. Bei dem beträchtlichen Schaden, den der Herr-

Meister bei dieser Gelegenheit zu Kokkenhusen anrichtete, ist das ein nicht geringer Verlust, daß er das Archiv, dessen er sich bemächtigte und welches unter andern auch Documente für Livlands Geschichte enthielt, verbrennen ließ, wodurch zugleich manche für die Geschichte Ehstlands brauchbare Schrift verloren gegangen sein mag. Der Zug nach Preussen wurde dann zwar unternommen, lief aber für die Livländischen Ritter sehr kläglich ab, da sie, noch ehe sie dorthin gelangen konnten, von den Schamoiten schon gänzlich vernichtet waren. Der Nachfolger dieses in seinen auswärtigen Unternehmungen so wenig glücklichen Herr-Meisters, Johann von Wolthusen (seit 1476 Herr-Meister) bekümmerte sich ins Besondere auch um Ehstland wieder, wo er unter andern in Wierland das Schloß Tolsburg errichtete. Er hatte aber bald das Schicksal, von den mit ihm unzufriedenen Ordens-Brüdern seines Amtes entsetzt, auf Helmet gefangen genommen und nach Wenden in Verhaft gebracht zu werden, wo er bis zu seinem Hinscheiden gefangen gehalten wurde. Ihm folgte (1477) in der Herr-Meister Würde Bernhard von Borch (von der Borg), unter welchem der Großfürst von Moskau, Iwan Wasiljewitsch I. einen sehr verheerenden Einfall in Livland that. Ebenfalls während seiner Herr-Meisterschaft war sein Bruder Simon von Borch Bischof zu Reval; dieser errichtete (1479) die Bischöflich-Ehstnischen

Schlösser Borkholm und Fegfeuer. Bald darauf (1480) unternahm der Herr-Meister mit einer Armee von 100000, nach Andern nur von 20000 Mann, einen Rache-Zug ins Russische Gebiet, der aber weiter keine Früchte brachte, als daß die Ritter hin und wieder das Land der Russen nach Herzens Lust verheerten. Dafür brachen nun sogleich die Russen wieder in Livland ein und hausten fürchterlich, ohne daß ihnen die Ordens-Ritter wehrten, weil sie, mit einen innern Kriege gegen den Erzbischof beschäftigt, dem auswärtigen Feinde sich nicht entgegen stellen konnten.

Indessen bewirkten es diese immer wieder beginnenden und fortwährenden Steitigkeiten zwischen den geistlichen und weltlichen Beherrschern Livlands, so wie auch die wiederholten zerstörenden Einfälle der Russen, daß Mehrere von den Ständen des Landes beim Herr-Meister darauf drangen, eine sogenannte Tageleistung oder Versammlung anzustellen, auf welcher alle Beschwerden zur Sprache gebracht und ihnen abgeholfen werden mögte. Der Stände Wünsche gingen in Erfüllung; es kam (1482) eine solche Versammlung zu Wemel, einem bei Karkuß gelegenen Dorfe, wirklich zu Stande und Ehst-, Liv- und Kurland sandten zu derselben ihre Abgeordneten. Um nun auch in der That die Absicht der Versammlung zu erfüllen und den Beschwerden, wo möglich, allen und zwar gänzlich abzuhelfen, wurden mehrere

Verordnungen entworfen; allein Statt dem bisherigen Uebel zu steuern, vergrösserten diese nur noch die Erbitterung, weil sie keiner von beiden Partien recht waren, und führten zuletzt gar einen förmlichen innern Krieg herbei, von welchem bereits früher nicht unbedeutende Vorspiele Statt gefunden hatten: doch glücklicher Weise hatte dieser innere Krieg nicht lange Bestand. Recht lebhaft schien den Kampf der an die Stelle des abgesetzten Herr-Meisters von Borch gekommene Johann Freytag von Loringhoff beginnen zu wollen, da bemühete sich der Erzbischof von Riga, nebst seinem Anhange, bei Schweden um Hülfe und erhielt sie, wodurch der Kampf mehr sich in die Länge zu ziehen drohete. Doch das hinderten glücklicher Weise die Russen, welche einen Einfall in Finnland und, nach Einigen, auch in Livland thaten, worauf, durch den Schwedischen Anführer Niels Erichson Güldenstern dahin gebracht, der Erzbischof und der Herr-Meister einige Zeit ihre Fehde ruhen liessen. Es sollen sich dann sogar die Livländer ins Gesammt mit den Schweden gegen die Russen verbunden haben, was indeß keines Wegs erweislich ist; so viel ist aber gewiß, daß die Livländer bald für sich mit den Russen einen Waffen-Stillstand schlossen und dies geht besonders aus Folgendem hervor. Schon Iwan Wasiljewitsch I. hatte den Plan, seinem Reiche durch feste Besitzungen an der Ostsee ausgebreitetern Handel zu verschaffen

und dadurch zum Steigen der Cultur der Einwohner zu wirken. Um nun diesen Zweck sicherer zu erreichen, errichtete er an der Livländischen Grenze das feste Schloß Iwangorod, so nahe bei Narva, daß die Russen ohne Mühe daraus in diese Stadt schiessen konnten. Seine damaligen Unternehmungen gegen Finnland liefen aber so unglücklich ab, daß er nicht nur nicht weit vordringen konnte, sondern auch von den Schweden geschlagen, zurückgedrängt und ihm das neuerbaute Iwangorod genommen wurde. Weil indeß dieses feste Schloß dem Schwedischen Reiche damals zu entfernt lag, so trugen die Schweden den Besitz desselben dem Livländischen Herr-Meister an, der aber das Anerbieten ausschlug, um den mit den Russen getroffenen Waffen-Stillstand und Vertrag nicht zu brechen. Zum Nachtheile Livlands nahmen dann bald die Russen das Schloß wieder in Besitz, befestigten es besser und fügten den Einwohnern Narva's daraus so manches Ungemach zu, daß unmöglich lange ein friedliches Verhältniß zwischen ihnen und Livlands Bewohnern dauern konnte.

Bald genug kam es auch zum Bruche und die Veranlassung dazu gab die Stadt Reval. Es hatte nehmlich dieselbe zwei Russen von denen der Eine falsch gemünzt, der Andere ein unnatürliches Verbrechen mit einer Stute begangen, zum Tode verurtheilt und zwar den Einen, wie Hiärne namentlich anführt, leben-

dig sieden, den Andern verbrennen lassen. Dies, wie es dem Großfürsten vorkam, anmaaßliche Verfahren verdroß ihn so sehr, daß er fürchterliche Rache beschloß. Wie einige Chronisten erzählen, schickte er doch erst Abgesandte nach Reval, um sich über das Vorgefallene beklagen zu lassen; gegen diese äusserten die Revaler unverholen, daß sie dem Großfürsten selbst, wenn er sich innerhalb ihrer Mauern solcher Verbrechen schuldig machte, das Leben absprechen würden: diese Aeusserung reitzte nun noch mehr Iwan's Zorn. Er ließ jetzt, um seinem wüthenden Grimme einiger Maassen gleich Luft zu machen, alle Teutsche Kaufleute in Nowogrod, damals einer von den vier Haupt-Niederlagen der grossen Teutschen Hansa, gefänglich einziehen und viele von diesen Unglücklichen mußten mehrere Jahre elend im Kerker schmachten. Darauf verlangte er mit heftigen Drohungen von den Livländischen Ständen die Auslieferung des Revalschen Magistrates, die ihm aber ohne Bedenken abgeschlagen wurde; nun war wohl ein Krieg von seiner Seite gegen Ehst- und Livland unvermeidlich vorauszusehen. Zum grossen Glükke für beide Länder in Rücksicht dieser Voraussetzung, erhielt jetzt (1495) Walter von Plettenberg, ein Einsichtsvoller, tapferer und Kriegserfahrner Mann, stammend aus Westphalen, die Herr-Meister Würde. Ihm hat in Livlands Geschichte schon das einen Ehrenvollen Namen verschafft, daß er es war, dessen Klug-

heit und Kraft bewirkte, daß der ewige Zwist zwischen dem Livländischen Erzbischofe und dem Orden endlich ein Mal ganz zu ruhen begann. Inzwischen neckten die Russen von Iwangorod aus die Livländer gewaltig, indem sie so häufig von da in Narva hineinschossen, daß sogar mehrere Einwohner dadurch ihr Leben einbüßten. Auf die ihnen deswegen gemachten Vorstellungen achteten sie gar nicht; vielmehr fingen sie bald auch an, Livland geradezu anzugreifen und schrecklich daselbst zu hausen. Von Seiten des Ordens wurde nun, nach reiflich gepflogener Berathung, beschlossen, ihren Angriffen nachdrücklich zu begegnen und zwar das Kriegs-Theater nach Rußland selbst zu versetzen. Zu dem Ende schloß Walter von Plettenberg (1500) auch ein Hülfs-Bündniß mit dem Großfürsten Alexander von Littauen, der, obwohl Iwan's Schwiegersohn, dennoch mit ihm in Fehde lebte.

Unterdessen hatten die Teutschen Hansa-Städte (um 1496) Gesandte nach Livland geschickt, um durch Vermittelung der dasigen Stände mit dem Großfürsten von Moskau wegen der Freilassung der zu Nowogrod eingezogenen Teutschen Kaufleute und wegen der Wieder-Errichtung der daselbst aufgehobenen Handels-Niederlage zu unterhandeln. Wirklich verstand sich Iwan zu Unterhandlungen; sie nahmen bald auf der Grenze ihren Anfang: allein den Russen, die dadurch wohl nur Zeit

zu grösserer Rüstung hatten gewinnen wollen, war es damit keines Wegs recht Ernst; die Unterhandlungen zerschlugen sich also schon wieder, nachdem sie kaum begonnen hatten. Um nun Statt Nowogrod's eine Niederlage im Norden zu haben, ersahe man sich dazu die Stadt Reval, die daher in Kurzem auch als eine der Niederlagen des Bundes in die grosse Hansa förmlich mit aufgenommen wurde, was nicht wenig zum fernern, raschern Aufblühen des Ortes beitragen mußte. Während dessen hatte Walter von Plettenberg in Livland eine ansehnliche Armee gesammelt und erwartete nur noch das Hülfs-Heer Alexanders von Littauen, um mit Nachdruck gegen die Russen los brechen zu können; allein da Alexander den gerade jetzt erledigten Polnischen Königs-Thron in Besitz zu nehmen im Begriffe war, so blieb für Livland seine Hülfe aus. Obgleich dadurch um ein Bedeutendes weniger stark an Kriegsmacht, wagte es dennoch der brave Plettenberg, seinen ein Mal gefaßten Plan gegen die Russen ins Werk zu richten; er fiel ungesäumt (1501) in ihr Land ein, schlug daselbst bald einige zerstreute Haufen und war dann auch so glücklich, ein nicht unbeträchtliches Heer völlig zu besiegen und zwar vorzüglich mit dadurch, daß die Russen das schwere Geschütz weniger geschickt, wie die Livländer, zu gebrauchen verstanden, da sie es erst vor Kurzem durch einen Italienischen Stückgiesser kennen gelernt hatten. Unwiderstehlich drang dann Plettenberg in Rußland vor,

übte das Vergeltungs=Recht für die von Seiten der Russen erst neuerlich erlittenen Zerstörungen in Livland und vernichtete unter andern auch Jwangorod. Nun aber hemmte eine in seinem Heere einreissende anstekkende Krankheit, die Ruhr, von der auch er selbst ergriffen wurde, den Lauf seiner Siege und nöthigte ihn, sich zurück zu ziehen. Gleich darauf (1502) brachen, wie es wohl zu erwarten stand, die Russen wieder in Livland ein und verheerten dies Mal auch Ehstland schrecklich, namentlich das Fellinische und Oberpahlensche Gebiet, Wierland und Allentakken; gegen 40000 Menschen von jedem Alter und Geschlecht sollen Liv= und Ehstland bei diesem Einfalle eingebüßt haben, die Theils erschlagen, Theils weggeführt worden. Plettenberg litt während deß immer noch an der Ruhr; kaum war er aber hergestellt, so eilte er auch (noch 1502) den abgezogenen Russen nach und errang über sie einen vollständigen Sieg, den er besonders seiner geübten Artillerie zu danken hatte; Es hatte dann dieser Sieg die Folge, daß Jwan (1503) mit dem Herr=Meister einen Frieden auf 50 Jahre schloß, welchen Zeit=Raum der Ruhe Plettenberg rühmlich zur Beförderung der Blüthe Liv= und Ehstlands zu benutzen strebte.

Eine Folge dieser rühmlichen Bemühungen des trefflichen Herr=Meisters war (1516) für Ehstland ein Vergleich, den derselbe mit dem damaligen Bischofe von Reval, Gottschalk

von Hagen, in Rücksicht der Auslieferung verlaufener Bauern abschloß, wodurch eine Menge unangenehmer Auftritte und viele Unordnungen auf ein Mal und für immer beseitigt wurden; bei dieser Gelegenheit erhielt in Ehstland unter andern das Haken-Richter-Amt seinen Ursprung. Indessen gerieth der Hochmeister in Preussen, Albrecht von Brandenburg mit Polen von Neuem in einen Krieg, der das Ende des Hochmeisterthums und also auch der Oberherrschaft desselben über Liv- und Ehstland herbeiführte. Plettenberg nehmlich benutzte des Hochmeisters derzeitige Geld-Verlegenheit, um von ihm Liv- und Ehstlands Unabhängigkeit von seiner Gerichtsbarkeit für eine nicht unbedeutende Summe zu erkaufen. Kurz darauf (1520) wußte es der Herr-Meister auch dahin zu bringen, daß ihn Kaiser Carl V. von Teutschland in die Zahl der Teutschen Reichs-Fürsten aufnehmen ließ, wodurch die Livländischen Provinzen, doch mit Ausnahme des vormaligen Dänischen Ehstland, das Recht der Appellation an das Kaiserliche Reichs-Kammer-Gericht erhielten. Uebrigens standen um diese Zeit Liv- und Ehstlands sämmtliche Einwohner, ganz vorzüglich aber die niedern Classen, noch auf einer nur sehr wenig erhabenen Stuffe der Cultur; es war also natürlich, daß sie, so wie in allen Zweigen der Aufklärung, so auch in Ansehung der religiösen Bildung gar sehr zurück waren und daß der gemeine Mann in Rücksicht der Religions Wahr-

heiten ganz blindlings den Meinungen der Clerisei, gleich den Rittern, folgte. Nur Riga und Reval, so wie auch Dorpat, zeichneten sich durch eine etwas grössere Dosis von Cultur aus; der ausgebreitete Handel, den namentlich auch Reval um jene Zeit schon trieb, und die dadurch stets unterhaltene Verbindung mit dem gebildetern Auslande mußten es nothwendig bewirken, daß wenigstens zum Theil sich die Einwohner dieser Stadt ernstlich bemüheten, mit den auswärtigen Nationen in Erweiterung mancher Zweige des menschlichen Wissens möglichst gleichen Schritt zu halten. In Hinsicht der Religions-Partie hingen Ehstlands Einwohner alle, wie in jenen Zeiten überall in Europa, wo nicht Muhamedanismus oder Griechischer Glaube herrschte, (bis 1520) dem Papstthume eifrig an. Nun aber fingen einige Stralen des Lichts der religiösen Aufklärung, welches der unsterbliche Luther und mit ihm Zwingli und Calvin angezündet hatten, auch nach Ehstland hinüber zu glänzen an. Andreas Knopf (auch Knöpken genannt) von Küstrin, Schullehrer zu Treptau, in Pommern, wurde von da seiner zum Lutherthum sich zu sehr hinneigenden Meinungen wegen vertrieben, begab sich (1521, nach Andern 1522) nach Riga, fand dort, da er unter den Domherrn einen Bruder hatte, eine gute Aufnahme und legte den Grund zur Ausbreitung der geläuterten religiösen Ideen des grossen Wittenberger Reformator, die in Kurzem da-

selbst ausnehmenden Beifall fanden. Schnell verbreitete sich von hieraus der Reformations-Eifer auch nach Dorpat und Reval, in welchen beiden Städten, so wie in Riga, die Abschaffung des alten und Einführung des neuen Religions-Systems (1524) mit Bilder-Stürmen begann, indem die Kirchen der Statuen der Heiligen u. s. w. gewaltsam beraubt wurden. Die ersten Evangelisch-Lutherischen Religions-Lehrer in Reval waren Zacharias Hasse (Hase) zu St. Olai, Johann Lange zu St. Nikolai, und Heinrich Bockhold (Boekhold) an der heiligen Geist Kirche. Bald genug fand die neue Lehre auch im übrigen Ehstland Eingang; der Bauer folgte bei der Religious-Veränderung ganz seinem Herrn und Gebieter: ihm war es einerlei, ob er an den Fürst-Bischof zu Rom, oder an Luther als Seelen-Beglükker glaubte, woher auch ganz und gar keine Spur angetroffen wird, daß der Bauern-Stand nur Miene gemacht habe, seine alten Religions-Meinungen sich zu erhalten und zu vertheidigen, oder neue aus Ueberzeugung zu wählen und zu erkämpfen, ein Beweis, daß er schon damals aller Selbstständigkeit gänzlich beraubt sich fühlte und nur blinde Folgsamkeit gegen die Anordnungen seiner Beherrscher kannte.

Es ging übrigens die Reformation in Ehstland auch in so fern ganz ruhig von Statten,

daß den Bischöfen dadurch ihre Einkünfte im Geringsten nicht geschmälert, auch ihre Würde vorläufig noch nicht aufgehoben wurde. Indessen entstand dennoch (1532), vielleicht durch das Lutherthum mit veranlaßt, eine Mißhelligkeit zwischen der Wieckischen Ritterschaft und dem Oeselschen Bischofe Reinhold von Buxhöveden, vielleicht auch mit daher, weil Letzterer der fernern Ausbreitung des Protestantismus entgegen arbeitete. Die Wiecksche Ritterschaft ging in ihrer Unzufriedenheit mit dem Bischofe so weit, daß sie den damaligen Coadjutor des Erzstifts Riga Wilhelm von Brandenburg an seine Stelle berief, der auch dem Rufe folgte und die ganze Wieck, nebst der Stadt Hapsal, dem Fekken Leal und dem Schlosse Lode in Besitz nahm. Buxhöveden aber begab sich nach Oesel hinüber, wo er den Adel noch auf seiner Seite hatte, und nahm seinen Wohnsitz in dem befestigten Arensburg. Von hieraus gelang es ihm, da die Anhänglichkeit der Wieckschen Ritterschaft für den Gegen-Bischof bald wieder erkaltete, diesen zu verdrängen. Bald hierauf (1535) starb der Herr-Meister Walter von Plettenberg, dem Ehstland, wie Livland, so manches gestiftete Gute verdankte; sein Nachfolger im Amte ward Herrmann von Brüggeney, genannt Hasenkamp, unter welchem (1536) die Streitigkeit des Wieckschen Adels mit dem Bischofe von Oesel völlig beigelegt wurde; die vorzüglichsten Anstifter derselben unter dem Adel muß-

ten dem Bischofe eine Straf-Summe von 25000 Mark Rigisch zahlen und ihm die Niederreissung des befestigten Schlosses Werder, das er während des Zwistes eingenommen, zugestehen. Noch vorher, ehe dem neuen Herr-Meister in Ehstland gehuldigt wurde, ereignete sich das Merkwürdige, daß sich der Magistrat in Reval das Criminal-Richter-Amt auch über Adliche anmaaßte. Seit mehrern Jahren schon war zwischen der Stadt Reval und der Ehstländischen Ritterschaft ein Haß und Feindschaft erzeugendes Mißverhältniß entstanden, das sich durch neue, beiden Theilen unangenehme Vorfälle noch vergrösserte. Unter andern suchte der Adel zu seinem Besten die Handels-Rechte der Stadt zu schmälern und selbst einen Theil der Handlung derselben an sich zu ziehen. Dies wollten und konnten die Einwohner nicht gestatten und um den Adel nachgiebiger und weniger anmaassend zu machen, benutzte nun die Bürgerschaft jede Gelegenheit, ihm auch ihre Macht-Vollkommenheit, ob rechtliche, oder nicht, das galt gleich, fühlen zu lassen. Daher warf jetzt (1535) die Stadt sich zur Rächerin auf gegen Johann Üxküll von Riesenberg, welcher einen seiner Bauern erschlagen hatte. Mehrere seiner Freunde in der Stadt warnten ihn, dahin zu kommen, indem sie ihm von der ihm drohenden Gefahr Nachricht gaben; doch Üxküll achtete ihre Warnungen nicht, weil er meinte, sein Verfahren gegen seine Bauern ge-

höre nicht vor den Richterstuhl der Revaler. Ohne Scheu und Furcht begab er sich nach Reval; allein er hatte bald Ursache, seine Unvorsichtigkeit zu bereuen: der Magistrat ließ ihn unverzüglich gefänglich einziehen, ihm den Prozeß machen und ihn nach baldiger Beendigung desselben öffentlich enthaupten. Ein solches Verfahren mußte nothwendig der Ehstländische Adel höchst übel nehmen; auch wurden dadurch, natürlich, nicht unbedeutende Händel veranlaßt, die um so weniger bald geendet werden konnten, da immer neue, die Erbitterung vergrössernde Vorfälle hinzukamen. Dahin gehört unter andern folgendes Ereigniß. Als Hermann von Brüggeney (1536) einen prächtigen Einzug zu Reval hielt, um sich von der Stadt und dem Adel huldigen zu lassen, bewirthete man ihn daselbst auf dem Rathhause. Während des Gastmals hielten sowohl Mehrere vom Landes Adel, als auch die jungen Kaufleute der Stadt, die das schwarzen Häupter-Corps ausmachten, dem Herr-Meister zu Ehren zu Pferde auf dem Markte. Ein junger Edelmann und ein Mitglied der schwarzen Häupter wollten dann zu Brüggeney's und seiner Begleiter Vergnügen mit einander eine Lanze brechen; es geschahe und der junge Adliche ward von dem schwarzen Häupter besiegt. Auf diesen Sieg thaten sich nun die Bürger vielleicht etwas zu viel zu Gute, woher es, da der Adel sich dadurch gar zu sehr gekränkt fühlte, bald zwischen beiden Theilen zu einer bluti-

gen Schlägerei kam, welcher der Herr-Meister selbst, ohngeachtet aller angewandten Mühe, nicht zu steuern vermogte. Nur dem damaligen Bürgermeister Thomas Fegsack, einem hochgeachteten und um die Stadt Reval hochverdienten Manne, gelang es endlich, dem Lärme Einhalt zu thun. Nach einigen Wochen stellte man gerichtliche Untersuchungen dieses Vorfalls wegen an: allein Statt dadurch Frieden und Eintracht wieder herbeizuführen, ward die Uneinigkeit nur noch mehr vergrössert und in Kurzem stieg die Erbitterung zu einem solchen Grade, daß eine offenbare Fehde nicht mehr zu vermeiden schien.

Um nun diesem mit Recht zu befürchtenden Uebel und seinen Folgen vorzubeugen, sahe sich der Herr-Meister (1543) genöthigt, eine Commission zu ernennen, welche den Streit der beiden Partien untersuchen und, wo möglich, entscheiden sollte. Zu Haupt-Mitgliedern dieser Commission wurden der Bischof von Oesel und Kurland (welche beide Bisthümer damals vereinigt waren) Johann von Mönichhausen, der Comthur von Fellin Johann von der Recke und der Comthur von Reval Rembert von Scharenberg verordnet. Es wurden vor dieselbe auch der Rath und die Bürgerschaft von Reval geladen, gegen welche der Adel besonders folgende Klagen vorbrachte: 1) die Bürger Revals hätten es bisher nicht gestatten wollen, daß der Adel im Hafen der

Stadt mit Fremden unmittelbar handele, seine Produkte daselbst verkaufe und dagegen aus der ersten Hand seine Bedürfnisse an fremden Waaren einhandle. Im Gegentheil habe der Adel bisher seine Produkte den Bürgern gegen einen ihm von denselben bestimmten Preis überlassen und seine Bedürfnisse dagegen für unverhältnißmässig hohe Preise von ihnen erhandeln müssen. Da es nun den Revalischen Bürgern frei stehe, auf dem Lande mit Adlichen und Bauern nach Belieben zu handeln, so sei es wohl billig, daß auch dem Adel dieses Recht in der Stadt zugestanden werde. 2) Hätte die Stadt Reval den ganzen Adel dadurch beschimpft, daß sie einen angesehenen Mann aus seiner Mitte eines erschlagenen Bauers wegen habe gefänglich einziehen und hinrichten lassen; dies sei zugleich ein Eingriff in die Rechte des Adels, weil nicht der Rath der Stadt, sondern der Revalische Comthur des Adels Obrigkeit sei: solche Anmaassungen von Seiten der Stadt dürften nie mehr vorfallen. 3) Wären gegen den Adel nicht blos bei des Herr-Meisters Huldigung, sondern auch noch sonst Gewaltthätigkeiten verübt worden. Ausserdem fänden auch widerrechtlich die verlaufenen Bauern des Adels in der Stadt Aufnahme und Schutz, welches durchaus abgestellt werden müßte. — Auf den ersten dieser Punkte antworteten nun Rath und Bürgerschaft Revals: sie verfahren nach dem ein Mal hergebrachten Rechte; es stehe übrigens jedem frei in ihrem Hafen zu

handeln, doch nur in so fern die Vorrechte der Bürger dadurch nicht beeinträchtigt würden. In Rücksicht des zweiten Punktes beriefen sie sich auf ihr Lübisches Recht und in Ansehung des dritten führten sie ähnliche Beschwerden über Gewaltthätigkeiten des Adels; in Hinsicht des Schutzes verlaufener Bauern aber führten sie an, daß jeder Fremde sich bisher in ihrer Stadt habe niederlassen und wieder davon ziehen können, wie es ihm beliebt, mithin hätten sie auch die Bauern, welche der Adel Läuflinge nenne, nicht ausliefern können. — Ohngeachtet diese Beschwerden und Gegen-Beschwerden zu keinem erwünschten Ziele führen zu wollen schienen, kam doch, da beide Partien des langen Haders müde nach friedlichern Verhältnissen sich sehnten und daher nachgiebiger gegen einander wurden, ein Vergleich zu Stande, Vermöge dessen der Adel die Freiheit erhielt, seine Produkte unmittelbar aus dem Hafen zu Reval ausschiffen zu dürfen, die Stadt das Thor (die alte Schmiede-Pforte), unter welchem Uxküll war enthauptet worden, zumauern mußte und ausgemacht ward, daß, wenn angesessene Bauern ihr Land verliessen und in die Stadt kämen, sie nicht angenommen, sondern zurückgewiesen werden sollten.

Um eben diese Zeit, da durch diesen Vergleich die Händel zwischen der Stadt Reval und dem Adel beigelegt wurden, bat der Revalische Magistrat auch den Reformator Luther

(1543) um einen geschickten Superintendenten für die Stadt; Luther schickte ihm den Magister Heinrich Bock, aus Hameln, und empfahl denselben durch ein Schreiben, welches, ausser ihm, zugleich Johann Buchenhagen, Justus Jonas und Philipp Melanchthon unterzeichnet haben und das noch gegenwärtig vorhanden ist.

Durch die friedlichen Mittel der Handlung und der Gewerbe blüheten von nun an Livlands Provinzen, also auch Ehstland, immer herrlicher auf; um noch mehr den vorzüglichen Hebel der Cultur, den Handel, in Wirksamkeit zu setzen, wurden jetzt besonders mehrere Verordnungen erlassen. So vereinigten sich (ums Jahr 1551) die Städte Riga, Reval und Dorpat zu der gemeinschaftlichen Festsetzung, daß sie fortan den fremden Kaufleuten aus den Hanse-Städten nicht mehr gestatten wollten, die Russischen Produkte und Waaren unmittelbar von den Russen selbst zu erhandeln, sondern daß sie dieselben sich mittelbar durch die Bürger in den Livländischen Städten verschaffen sollten. Um diese Uebereinkunft wieder aufgehoben zu sehen, schickte namentlich das Hanseatische Lübeck Gesandte nach Reval, allein diese bewirkten nicht das Geringste: aus Rache machten nun die Teutschen Hanse-Städte von Neuem einen Versuch, Nowogrod wieder zum Stapel-Orte für ihren Handel

mit Rußland zu erhalten; doch auch dieses Streben hatte keinen günstigen Erfolg.

Indessen ging der von Plettenberg mit Rußland geschlossene funfzig jährige Friede zu Ende; man schickte daher (1553), um denselben zu verlängern, eine Gesandtschaft an den damagen Großfürsten Iwan Wasiljewitsch II, welcher ein Jahr nachher noch eine zweite folgte, durch die glücklich auch ein Waffen-Stillstand noch auf 15 Jahre zu Stande kam. In der Stille und heimtükkischer Weise aber hetzte zugleich die Livländische Regierung Gustav I. von Schweden gegen Rußland auf und versprach ihm ihren Beistand. In Livland war man indeß mit dem mit Rußland geschlossenen Waffen-Stillstande gar nicht zufrieden, weil die Abgeordneten dem Großfürsten die Bedingung der Zahlung des rückständigen Tributes, der bei Gelegenheit des funfzig jährigen Friedens-Schlusses unter dem Namen des Zinses des rechten Glaubens ausgemacht und bisher nicht entrichtet war, zugestanden hatten; der Bischof von Dorpat sollte ihn binnen drei Jahren zu einer Teutschen Mark für jeden Kopf abtragen. Man fing dieser Unzufriedenheit zu Folge in Livland daher gleich an, sich in Vertheidigungs-Stand zu setzen, im Fall eines Krieges mit Rußland, der wohl zu erwarten war, da man den abermals versprochenen Tribut nicht zahlte. Den Schweden aber versagte man, weil man wenigstens auf einige

Zeit sich vor den Russen wieder gesichert zu haben glaubte, die versprochene Unterstützung, wodurch dieselben genöthigt wurden, bald Frieden mit Iwan zu suchen (1557), den ihnen der Zar (welche Benennung er nach Kasans und Astrachans Bezwingung angenommen) auch, ohne Aufopferung von ihrer Seite zu heischen, gern bewilligte, um nur freie Hand gegen Livland zu bekommen. Kurz darauf (1557 noch) brach er dann mit einer Armee von 40000 Mann gegen Livlands-Grenzen auf und rückte nicht lange nachher (1558) auch in Ehstland ein, wo er die schrecklichsten Verheerungen anrichtete. Unter andern ließ er hier ein Corps gegen die Stadt Narva ziehen und dieselbe bombardiren; die Belagerten baten um einen Sillstand und erhielten ihn, begingen aber während desselben die grosse Unbesonnenheit, an einem Festtage einige der Belagerer durch Kanonen-Schüsse zu tödten: da geriethen diese in Wuth und erstürmten die Stadt, worauf sich ihnen das Schloß durch Capitulation ergab. Die Russen rückten alsdann weiter ins Land und nahmen nicht nur eine Menge fester Schlösser, sondern auch die Stadt Dorpat in Besitz, wodurch die Ordeus-Ritter von so grossem Schrecken ergriffen wurden, daß sie mehrere Schlösser noch verliessen, ohne an die Vertheidigung derselben nur zu denken, die denn auch in des Feindes Gewalt kamen. Unter den Ursachen der so raschen Fortschritte der Russischen Krieger verdienen besonders folgende her-

vorgehoben zu werden: 1. Livland war um diese Zeit unter gar zu viele Beherrscher im Verhältniß seines Umfanges getheilt und zwar unter solche, bei denen ihres Ehrgeitzes und Eigennutzes wegen an kein gegenseitiges Zutrauen zu denken war. Sie waren natürlich bei herannahender Gefahr blos auf die Rettung ihrer Person und ihres baaren Vermögens bedacht, unbekümmert um das Wohl des Ganzen. 2. In Friedens-Zeiten entblößte man das Land gänzlich von Soldaten und übte auch die Einwohner nicht im Kriegs-Wesen; es mußten daher bei dem jetzt obwaltenden Kriege fremde Truppen in Sold genommen werden: doch der Geld-Mangel im Allgemeinen, obwohl Einzelne beträchtliche Summen besassen, war zu groß, als daß etwas Bedeutendes hätte unternommen werden können. 3. War auch der bisherige Wohlstand der Eingewanderten Veranlassung geworden, daß der alte Ritter-Geist und Kriegsmuth immer mehr verschwanden und daß wohl eine Menge durch Schwelgerei und Ausschweifungen entnervter Menschen, aber keines Wegs brave Soldaten gefunden wurden: mit grellen Farben schildern die Chroniken-Schreiber den Zustand der Sittenlosigkeit dieses Zeit-Raumes. Endlich 4. schwächte sich der Livländische Staat gerade um jene Zeit durch innere Händel, an Statt auf seine Vertheidigung und Abwendung der Gefahr von Aussen her bedacht zu sein. Der damalige Erzbischof von Riga nemlich, Wilhelm von

Brandenburg, hatte eigenmächtig an dem Herzoge Christoph von Meklenburg sich einen Coadjutor gewählt; darüber beschuldigten ihn die Stände und der Herr-Meister der Verrätherei, bekriegten ihn und nahmen ihn und seinen Coadjutor gefangen. Allein ihr Triumph währte nicht lange. Sigismund August, König von Polen, nahm sich des Erzbischofs als seines Neffen an und eine grosse Polnische Armee nöthigte den Herr-Meister und die Stände, dem Erzbischofe Genugthuung zu geben, auch mit Polen ein geheimes Bündniß gegen Rußland zu schliessen.

In solchen Umständen mußte sich nun wohl der Orden nach fremder Hülfe umsehen und es wandte sich daher der damalige Herr-Meister Heinrich von Galen (seit 1551 Herr-Meister) zuerst an den Dänischen Hof. Vorzüglich befand sich die Stadt Reval jetzt in einer sehr mißlichen Lage, woher sie, wie auch der Ehstländische Adel, lieber wieder einen mächtigen Fürsten für ihren Oberherrn erkennen, als länger unter der unzuverlässigen Ordens-Regierung stehen wollte. Man beschloß also, Stadt und Land gemeinschaftlich, gleichfalls Gesandte an den König Christian III. von Dänemark zu schikken und demselben Unterwerfung unter seinen Scepter anbieten zu lassen. Allein Christian nahm jetzt diesen, wenn gleich ihm angenehmen Antrag nicht an, weil der Orden feierlich dagegen protestirte, und schränkte sich nur auf die

Vermittelung eines halbjährigen Waffenstill-standes ein, während dessen aber keine Ausgleichung mit Rußland zu Stande kam. In Rücksicht auf Dänemark in seinen Hoffnungen getäuscht, wandte sich nun der Herr-Meister an den damaligen Teutschen Kaiser Ferdinand I. um Beistand, der sich aber blos auf ein Vorschreiben an Schweden einschränkte, daß es doch Livland nicht der Christenheit entreissen lassen mögte (die Russen wurden also damals für Unchristen gehalten, weil sie nie dem Papste frönten), auf welches aber der bejahrte Gustav Wasa, nach dem so eben mit Rußland geschlossenen Frieden um so weniger achtete, da ihn Livland in dem vor Kurzem erst geendeten, auf des Ordens Antrieb begonnenen Kampfe so unnachbarlich verlassen hatte. (*) Indessen versprach er doch bald Hülfe, unter der Bedingung, wenn ihm Reval und einige andere feste Plätze zum Unterpfande der Treue vom Orden abgetreten würden, welche Bedingung aber der Herr-Meister weder eingehen konnte, noch wollte. Inzwischen entstanden nun für Ehstland gar noch Händel mit Schweden und den Teutschen Hanse-Städten, da Reval unter dem Vorwande, die Zufuhr und den Handel

---

(*) Nach einigen Neuern soll sich der Herr-Meister nicht an Ferdinand I., sondern an Carl V. gewandt haben; allein dieser hatte damals nichts mehr mit der Regierung zu thun.

nach Narva, zum Vortheile ihrer Feinde, der Russen, zu hemmen, Schwedische und Lübische Schiffe weggenommen hatte. Beide, Schweden sowohl, als die Hanse-Städte, forderten für den erlittenen Verlust Ersatz und da dieser verweigert wurde, so wurden dafür Revalische Kaufleute so lange in Wiburg gefangen gehalten, bis die verlangte Vergütung erfolgen würde, wozu man sich denn endlich von Seiten der Stadt Reval auch verstand, um noch grössern Uebel vorzubeugen. Gerade jetzt richtete auch Iwan Wasiljewitsch II. sein Augenmerk vorzüglich mit auf Reval und kündigte dieser Stadt besonders den Krieg an, wodurch Ehstland bald in das größte Gedränge gerieth, und um das Unglück vollständig zu machen, kam dazu (1560) noch ein Aufstand der unterdrückten Bauern. Es brach derselbe in Harrien und in der Wieck aus, weil die Bauern, ohngeachtet ihrer hohen Abgaben und schweren Dienstleistungen, von ihren Herrn doch nicht gegen feindliche Anfälle geschützt wurden. Sie fingen ihre Empörungen damit an, daß sie ein Gut nach dem andern überfielen und plünderten, wobei zugleich mehrere Güter-Besitzer erschlagen wurden. Sogar belagerten sie auch das Schloß Lode, wohin sich viele Adliche und andere gerettet hatten; doch zerstreute sie hier Christoph von Mönichhausen durch eine Anzahl Reiter, bekam die Anführer, die nicht Bauern waren, gefangen nnd ließ sie hinrichten, womit nun der ganze Aufstand gedämpft war. Nicht übergangen

darf es werden, daß während dieses Aufruhrs das Corps der schwarzen Häupter sich (1560) in einer Affäre gegen die Russen äusserst brav benahm; es verlor dabei mehrere seiner Mitglieder, denen die dankbaren Uebriggebliebenen Denkmale ihrer Tapferkeit in der Nähe Revals, an der Pernauschen Strasse an eben dem Platze, wo sie für das Vaterland kämpfend gefallen waren, errichten liessen, die noch gegenwärtig vorhanden sind.

Unterdessen war (1559) Gotthardt Kettler zur Herr-Meister Würde gelangt, dessen erstes, angelegentlichstes Geschäft es war, mit Ernst die Gegenwehr gegen die Russen zu beginen, welche (1560) mit ihrer Haupt-Armee in die Mitte Livlands eindrangen und Fellin eroberten. Kettler, dem es zu nachdrücklichen Unternehmungen an Gelde fehlte, nahm seine Zuflucht zu Verpfändungen; unter andern überließ er der Stadt Reval für 30000 Rthlr. Pfand-Weise das Gut Kegel. Hierauf sahe er sich auch wieder nach auswärtiger Hülfe um und wandte sich deswegen zum zweiten Male an den Teutschen Kaiser Ferdinand I. der aber nicht mehr für ihn thun konnte, als daß er ihn durch eine ansehnliche Summe Geldes zu unterstützen versprach. Nun sezte Livland alle Hoffnung seiner Rettung auf Polens Sigismund August; während der Unterhandlungen mit demselben starb Gustav Wasa von Schweden und sein Nachfolger Erich XIV. erklärte sich

für Ehstland, welches sich jetzt an ihn gewandt, zum Beistande geneigt, wenn es sich nebst der Hauptstadt Reval seinem Scepter unterwerfen wollte. Um Beide, Stadt und Land, seinen Anerbietungen und Wünschen geneigter zu machen, ließ er ihnen sogleich eine Unterstützung an Geld und Kriegs-Munition zukommen und brachte es dadurch auch dahin, daß Ehstland, nebst der Stadt Reval, weil es an der Möglichkeit der Fortdauer des Livländischen Staates verzweifelte und auf zeitige Hülfe vom entfernten Polen nicht rechnen zu dürfen glaubte, beschloß, sich dem nähern, noch dazu Religionsverwandten Schweden zu unterwerfen. Es wurde zu dem Ende dem Orden förmlich der Gehorsam aufgekündigt und am 4. Junius 1561 dem Schwedischen Monarchen Erich XIV. die Huldigung geleistet, der sogleich auch alle bisherigen Privilegien bestättigte. Livland huldigte noch in eben dem Jahre dem Könige von Polen und so waren die beiden Ostsee Länder, Ehst- und Livland, nunmehr wieder von einander getrennt, nachdem sie über 200 Jahre fast völlig gleiche Schicksale im Kriege und Frieden getheilt hatten.

Dritte oder Schwedische Periode.

Vom Gelangen Ehstlands unter Schwedische Herrschaft bis zu seiner Eroberung durch Peter den Einzigen von Rußland. 1561 bis 1700.

Doch keines Wegs ganz Ehstland war durch die Huldigung Schweden noch unterworfen; ein Theil desselben mußte noch mit den Waffen zu erringen gesucht werden, ein anderer ward Dänemarks Eigenthum. Während der Unterhandlungen nehmlich mit Polen von Seiten Livlands und mit Schweden von Seiten Ehstlands, hatte auch Johann von Mönichhausen, Bischof von Oesel und Pilten (Kurland), mit dem Könige Friedrich II. von Dänemark ins Geheim Unterhandlungen ange-

knüpft, nach welchen er demselben seine beiden Bisthümer für 20000 Rthlr. verkaufte. Nicht gar lange darauf übergab der Dänische Regent diese Bisthümer wieder seinem Bruder Magnus von Holstein, woraus nothwendig neue, für Ehstland höchst-nachtheilige Händel entsprangen. Noch vor dem Könige von Schweden geleisteter Huldigung von Seiten Ehstlands traf der Herzog Magnus (1560) zu Arensburg auf Oesel ein, um die ihm nunmehr unterworfenen Bisthümer in Besitz zu nehmen. Da nun mit ihm zugleich eine Dänische Gesandtschaft ankam und nach Moskau ging, so verursachte das in Ehstland allgemeine Freude; denn von dieser Gesandtschaft träumte man sich ausserordentliche Wirkungen. Allein das war auch wirklich nur ein Traum, wie einige, besonders Macht habende Personen gleich Anfangs eingesehen hatten und daher bei Zeiten darauf bedacht waren, für ihren Vortheil und ihre Sicherheit zu sorgen. Dahin gehören unter andern Mauritius Wrangel, Bischof zu Reval, und Heinrich von Lüninghausen, Ordens-Voigt auf Sonnenburg, von denen Ersterer ungesäumt sein Bisthum dem Herzoge Magnus förmlich verkaufte und Letzterer ihm das Schloß Sonnenburg mit dem dazu gehörigen Gebiete, natürlich gegen eine bedeutende Vergütung, abtrat. Wäre jene nach Moskau gehende Dänische Gesandtschaft von Nutzen gewesen, so würde vielleicht Dänemark, wie es auch früher der Plan war, Ehstlands

Herrscher von Neuem geworden sein, weil dann die Einwohner nicht so schnell von ihren dem Dänischen Regenten schon geäuserten Wünschen abgestanden wären. Wie nachtheilig aber für Ehstland es war, den Herzog Magnus auch Theil an seinem Länder-Bezirke haben zu sehen, das zeigte sich schon in Kurzem; es trat nehmlich derselbe, bald nachdem er das Bisthum Reval käuflich an sich gebracht, auch mit Ansprüchen auf die Abtei Padis auf, zu denen rechtliche Gründe zu finden, nicht schwer war. Nachdrücklicher, als alle Gründe, wirkte indeß bei diesen Ansprüchen seine Drohung, daß er, wenn man nicht freiwillig ihm die verlangte Abtei abtrete, sie sich mit Gewalt der Waffen zu verschaffen wissen würde. Um einem daher zu befürchtenden innern Kriege, der das Maaß des Elendes Ehstlands überfüllt haben würde, vorzubeugen, hielt Kettler zu Pernau eine Versammlung, auf welcher beschlossen ward, gütlich sich mit dem Herzoge abzufinden und ihm das in Anspruch genommene Padis (1560) abzutreten; so verlor also Ehstland noch vor seiner Unterwerfung unter Schweden nicht unbedeutende Bezirke, wodurch seine innere Stärke nothwendig auch beträchtlich geschwächt werden mußte.

Auf diese Weise war Schweden (1561) kaum zum Besitze von Ehstland gelangt, als es sich auch schon von Feinden umringt sahe,

die ernstlich sich bemüheten, ihm diese neue Erwerbung wieder zu entreissen. Ausser dem Herzoge Magnus trat gegen dasselbe jetzt König Sigismund von Polen auf den Kampf-Platz, der es nicht verschmerzen konnte, daß nicht auch dieses Land sich seinem Scepter unterworfen hatte. Dazu kamen, um die Lage des unglücklichen Ehstland immer bedaurenswürdiger zu machen, gar noch Händel seiner Einwohner mit den Livländern, die sich schon lange aus gegenseitigem National-Haß als geborne Feinde einander betrachteten. Durch die Unterwerfung unter Schweden war also vorläufig wenig, oder nichts gewonnen. Auf Veranlassung des Herzog Magnus, welcher sich auf den Kauf des Bisthums zu Reval stützend, Ansprüche nun auch auf diese Stadt und ihr Gebiet machte, entstand jetzt zuerst ein Krieg mit Dänemark, der indeß für dieses Land keinen vortheilhaften Ausgang hatte, obwohl seine Feindseeligkeit dadurch nichts weniger, als gedämpft wurde. Um mit mehrerem Nachdrucke seinen Feinden entgegen wirken zu können, suchte dann Erich XIV. den von seinem Vorgänger Gustav Wasa mit dem Zar Iwan Wasiljewitsch II. geschlossenen Frieden jetzt zu erneuern und auch die neu erworbenen Ehstnischen Besitzungen mit in denselben einzuschliessen. Zwar wurden seine Bemühungen nicht mit dem Erfolge gekrönt, den er gehofft hatte; sie blieben aber doch nicht ganz fruchtlos: wenigstens gelang es ihm (1562), einen Waffen-Stillstand auf zwei Jahre zuge-

standen zu erhalten, in welchen zugleich die Stadt Reval mit eingeschlossen ward und dadurch vorerst zum wenigsten den Drangsalen eines Krieges mit den Russen entging. Hierauf war Schweden zunächst dahin bedacht, Polens Macht für sich möglichst unwirksam zu machen, wozu das ein treffliches Mittel zu sein schien, wenn man sich in Livland festzusetzen strebte, besonders in den Districten, welche der Lage und den Einwohnern nach eigentlich zu Ehstland gehörten. Zu dem Ende rückte (noch 1562) der Schwedische Feldmarschal Klaas Horn vor die Stadt Pernau, eroberte sie, marschirte dann auf Weissenstein und beschoß und bestürmte auch diesen Ort, jedoch vergebens; nur Mangel an Lebens-Mitteln brachte die Einwohner endlich zur Uebergabe. Bei diesen dem Polnischen Regenten gefährlich scheinenden Fortschritten der Schweden, wandte nun derselbe alle mögliche Mühe an, um von Neuem Dänemark gegen Schweden unter Waffen zu bringen und dadurch den ihm nachtheiligen Fortgang der Schwedischen Unternehmungen einiger Maassen zu hemmen. Wirklich brachte er es dahin, daß abermals Dänemark auf dem Kampf-Platze erschien; doch auch dies Mal ohne Erfolg, da Schwedens Krieger mehrere Male siegreich in Schlachten gleich Anfangs waren. Indessen waren die Schweden so glücklich, auch das Schloß Karkuß zu überrumpeln und entwarfen dann den Plan, die Wieck anzugreifen, um sich darin der Besitznngen des Herzogs

Magnus zu bemächtigen und dadurch sich des inländischen Feindes zu entledigen. In dieser Absicht rückten sie (1563) vor Hapsal und zwangen gar bald die Stadt, sich zu ergeben; sie zogen darauf die Hapsalischen Stifts-Güter ein und besetzten sie, welches letztere Schicksal nicht weniger den Flekken und das Schloß Leal traf. Alsdann begannen sie, das Schloß Lode zu belagern; nun aber eilte Kettler, seit der Unterwerfung Livlands unter Polnische Hoheit Herzog von Kurland und Semgallen, mit einem Heere herbei, überrumpelte Leal wieder und nöthigte dann die Schweden, die angefangene Belagerung Lode's aufzuheben: doch bald hernach (1564) zwangen dennoch die Schweden auch dieses Schloß zur Uebergabe.

Um diese Zeit verbreitete sich unter den Ehstnischen Bauern schnell und unerwartet eine sonderbare Sitte, welche ihre wenige Aufklärung in der Religion und ihren überwiegenden Hang zum Aberglauben vollkommen beurkundet, nemlich die Sitte, nicht mehr den Sonntag, sondern den Donnerstag zu feiern. Veranlassung dazu gab ein Bauer aus dem Kirchspiele Kusal, der sich für einen göttlichen Propheten hielt und dadurch die Bauern zur Feier des Donnerstags beredete, daß er sagte, "die Gottheit habe einst in einer großen Verlegenheit nur beim Donnerstage Hülfe gefunden, weswegen dieser Tag vor allen übrigen heilig gehalten

werden müsse.“ In Kurzem griff diese Sitte weit genug um sich und es währte ziemlich lange, ehe man sie gänzlich wieder verdrängen konnte. Inzwischen hatten sich mehrere ehemalige Ordens-Ritter und einige Güterlose Adliche in Livland unter dem Namen der Livländischen Hofleute in Schwedische Dienste begeben, Theils aus Neigung zu Kriegs- und ritterlichen Abentheuern und Unternehmungen, Theils um für ihre Existenz gesichert zu sein. Ein Theil von ihnen war nach der Eroberung von Pernau in diese Stadt als Besatzung mit verlegt und dieser machte dann (1565) den Entwurf, die Stadt dem Herzoge von Kurland wieder in die Hände zu spielen, was auch mit Verschlagenheit glücklich ausgeführt wurde. Mehrere nehmlich beschlossen, um ihre Absicht zu erreichen, öffentlich von Schweden ihre Entlassung zu nehmen; sie erhielten dieselbe und gaben dann bei dem Bürgermeister Klaus von Zinten, der die Stadt-Schlüssel in Verwahrung hatte, einen Abschieds-Schmaus, wozu alle in Pernau sich findende Schwedische Officiere eingeladen wurden. Nachdem diese sowohl, wie auch der Bürgermeister durch Bachus edles Geschenk sich dergestalt gelabt, daß sie der Ruhe pflegen mußten, nahmen unvermerkt die Hofleute die Thor-Schlüssel, schlichen sich hinweg und öffneten den von dem Unternehmen benachrichtigten und schon in der Nähe harrenden Reitern des Herzogs von Kurland die Thore, wodurch die Stadt, doch nicht ohne

mehrere traurige Auftritte, den Schweden wieder entrissen ward. Der glückliche Erfolg dieses Unternehmens feuerte die Hofleute an, unter Anführung Caspars von Oldenbock, vormaligen Comthurs zu Reval, den Versuch zu machen, diese Stadt gleichfalls und mit ihr ganz Ehstland den Schweden zu entreissen; doch konnte das nicht auf eben die Art, wie mit Pernau, geschehen: sie mußten hier eine förmliche Belagerung unternehmen. Muthig begannen sie diese, doch ohne glücklichen Erfolg; sie wurden gar bald gezwungen, ihr Vorhaben wieder aufzugeben; vorzüglich zeichnete sich bei dieser Gelegenheit der Revalische damalige Schwedische Gouverneur Heinrich Horn als General aus.

Mittlerweile war nun der zwischen Rußland und Schweden geschlossene zweijährige Waffen-Stillstand abgelaufen; aber Letzteres wünschte die Fortdauer des Friedens, weil es sich, wenn auch Rußland noch unter seinen Feinden erschien, doch zu schwach sich fühlte, mit Erfolg den Krieg fortzuführen. Es wurden also von der Schwedischen Regierung aufs Neue die Unterhandlungen angeknüpft und glücklich erlangte sie (1564) einen abermaligen Waffen-Stillstand von Rußland auf sieben Jahre, nach welchem Reval, Weissenstein, Karkuß und das damals noch von Schweden besessene Pernau als Schwedische Besitzungen von Russischer Seite anerkannt wurden und

unangefochten bleiben sollten. Auf diese Weise war also jetzt von den Russen noch nichts zu fürchten; desto eifriger setzte man daher den Krieg gegen Polen und Livland fort. Während dieses Kampfes suchten sich besonders die teutschen Hofleute gegen Ehstland hervor zu thun; sie thaten, nicht ganz ohne Erfolg, mehrere Einfälle in dasselbe: denn die Stadt Wesenberg unter andern wurde bei diesen ihren Streifereien (1568) in Asche gelegt. Inzwischen war in Schweden eine Regierungs-Veränderung vorgegangen, indem Johann, Herzog von Finnland, mit Hülfe seines Bruders Carl von Südermannland den König Erich XIV. verdrängt und sich auf den Thron als Johann III. geschwungen hatte. Nun nährte man in Ehstland, da dieser König mit Sigismund August von Polen verschwägert war, die Hoffnung, daß gewiß zwischen den beiden Staaten ein auch auf Ehstland sich erstrekkender Friede zu Stande kommen würde; aber noch sollte die erfreuliche Aussicht auf einen lang ersehnten Frieden nicht in Erfüllung gehen: so hatte es das schwer über Ehstland waltende Schicksal beschlossen. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung suchte Johann III., gleich seinem Vorgänger, Ehstland wenigstens vor Russischen Angriffen zu sichern; er bemühete sich daher ernstlich, den Frieden mit Iwan Wasiljewitsch zu erhalten; allein auch dieses Streben sollte fruchtlos bleiben, Ehstland sollte von dieser Seite nicht mehr frei von Drangsalen sein. Noch war der von

Erich XIV. abgeschlossene Waffen-Stillstand nicht zu Ende, als Iwan schon anfing, Versuche zu machen, Ehstland seinem Scepter zu unterwerfen, um dann desto leichter Livland dasselbe Schicksal erfahren zu lassen. Zu dem Ende bemühete er sich zuerst, die Stadt Reval zum Abfalle von Schweden zu bewegen, wozu ihm zwei angesehene Männer von Adel aus dem Erzstift Riga, Johann Taube und Elerd Kruse, recht behülflich zu sein, eine Zeitlang ganz besonders strebten. Diese beiden Männer waren vor einiger Zeit in Russische Kriegs-Gefangenschaft gerathen; sie wußten es aber durch mancherlei Mittel bald dahin zu bringen, daß sie nicht nur in Freiheit gesetzt wurden, sondern auch beim Zar zu grossem Ansehen gelangten und seine vorzügliche Gnade genossen. Von Iwans Planen unterrichtet und eifrig für das Gelingen derselben bemüht, schrieben sie an den Magistrat in Reval und ersuchten ihn, Abgeordnete nach Wesenberg zu einer Entdekkung von ihrer Seite zu schikken, an welcher der Stadt nothwendig viel gelegen sein müßte; doch sollte man, baten sie, das Absenden der Deputirten vor den Schweden völlig geheim halten. Der Revalische Magistrat aber hielt es unter seiner Würde, vor der Schwedischen Regierung, der sich die Stadt freiwillig unterworfen, irgend ein die Angelegenheiten Ehstlands betreffendes Geheimniß zu haben; er entdeckte also die Sache dem Gouverneur. Auf dessen Anrathen wurden dann wirklich einige Männer

des Rathes nach Wesenberg abgeordert, um doch zu erfahren, was man denn so Wichtiges zu entdekken habe.

Was man längst vermuthet hatte, traf richtig ein; Taube und Kruse eröffneten den Abgesandten, daß der Zar sichs durchaus vorgesetzt habe, Reval und Ehstland zu besitzen: es mögte daher die Stadt, ehe sie sich in einen neuen verheerenden Krieg einliesse, lieber freiwillig dem Herrscher Rußlands ihre Thore öffnen und ihm sich unterwerfen. Die Abgeordneten aber antworteten auf diesen scheinbargegen sie gutgemeinten Antrag: man habe in Reval keines Wegs erwartet, daß solche Vorschläge ihnen würden gemacht werden, mithin sei ihnen auch in Ansehung der Annahme oder Verwerfung derselben keine Vollmacht ertheilt worden. Auf diese Weise in ihrer Erwartung getäuscht, gaben Taube und Kruse den Plan, Reval auf ihre Seite zu ziehn, unverzüglich auf und wandten sich schriftlich an den Herzog von Kurland, um ihn für des Zars Plane in Rücksicht Ehst- und Livlands zu gewinnen. Sie boten demselben in Iwans Namen die Königs-Würde in Livland unter Russischer Oberhoheit an; doch auch er, der lieber mit einem kleinern sichern Glück zufrieden sein, als sich auf ungewisse Hoffnungen eines grössern einlassen wollte, wies ihre Anträge von der Hand. Nun richteten die beiden Unterhändler ihr Augenmerk auf den Herzog Magnus von Holstein auf Oesel, den

sie leichter durch glänzende Aussichten anzulokken hoffen durften. Auch ihm trugen sie die Livländische Königs-Würde an und er wies, vorzüglich auf Anstiften seines noch mit Schweden in Krieg verwikkelten Bruders Friedrich von Dänemark, ihr Anerbieten nicht zurück. Um nun für seine neu erlangte Würde Alles aufs Beste zu ordnen, reiste Magnus selbst nach Moskau, wo er auch wirklich vom Zar selbst zum Könige von Livland ernannt wurde; der neue Königs-Sitz ward zu Oberpahlen errichtet und von hier aus machte der neue Livländische Monarch nochmals selber den Versuch, die Stadt Reval durch Vorstellungen und Vorspiegelungen mancher Art dahin zu bringen, daß sie sich ihm und dadurch zugleich dem Russischen Herrscher ergeben mögte. Allein all' sein Streben in dieser Hinsicht war vergebens. Was er nicht auf dem Wege der Güte zu erlangen vermogte, das wollte er nun mit Gewalt erringen; er rückte daher gegen die ihm widerstrebende Stadt und das mit ihr einstimmige Land mit einem nicht unbedeutendem Heere an (1570) und ließ die Städte Reval und Weissenstein die Drangsale einer Belagerung aufs Neue erfahren: doch seine Hoffnung, sie zu erobern, blieb unerfüllt; desto schrecklicher wurde dafür von seinen Leuten nicht nur, sondern auch von den Russischen Hülfs-Truppen, die er bei sich hatte, das platte Land verheert, das von Vertheidigern gänzlich entblößt war.

Inzwischen ward endlich der Krieg mit Dänemark durch einen Frieden völlig geendet und Johann III. von Schweden suchte nun auch eifrig, das friedliche Verhältniß mit Rußland wieder herzustellen; doch blieben seine Bemühungen in dieser Hinsicht ohne Erfolg. Vielmehr erneuerten (1573) die Russen mit verdoppelter Anstrengung den Krieg, erstürmten jetzt Weissenstein und verheerten abermals das platte Land von Ehstland schrecklich. Nicht im Stande, mit seiner Macht allen den gräßlich hausenden Feinden Einhalt zu thun, mußte Schweden nun Englische und Teutsche Mieths-Truppen in Sold nehmen; doch bald fehlte es am Gelde, um diesen fremden Truppen den Sold gehörig auszuzahlen: daher mußte man ihnen die Oerter Hapsal, Leal und Lode abtreten. Um dann der Behauptung derselben überhoben zu sein und sogleich eine bedentende Summe Geldes, die ihnen lieber war, zu erhalten, verkauften die Mieths-Völkes alsbald die drei Oerter an Dänemark, dessen Regent sie auf der Stelle wieder dem neuen Könige Magnus überließ. Auf diese Weise besaß nun Schweden in Kurzem in Ehstland nicht viel mehr, als die Stadt Reval, welche sich damals in einer äusserst mißlichen Lage befand und nach nicht gar langer Zeit war ihre Noth schon so hoch gestiegen, daß sie sich (1575) dem Entschlusse zu nähern begann, der Schwedischen Herrschaft zu entsagen und dagegen die Polnische Oberhoheit, gleich Livland, anzuerkenneu. Doch wur-

de die Ausführung dieses fast schon zur Reife gediehenen Entschlusses noch dadurch gehindert, daß abermals von Wesenberg her eine starke Livländisch-königliche und Russische combinirte Armee anrückte, die die Revaler bewog, ihre Berathschlagungen wegen Unterwerfung unter Polens Scepter für jetzt einzustellen und nur auf ihre Vertheidigung bedacht zu sein. Indessen unternahmen für dies Mal die Russen weiter nichts, als Verwüstungen des platten Landes, während der König Magnus und seine Anhänger immer ihre Versuche erneuerten, Ehstlands Hauptstadt durch Ueberredung zur Unterwerfung unter Livlands neuen Regenten zu bewegen; da nun auch der König Friedrich von Dänemark jener Bemühungen unterstützte, so fehlte nur wenig, daß Magnus seine Absichten erreichte; denn nicht blos der Stadt Reval, sondern auch des ganzen Landes Lage war jetzt unter Schwedischer Herrschaft wahrhaft traurig und drükkend geworden.

Die Russen erneuerten darauf (1576) ihre zerstörenden Streifereien in Ehstland und bemächtigten sich dabei der Schlösser Leal, Lode und Fikkel, weil dieselben von sogenannten Livländischen Hofleuten nur schlecht vertheidigt wurden; bald darauf ergab sich ihnen auch die Stadt Hapsal. Schon jetzt scheinen sie sich um den neuen Livländischen König wenig gekümmert und nur ihre Herrschaft in den beiden Ostsee-Ländern, Livland und Ehstland,

fester zu gründen gesucht zu haben, da sie nicht die geringste Rücksicht darauf nahmen, daß drei von diesen Plätzen dem von ihrem Zar selbst zum Könige gestempelten Herzog Magnus gehörten. Vorgeblich aber wurden sie deswegen von ihnen angegriffen und erobert, weil ihnen der nach dem Verkaufe daselbst eingesetzte Dänische Statthalter die Einräumung derselben abgeschlagen hatte, wiewohl sie das Ansehn sich gegeben, als ob sie die Oerter nur für Magnus, den treuen Anhänger Rußlands, in Besitz nehmen wollten. Inzwischen war es den Revalern nicht unbekannt geblieben, daß sich die Russen nun auch, wie es selbst vorauszusehen war, zu einem neuen nachdrücklichen Angriffe auf ihre Stadt vorbereiteten; der damalige dortige Schwedische Gouverneur Heinrich Horn und sein Sohn Carl Horn trafen daher gemeinschaftlich mit der Bürgerschaft, ohngeachtet der bedrängten Lage der Stadt, aus ächtem Patriotismus, die möglich besten Vertheidigungs-Anstalten, um der Russen Vorhaben, mit Gewalt sich zu ganz Ehstlands Herrn zu machen, noch ein Mal aus allen Kräften zu vereiteln zu suchen. Es währte nicht lange, so konnte man schon von den getroffenen Anstalten Gebrauch machen; die Russen rückten, ohngeachtet der Winter-Kälte, (1577 im Januar) wirklich mit einer starken Macht heran und begannen, die Stadt Reval zu belagern; doch die Eroberung derselben verhinderten vorzüglich der kluge und tapfere Heinrich Horn und sein

Sohn und es erlangte der Feind keinen weitern Vortheil, als daß er das St. Brigitten Kloster zerstörte. Ohngeachtet sie alle Versuche, die Stadt einzunehmen, von den braven Schweden und Einwohnern vereiteln sahen, gaben sie doch ihre Hoffnung, das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen nicht auf, sondern lagen vom Januar bis zum März vor der Stadt; da zogen sie denn endlich wieder ab, doch mit der Drohung, bald verstärkt zurückzukehren. Um nun diese Drohung desto leichter Folgenleer zu machen, verheerte Heinrich Horn mit seinen Schweden selbst das platte Land in Ehstland, so sehr er konnte, damit es keine Armee vermögte, sich darin zu halten: vorzüglich traf dies schreckliche, durch den Drang der Zeit-Umstände veranlaßte Loos die Districte Jerwen und Wierland, da die Russen bereits dafür gesorgt hatten, daß in Harrien und in der Wieck nichts mehr zu verheeren war. Bei diesen durch Horn selbst veranstalteten Verwüstungen that sich auch eine Rotte Bauern besonders hervor, die mit des Gouverneurs Erlaubniß unter eines ehemaligen Münzer-Gesellens Schenkenberg Anführung schon während der letztern Belagerung Revals den Russen ziemlich nachtheilige Streif-Züge unternommen hatte, wobei aber auch das eigne Vaterland Manches litt.

Unterdessen sammelte sich wieder ein beträchtliches Heer Russen zu Pleskow, wohin sich zugleich Iwan Wasiljewitsch selber begab, um

mehr Energie in die Unternehmungen seiner Armee zu bringen. Kaum hatte der Livländische König Magnus des Zar Ankunft daselbst erfahren, als er gleichfalls dahin eilte, voll der schmeichelnden Hoffnung, nun bald seinen neuen Königs-Thron durch Russische Hülfe befestigt zu sehen. Doch seine Hoffnungen wurden auf der Stelle vernichtet, da er selbst jetzt endlich deutlich bemerken konnte, was eigentlich Iwans Absichten seien; um nun wenigstens das zu retten, was er wirklich im Besitze hatte, machte er einen Versuch, sich unter den Schutz der Krone Polen zu begeben. Inzwischen näherte sich die zu Pleskow zusammengezogene Russische Armee Livlands Grenzen und jedermann glaubte nach der Richtung derselben, daß der Angriff auch dies Mal wieder vorzüglich die Stadt Reval gelte; aber unvermuthet änderte das Heer seine Richtung und brach ins eigentliche Livland ein, wo es um nichts besser verfuhr, wie vorher in Ehstland, da der gerade mit einer Belagerung der Stadt Danzig beschäftigte König von Polen ihm nicht Einhalt zu thun vermogte. In Ehstland fielen nur kleine Scharmützel vor; doch für die Verschonung von eigentlichen Kriegs-Scenen, mußte jetzt das verheerte Land durch eine schreckliche Hungers-Noth leiden, die auch die Stadt Reval sehr nachdrücklich empfand. Während dieser Vorfälle hatte Magnus sein Bewerben um den Polnischen Schutz eifrig fortgesetzt und erfreute sich eines guten Erfol-

ges; er begab sich daher (1578) in sein Bisthum Pilten, in Kurland, und entsagte förmlich der Russischen Partie. Um eben die Zeit hatte gerade der damalige Regent Polens, Stephan, auch die Belagerung der Stadt Danzig beendet und kehrte nun seine Waffen ungestört gegen die Russen; zum nachdrücklichen Kriege gegen sie entschloß er sich jetzt (1580) sogar zu einem Bündnisse mit Schweden, wodurch die bisherigen Mißhelligkeiten Polens und Schwedens auf einige Zeit wenigstens beigelegt wurden. Vermöge dieser Allianz sollte jede Macht für sich die Russen angreifen und was sie dabei erobern würde, behalten. Ein wirklich glücklicher Erfolg krönte die Unternehmungen der Verbündeten, da sie einander nicht mehr zum Nachtheile agirten, und manche bedeutende Schlappe ward den Russen beigebracht. Die Schweden eroberten bald Wesenberg, Lode, Leal, Fikkel und Hapsal und brachten so die ganze Wieck unter ihre Herrschaft zurück; hierauf erstürmten sie auch Narva und kurz hernach eben so Iwangorod und Weissenstein und streiften sogar bis nach Novogrod: das Alles geschahe unter Anführung des trefflichen Generals Pontus de la-Gardie.

Nicht weniger, als die Schweden, setzten indessen auch die Polen von ihrer Seite den Russen zu, wodurch Iwan Wasiljewitsch dahin gebracht wurde, einzusehen, daß er den beiden vereinten Feinden, deren Kriegs-Kunst

noch immer die seinige weit übertraf, doch nicht gewachsen sei. Er that daher bald (1582) selbst Friedens-Vorschläge, über welche es sogleich zu Unterhandlungen zu Sopolie, oder, nach Andern, zu Kiwerowahorka, kam. Anfangs waren die Polen geneigt, auch die Schweden an dem bevorstehenden Friedens-Schlusse mit Theil nehmen zu lassen; doch da diese ihnen nicht abtreten wollten, was sie wünschten, so unterhandelten sie blos für sich und schlossen einen Frieden auf zehn Jahre mit Rußland ab. Dadurch kam Ehstland von Neuem in eine sehr bedenkliche Lage, die bald wirklich Schrekkensvoll für dasselbe ward, da gleiches Interesse, Schweden zu demüthigen, jetzt zwei erbitterte Feinde, Polen und Rußland, vereinigte, die die Ausführung ihres Planes mit der Eroberung Ehstlands zu beginnen gedachten. Die feindseeligen Händel fingen damit an, daß Stephan (noch 1582) einen Gesandten nach Schweden schickte und durch denselben Ehstland als eine zu Livland gehörige Provinz zurückfordern ließ; es folgte diesem ersten bald noch ein zweiter Abgeordneter: allein Beider Sendung blieb, natürlich, ohne allen Erfolg. Während dessen schlugen sich die Schweden in Ehstland noch immer mit den Russen herum, bis sie sich endlich doch auch (1583) einen Waffen-Stillstand, wenn auch nur vorläufig auf zwei Monate, errangen. Nicht lange währte es, so wurde, wie man gestrebt nnd gewünscht hat-

te, aus dem Waffen-Stillstande ein Friede auf drei Jahre, unter der Bedingung, daß während dieser Zeit Schweden alles Eroberte geruhig besitzen und nur die Gefangenen ausgeliefert werden sollten. So genoß Ehstland ein Mal wieder beglükkender Ruhe, welche zu befestigen von nun an Johann's III. eifrigstes Streben ward. Während der Dauer des eben geschlossenen Friedens schickte daher der König Gesandte nach Rußland, um die Zeit desselben zu verlängern und nach dem Erlangen dieses Wunsches auch mit Polen sich zu setzen zu suchen. Zwar waren die Russen nicht zu bewegen, ohne Rückgabe der von den Schweden ihnen abgenommenen Plätze, einen festen, dauerhaften Frieden zuzugestehen; aber sie verstanden sich doch (1586) zu einem abermaligen Waffenstillstande auf vier Jahre und auch dadurch war schon viel gewonnen. Mit Polen indeß kam es zu nichts; unvermeidlich wäre daher ein Krieg mit dieser Macht gewesen, hätte nicht Stephan wegen der Unruhen, die jetzt gerade in seinen eigenen Ländern, Polen, Littauen und Livland, rege zu werden begonnen, hinlänglich zu thun gehabt, so daß er an keinen ernstlichen Angriff gegen Schweden denken konnte. Mit Rußland aber wurde in der Folge der Waffenstillstand von Jahr zu Jahr verlängert, weil die Tartaren den Zar in seinen südlichen Provinzen zur Gnüge beschäftigten, so daß Ehstland also auf einige Zeit vor seinen Angriffen vollkommen gesichert war und ein blühender Zustand die Stelle der

schrecklichen Verwüstungen einzunehmen anfangen konnte. Aecht königlich trug dazu auch Johann III. das Seine bei; unter andern ward jetzt von ihm in Reval eine neue Münzordnung eingeführt, indem er das dasige Münzwesen auf Schwedischen Fuß einrichtete.

Mittlerweile war Stephan von Polen gestorben und an seine Stelle trat (1587) durch Wahl der Polnischen Grossen Johann's III. Prinz Sigismund. Doch machte man seinen Wählern von Seiten Schwedens die Bedingung, daß nie von Ehstlands Abtretung an Polen die Rede sein dürfe. In Polen aber war man mit dieser Bedingung nicht zufrieden und verweigerte dem neuen Könige die Krönung so lange, bis er Ehstland mit Polen verbunden haben würde. Daher mußte er sich entschliessen, den Artikeln, die er als Polnischer König beschwören mußte, noch diesen hinzuzufügen, daß die Forderungen in Rücksicht auf Ehstland dann völlig aufs Reine gebracht werden sollten, wenn er einst nach seines Vaters Tode auch Schwedens Krone überkomme. Einige Jahre nachher hoben (1590) aufs Neue Unterhandlungen zwischen Schweden und Rußland eines ewigen Friedens wegen an; weil aber die Russen voraussetzten, daß Schweden ihre Forderungen wegen der Rückgabe der eroberten Plätze nicht erfüllen würde, so hatten sie schon im Voraus eine grosse Macht zusammengezogen, die den Schwedischen Gesandten in der Stille nachzog,

um sogleich gegen Ehstland loszubrechen, wenn Schweden immer noch nicht in Rußlands Verlangen willigen würde. Wirklich zerschlugen sich dies Mal die Unterhandlungen gänzlich, woher der dermalige Russische Zar Feodor ein 100000 Mann starkes Heer gegen Ingermannland und Ehstland vorrükken ließ. Ein Theil dieser Armee fing bald an, die Stadt Narva zu belagern; doch ward dies Unternehmen in Kurzem wieder aufgegeben, weil der Commandant von Narva, Carl Horn, mit den Belagerern einen Vergleich schloß, Vermöge dessen den Russen für Aufhebung der Belagerung und für einen Waffenstillstand bis ins folgende Jahr Iwangorod und einiges Andere eingeräumt wurde. Während dessen suchte Johann III. (1591) bei den Polen Beistand gegen die Russen, aber man schlug ihm alle Hülfe rund ab; er mußte sich daher selber zu helfen suchen und brachte in Ehstland eine Armee unter dem Commando des General Flemming zusammen, die Anfangs zwar nicht unbedeutende Fortschritte gegen die Russen machte, aber bald durch eine in Ehstland vorzüglich schrecklich wüthende Pest so geschwächt wurde, daß sie fast gar nichts mehr auszurichten vermogte. Kaum hatte sich dies schnell das Land von Menschen gar sehr entblössende Uebel gelegt, als auch Johann III. (1592) aufs Neue die wirksamsten Anstalten zu einem nachdrücklichen Angriffe gegen die Russen machte, die er aber nicht völlig vollenden

konnte, da ihn das Schicksal früher vom Schauplatze abtreten hieß.

Jetzt übernahm des Königs Bruder, Carl Herzog von Südermannland, die Regierungs-Verwaltung so lange, bis der Thronfolger Sigismund aus Polen anlangen würde. Weil aber zu erwarten war, daß die Polen in Sigismund dringen würden, bei seinem Gelangen zum Schwedischen Throne nun sein Versprechen wegen der Vereinigung Ehstlands mit Polen zu erfüllen, so suchte Herzog Carl den Erfolg dieses Andringens sogleich zu hintertreiben. Er schrieb zu dem Ende an die Commendanten in Ehstland und ermahnte sie, wenn etwa Sigismund ihnen Befehl ertheilen sollte, die Ehstländischen Festungen den Polen einzuräumen, einem solchen Befehle nicht Folge zu leisten. Sodann schloß der Herzog Regent (1593) auch wieder einen Waffenstillstand mit Rußland auf drei Jahre ab, um durch sie in seinen Planen, Ehstland nicht an Polen kommen zu lassen, nicht gestört zu werden. Unterdessen kam Sigismund glücklich in Schweden an, wo aber bald zwischen ihm und den Ständen und ganz besonders mit dem Herzoge Carl Mißhelligkeiten entstanden, vorzüglich auch mit daher, weil er durchaus das Papstthum und den Katholicismus in ganz Schweden wieder herstellen wollte. In Kurzem gedieh die Unzufriedenheit mit ihm soweit, daß die Stände (1594) dem Herzoge Carl die Krone antrugen, wodurch Sigismund bewogen wurde,

weniger eifrig an der Durchsetzung seiner Plane in Hinsicht auf die Staats-Religion zu sein, doch auf den Rath der Jesuiten, die er mit sich hatte, entschlossen, die ihm deswegen von den Ständen Schwedens abgenöthigten Verträge nicht zu halten, sondern durchaus sobald, als möglich, seine Absichten durchzusetzen. Deswegen brachen, als der König in sein zweites Reich, Polen, zurückgekehrt war, in seinem Erb-Reiche die Unruhen von Neuem aus, weil man den Vorsatz des Regenten kannte; Herzog Carl ward jetzt zum zweiten Male zum Reichs-Verweser ernannt. Ihm gelang es nun (1595) durch seine eifrigen Bemühungen, zu Teussin, einem Dorfe nicht weit von Narva, mit dem Russen endlich einen ordentlichen, festen Frieden zu schliessen, Kraft dessen dieselben allen bisher gemachten Ansprüchen auf Ehstland entsagten, wogegen ihnen die Einräumung von Kexholm versprochen und freier Handel nach Reval und Narva zugestanden wurde: Ehstland war dadurch abermals auf längere Zeit vor den Anfällen dieser natürlichen Feinde gesichert.

Die Freude, welche dieser Friedens-Schluß in Livland, das schon durch seine nachbarliche Lage dadurch gewinnen mußte, und in den Hanse-Städten, die offenbar in Rücksicht ihres Handels dabei vortheilten, erregte, wurde indeß nur zu bald durch neues Kriegsfeuer gestört, das von Polen her auch über Ehstland sich zu verbreiten drohete. In Schweden nehmlich brach gar bald

der Waffen-Kampf zwischen der Partie des Königs und des Reichs-Verwesers aus, an welchem die Polen thätigen Antheil nahmen. Indessen nicht gar lange loderte diese Kriegsflamme; es mußte sich Sigismund, dessen Partie zu wenig vermogte, weil sie gar zu gering war, bald zu einem Vergleiche verstehen, nach welchem er Schwedens Krone dem Herzoge Carl überließ und nach Polen sich begab, um sich mit dessen Regierung allein zu begnügen. Den Polen hatte er aber versprochen, ihnen für zu leistende Hülfe gegen seine Schwedische Gegen-Partie Ehstlands Besitz gewiß zu verschaffen; um nun Wort zu halten, schickte er Gesandte an die Stadt Reval und das übrige Ehstland, sie zu ermahnen, sich seinem Oheim Carl nicht zu unterwerfen. Zugleich ließ er von Livland aus ein Polnisches Truppen-Corps sich in Bewegung setzen, um als Besatzung nach Reval und Weissenstein zu marschiren: doch keine von den beiden Städten fühlte sich geneigt, die Polen bei sich aufzunehmen, obgleich Ehstland noch keines Wegs bestimmt auf Herzogs Carl Seite getreten war. Dies Letztere geschahe indessen alsbald, nachdem Carl mit dem Eintritte des 17. Sec. (1600) förmlich zum Reichs-Regenten in Schweden erklärt war, und zwar um so mehr, da schon längst die Bemerkung hatte gemacht werden können, daß Schweden unter seiner Regierung empor kommen werde, mithin auch für Ehstland glücklichere Zeiten, wie bisher, nicht ausbleiben dürften. Dazu kam, daß Carl (1600), um das ihm wirklich lieb scheinende Ehst-

land mehr noch an sich zu fesseln, dem Adel die Bestättigung aller Vorrechte in offener Urkunde ertheilte; willig und gern versprach daher auch dieser eidlich der Schwedischen Regierung unwandelbare Treue und feste Anhänglichkeit. Bald darauf kam Carl selbst mit einer Armee nach Ehstland und wurde namentlich von der Stadt Reval mit Freuden aufgenommen, deren Beispiele das Land sogleich folgte und sich, selbst ohne den Schein von etwanigem Widerstande, ihm unterwarf, so daß er, wie er doch nicht ganz erwartet zu haben schien, in diesem Lande von seinen Truppen keinen feindlichen Gebrauch zu machen nöthig hatte: aber auch gegen Livland unternahm er jetzt nicht das Geringste mit denselben. Da indeß Sigismund einige, wie wohl unbedeutende Angriffe gegen Ehstland zu thun begann, so fiel Carl auch in Livland ein, wodurch von Neuem ein Krieg zwischen Schweden und Polen seinen Anfang nahm, dessen Schauplatz Ehst- und Livland wurden und den Carl vier Jahre lang (bis 1604) noch unter dem Namen eines Reichs-Regenten führte; dann aber wurde er unter dem Namen Carl IX. wirklicher König von Schweden. Auch Rußland wurde bald genug mit in diesen Krieg hineingezogen und endlich, nachdem derselbe mehrere Jahre mit abwechselnden Glükke geführt war, trat (1610) Dänemark auf ein Mal gleichfalls gegen Schweden unter Waffen. Schon war Carl im Begriff, mit Nachdruck so gegen diese letztere Macht zu agiren, daß er sie nöthigte, den Kampfplatz wieder zu verlassen, als der Tod

(1611 im October) seinem Leben und seiner Regierung ein Ende machte.

Sein Nachfolger ward der unsterbliche Gustav Adolph, dessen Regierung nicht weniger für Ehstland, wie für Schweden, des Segens Fülle brachte. Ihm gelang es, von Polen einen Waffenstillstand auf ein Jahr zugestanden zu erhalten, welchen Zeit-Raum er dazu anwandte, Dänemark kräftig zu bekämpfen. Er trachtete dabei zugleich darnach, die Insel Oesel dem Dänischen Hause zu entreissen, doch mußte er sich vorerst mit der Ausplünderung derselben begnügen. Indessen brachte er es doch in kurzer Frist dahin, daß der Dänische Monarch sich zum Frieden mit ihm verstand, worauf er sich nach Narva begab, um selbst den Krieg gegen Polen und Rußland zu leiten. Glücklich errang er sich (1617) den Frieden zu Stolbowa mit Rußland, der ihm Kexholm und Ingermannland verschaffte; aber mit Polen dauerte der Kampf noch fort. Doch schon ein Jahr nach dem Stolbower Frieden (1618) kam wenigstens ein Waffenstillstand von Neuem auf zwei Jahre zu Stande, weil die Polen jetzt gerade auch mit Rußland und der Pforte in einen Krieg gerathen waren. Nach Ablauf der zwei Jahre bemühete sich Gustav Adolph ganz und gar nicht um Verlängerung des Waffenstillstandes, sondern landete vielmehr (1621) selbst an der Spitze einer zahlreichen Armee in Livland und fing seine Operationen gegen Polen sogleich mit der Belagerung von Riga an, welches er bald glücklich eroberte. Hierauf drang er

in Kurland vor und zwang dadurch den König Sigismund zur abermaligen Abschliessung eines Waffenstillstandes auf zwei Jahre (1623), während dessen eifrig an einem förmlichen Friedens-Schlusse gearbeitet ward. Dennoch kam derselbe nicht zu Stande, der Krieg ging von Neuem (1625) an und dauerte noch vier Jahre (bis 1629) fort, wo denn auf Antrieb des Herzogs von Kurland zuerst wieder ein Waffenstillstand und endlich ein Friede zu Altmark in Preussen auf 6 Jahre zu Stande kam, nach welchem der Schwedische Held alles in Livland Eroberte behielt. Nun erst fing Ehstland unter Schwedischen Scepter eigentlich an, einige wahre Schritte in seiner gesellschaftlichen Bildung zu machen und zugleich einer bessern innern Organisation sich zu erfreuen. So wie sein Vorgänger nehmlich, so bestrebte sich ernstlich auch Gustav Adolph, dies Land mehr empor zu bringen und besonders seine bisherige fehlerhafte Verfassung zu ändern und zu bessern. Schon bald nach seinem Regierungs-Antritte (1613) und nachher noch ein Mal (1617) hatte er dem Ehstländischen Adel seine Vorrechte bestättigt, und dafür neue Schwüre ewiger Treue und Anhänglichkeit erhalten. Nun nach geschlossenem Frieden auch mit Polen, errichtete er zunächst in Reval das Landes Consistorium, welchem der Dom und die Land-Kirchen Ehstlands, nicht aber die Revalischen Stadt-Kirchen untergeordnet sein sollten. Sodann wurde (1630), durch Vermittelung des damaligen Gouverneur von Ehstland, Philipp Scheding, des Gouverneur

von Livland, Johann Skytte, und des Feldmarschalls Gustav Horn, ein bedeutender Streit, welcher zwischen der Ehstländischen Ritterschaft und der Stadt Reval des St. Michaelis Klosters wegen geraume Zeit gedauert hatte, beigelegt und aus dem Kloster ein Gymnasium gemacht, bei welchem (1631) vier Professoren angestellt wurden. Zugleich wurde auch festgesetzt, daß vier Männer aus der Ritterschaft und vier aus dem Rathe und der Bürgerschaft der Stadt Reval immer Vorsteher des Gymnasium sein und daß von beiden Theilen die Professoren berufen und besoldet werden sollten; das Patronats-Recht bei der St. Michaelis Kirche aber sollte der Rath der Stadt Reval allein behalten. Endlich ward von dem rastlos thätigen Gustav damals, zu besserer Gerichts-Pflege, das Landraths-Collegium erneuert und ausserdem geschahe noch so Manches zur Beförderung des Flors Ehstlands und besonders der Stadt Reval, daß wohl mit Recht Adolphs Andenken in dankbaren Herzen der Einwohner fortlebt. Schade nur, daß eben so wenig, wie bis zu diesem Zeitpunkte, für den unglücklichen Bauernstand etwas geschahe; weder durch grössere Geistes-Bildung, noch durch erhöhetes sittliches Gefühl rückte damals der Ehste einen Schritt weiter: genug war es für ihn, wenn er nur sein physisches Leben fristen konnte; doch die gründliche Verbesserung seines Looses sollte ja künftigen, noch hellern Zeiten und Regierungen aufgespart bleiben.

Nach Vollendung der Einrichtungen für Ehst-

und Livland, die Gustav Adolph für jetzt hatte vornehmen wollen, eilte er den Protestanten in Teutschland im verheerenden 30jährigen Religions-Kampfe zu Hülfe und in seiner Abwesenheit arbeitete sein General-Gouverneur von Ehst-, Liv- und Ingermannland, Johann Skytte, an der Verbesserung des Zustandes dieser Länder rühmlich fort. Indessen hauchte der Schwedische Regent (1632) bei Lützen, unweit Leipzig, durch einen Meuchelmörder seine Heldenseele aus; auf Schwedens Thron stieg nun seine Tochter Christina, während deren Herrschaft die Blüthe der ihrem Scepter unterworfenen Staaten nicht gar bedeutend vorschritt, da sie nicht eigentlich für den Thron paßte. Unter ihr lief der sechsjährige Waffenstillstand mit Polen (1636) ab, ward aber sogleich wieder auf 26 Jahre erneuert und diese Zeit der abermals gesicherten Ruhe suchten die Machthaber in Ehstland und mit ihnen andere edeldenkende Männer unter andern auch sogleich dazu zu benutzen, dem Bauer-Stande durch tüchtige Lehrer wenigstens bessere Religions-Begriffe und eine practische Moral beizubringen. Besonders fehlte es um jene Zeit den Ehstnischen Land-Predigern an hinlänglicher Kenntniß der Landes-Sprache; um diesem Mangel abzuhelfen, schrieb Magister Heinrich Stahl, aus Reval gebürtig, zuerst eine Anleitung zur Erlernung der Ehstnischen Sprache, eine Ehstnische Postille und ein Handbuch für Prediger in Ehstnischer Sprache, welches Luthers Katechismus, die Sonn- und Fest-tags-Evangelien, die Buß-Psalmen und die soge-

nannten Collecten, auch ein Absolutions-Formular und einen Unterricht enthielt, wie der Prediger mit Kranken und Uebelthätern zu verfahren habe. Zugleich fügte er diesen Werken ein Gesangbuch hinzu, in welchem indeß die aus dem Teutschen übersetzten Kirchen-Lieder Reimlos waren; zu den gereimten Liedern, in Ehstnischer Sprache machte zuerst kurz darauf Georg Salemann, aus Pommern gebürtig, Prediger der Ehstnischen Gemeine zu Reval, einen glücklichen Anfang. Nicht lange nachher traf den geistlichen Stand in dieser Stadt (1641) eine merkwürdige Veränderung; es wurde nehmlich die Superintendenten Würde aufgehoben und nach Schwedischer Weise ein Lutherisches Bisthum von Ehstland errichtet: der erste Bischof der Art war Magister Joachim Jering, aus Südermannland, ein Mann, der vorzüglich mit darauf zu sehen bemüht war, daß die Kirchen-Aemter nur geschickten Bewerbern verliehen würden. Auch hat er seinen Ruf dadurch begründet, daß er zuerst eine Prediger-Wittwen-Casse errichtete, die jedoch noch keinen Bestand hatte; nach seinem Tode hörte sie bald wieder auf.

Bis dahin war Gustav Adolphs Tochter Christina Königin von Schweden gewesen, ohne dazu gekrönt zu sein. Sie selbst verschob ihre Krönung zuerst bis zum Westphälischen Frieden und dann wieder bis zur Bestimmung des Pfalz-Grafen Carl Gustav zu ihrem Nachfolger. Da sie endlich diesen Wunsch gewährt sahe, so ließ sie sich (1650) krönen, wozu auch Liv- und Ehstland

ihre Abgeordneten, mit reichen Geschenken für die neue Monarchin versehen, sandten. Nach einigen Jahren aber (1654) legte Christina schon die Regierung nieder und übergab sie ihrem Nachfolger Carl Gustav, unter welchem nun der Polnische Regent Johann Casimir seine Ansprüche auf die Schwedische Krone erneuerte, wodurch (1655) abermals ein Krieg mit Polen ausbrach, der indeß von Seiten Schwedens so glücklich geführt ward, daß es im Verlaufe desselben das Herzogthum Kurland eroberte, ja sogar der größte Theil Polens unter Schwedische Bothmässigkeit gerieth und Preussen ein Schwedisches Lehn ward: Johann Casimir entfloh nach Schlesien. Doch jetzt erwachten mehrere benachbarte Staaten aus ihrem Schlummer und überall regte sich die Eifersucht über Schwedens Fortschritte; auch unter den Polen, die schon dem Schweden-Könige Treue geschworen, ward die Sehnsucht nach selbstständiger Freiheit in Kurzem wieder laut genug und am Meisten that daselbst der Religions-Eifer: weil Carl Gustav Protestant war, so fiel man schnell wieder von ihm ab und die glänzenden Fortschritte endeten damit, daß sein Heer Polen räumen mußte. Von den benachbarten Mächten schlug zuerst Rußland gegen Schweden los, mit welchem Staate Carl vergebens den Stolbover Frieden zu erneuern gesucht hatte, und rückte mit einer Armee von 120000 Mann gegen Livland an; seinem Beispiele folgte bald Dänemark, das in Schweden selbst einbrach: nun mußte Carl Gustav wohl alle seine Truppen aus Polen zurückziehen. Gar bald

drang ein Corps Russen auch in Ehstland ein, durchstreifte es und plünderte Alles aus, um so ungehinderter, weil nach einer Niederlage der Schweden gegen die Russische Macht, ohnweit der Grenzen des unglücklichen Ehstland, alle Einwohner fremder Abkunft nach Reval geflohen waren und das Land den Verheerungen der Feinde Preis gegeben hatten. Zu diesen so grossen Trübsalen, die der Krieg schon herbeiführte, gesellte sich sogar noch die Pest; die eine unsägliche Menge Menschen hinwegraffte und eine beträchtliche Anzahl von Flüchtlingen aus dem platten Lande nicht in die Stadt Reval kommen ließ, wo das verzehrende Uebel am stärksten wüthete. Indessen hausten die Russen besonders in Wierland und zogen sich endlich, nachdem sie dort mit Plündern und Brennen gräßlich gewüthet hatten, wieder zurück. Nach zwar kurzer, aber desto Unglücksreicherer Dauer dieses Krieges goß der beglückende Friede sein Füllhorn des Segens von Neuem aus; zu Rothschild nehmlich kam ein Friede zwischen Dänemark und Schweden zu Stande und die davon an den Russischen Zar gelangende Nachricht bewog auch diesen, eine schon vor Narva stehende neue Armee zum Rückzuge zu beordern und (1658) einen Waffenstillstand mit Schweden auf drei Jahre abzuschliessen. Seitdem Schweden so weit war, nahm es auch mit leichter Mühe den Polen Alles wieder ab, was sie in Livland erobert hatten, und besetzte zugleich Kurland von Neuem.

Indessen fing man bald an, mit den Russen ernstlich zu unterhandeln, um den dreijährigen Waffenstillstand in einen förmlichen Frieden umzuwandeln und während dieser Unterhandlungen forderte der damalige Gouverneur von Ehstland, Bengt Horn, die Stadt Reval auf, daß sie, was sie vorher nie gethan, wegen der Verödung der Stadt durch die kaum entfernte Pest und wegen des noch immer mit Polen fortwährenden Krieges eine Garnison einnehmen mögte. Nach einiger, jedoch unbedeutenden Weigerung ließ sich die Stadt dazu willig finden, doch nur unter der Bedingung einer schriftlichen Versicherung, daß sie dies Mal, unbeschadet ihrer Rechte und Freiheiten in diesem Punkte, den Wünschen des Gouverneur nachgebe. Bald darauf (1660) starb König Carl Gustav; jetzt waren beide Krieg führende Mächte, Schweden sowohl, als Polen, des Kampfes müde: daher kam um eben diese Zeit (1660) der Friede zu Oliva, einem Kloster in der Nähe von Danzig, zu Stande, nach welchem Ehstland, Livland und die Insel Oesel auf ewige Zeiten von Seiten Polens für Schwedische Besitzungen anerkannt wurden, Kurland aber seinem Herzoge restituirt ward. Nicht lange nachher (1661) wurden auch Schwedens Bemühungen in Rücksicht eines förmlichen Friedens mit Rußland durch einen glücklichen Erfolg gekrönt; er kam zu Kardis, in Jerwen, zu Stande und Schweden erhielt demselben zu Folge alles Eroberte von den Russen zurück. An Carl Gustavs Stelle trat in Schweden Carl XI., unter welchem Ehstland eine Reihe

von Jahren in ungestörter Ruhe und beglük-kendem Frieden stand, bis dieser Regent (1672) das blühende Glück zuerst dadurch wieder hemm-te, daß er von den Einwohnern drükkende Ab-gaben einzufordern anfing, weil Schwedens Fi-nanzen Theils durch die bisherigen Kriege gar sehr erschöpft waren, Theils durch neue, kost-spielige Unternehmungen des Monarchen immer mehr erschöpft wurden. Vorzüglich aber drückte Carl XI. Ehstland (1685) durch seine sogenann-ten Reductionen d. h. durch das Zurückfor-dern aller von der Krone Schweden geschenk-ten, verlehnten oder verpfändeten Güter, welche mehrere Familien aus blühendem Wohlstande in bittere Armuth stürzten und noch weit meh-rere unglücklich gemacht haben würden, wenn sich der König nicht hätte bewegen lassen, einen Theil solcher Güter den bisherigen Inhabern Pachtweise zu überlassen. Von der andern Seite aber war auch Carl XI. auf Ehstlands Wohl väterlich bedacht; unter andern führte er in diesem Lande die in Schweden geltende Kirchen-Ordnung Statt der bisherigen un-vollkommneren ein und verbesserte zugleich das Justiz-Wesen. Auch ward von ihm, was ihm zur besondern Ehre gereicht, der Bauern-Stand nicht vergessen, welchem von nun an Schutz gegen unbillige Herrn und ihn bedrük-kende Beamte zu Theil ward; ja selbst erging der Befehl, Schulen für die Bauern anzule-gen, um sie aus ihrer grossen Unwissenheit zu

ziehen, und die Bibel in die Landes-Sprache zu übersetzen. Kurz vor der Bekanntmachung dieser letztern Verordnung hatte sich ein Jurist, Gottfried Forsel, um den Unterricht der Bauern verdient gemacht; aus eignem Antrieb begann der Edeldenkende, eine bedeutende Zahl Bauern im Lesen Theils selber zu unterrichten, Theils unter seiner Leitung von Andern unterweisen zu lassen. — Nach einer beträchtlich langen, zwar von der einen Seite drükkenden, von der andern aber auch beglükkenden Regierung starb Carl XI. 1697 und ihm folgte nun der Thaten- und Ruhmdürstige Carl XII, welcher gar bald von Neuem in einen blutigen Krieg mit Polen, Dänemark und Rußland gerieth, der das Ende der Schwedischen Herrschaft über Ehstland herbeiführte und dieses Land unter Rußlands Scepter brachte, womit seine glücklichste, glänzendste Periode begann.

Vierte oder Russische Periode.

Von Ehstlands Eroberung durch Peter den Einzigen von Rußland, bis auf unsere Zeiten.

Mit dem Jahre 1700 nahm der berümte große Nordische Krieg, zwischen Rußland, Polen und Dänemark auf der einen und Schweden auf der andern Seite, seinen Anfang. Auf Rußlands Throne saß damals der unsterbliche Peter der Einzige, der bis zu diesem Zeit-Punkte schon so Manches zum Besten seines Landes und seiner Nation gethan hatte. Um nun auch den Handel seines ausgedehnten Staates in noch grössere Aufnahme zu bringen, als bereits durch die Bemühungen dieses herrlichen Regenten geschehen war, und zugleich Rußland in nähere Verbindung mit den übrigen Europäischen Staaten zu setzen, wünschte er den Besitz eines Hafens an der Ostsee. Vergebens hatte sich der Zar bisher bemüht, durch gütliche Uebereinkunft, gegen ein Aequivalent, von Seiten Schwedens seinen Wunsch gewährt zu sehen. Er erhielt abschlägige Antwort und diese, so wie seine Verbindung mit August von Polen gegen Schweden und Carl's XII. Jugend waren nun Ursachen genug zum Bruche mit dem Nachbar-

Lande, wobei man einen guten Erfolg zu erwarten wohl Ursache zu haben glaubte. Nochmehr den Krieg zu fördern, dazu trug ins Besondere Patkul, ein Livländischer Edelmann, durch seine Rathschläge bei, der zugleich auch den König Christian V. von Dänemark zu bewegen wußte, Theil an dem Bündnisse zu nehmen, welches Peter und August ins Geheim schon längst gegen Schweden geschlossen hatten. Viel konnte dieser Mann wirken, der jetzt Augusts geheimer Rath war, nachdem er aus den Schwedischen Staaten hatte entfliehen müssen, weil er als Deputirter des Livländischen Adels freimüthig für sein Vaterland gesprochen hatte, als es durch Carl's XI. Bedrükkungen so sehr litt. Aber er bereitete sich auch selbst durch seine Rathschläge ein trauriges, freilich nicht wohl vorauszusehendes Ende. Gründe zur Kriegs-Erklärung mußten Petern die schlechte Behandlung, die er bei Gelegenheit einer Reise ins Ausland in Gesellschaft einer Gesandtschaft in Riga erfahren, wo man ihn die Citadelle nicht wollte in Augenschein nehmen lassen, und Ansprüche, die er auf Ingermannland und Karelen machte, hergeben. Noch im Jahre 1700 fing er die Feindseeligkeiten damit an, daß er durch ein Heer von 40000 Mann, unter Anführung des Prinzen de Croix und des Fürsten Dolgoruki, die Belagerung der Stadt Narva unternehmen ließ; das unglückliche Ehstland ward also gleich wieder zum Kriegs-Schauplatze. Doch nun erschien Carl XII., um den Entsatz des Ortes zu versuchen, mit 9000 Mann, griff muthig das bei Weitem stärkere Heer

der Russen in der Nähe der Stadt an und trug glücklich den Sieg davon, den ihm die Ueberlegenheit seiner Truppen in der Kriegskunst, die Uneinigkeit der Russischen Generale und ein Sturm verschaffte, der den Russen, da die Schlacht im Spätherbst (19. November) vorfiel, den dicht fallenden Schnee ins Gesicht trieb.

Carl wandte sich nach diesem Siege über Peters Truppen gegen die Sachsen, welche König August, der zugleich Kurfürst von Sachsen war, gegen die Schweden in Livland hatte einrükken und durch sie Kokkenhusen und Dünamünde erobern und Riga belagern lassen. Dadurch gewann Peter Zeit, sich ungestört von Neuem zu rüsten und trefflich benutzte er dann Carls Entfernung, der in Livland nur eine geringe Macht zurückgelassen hatte, zu Eroberungen in diesem Lande. Bei Dorpat fiel bald eine zweite Schlacht (1701), gegen die Schweden unter General Schlippenbach, vor und dies Mal waren die Russen schon so glücklich, einen Sieg über die in der Kriegskunst so überlegenen Feinde davon zu tragen. Drei Jahre darauf, während welcher die Russen keines Wegs unbedeutende Fortschritte gegen die Schweden gemacht hatten, erschien Peter auch wieder vor Narva (1704) und nahm es nun mit Sturm ein, doch ließ er deswegen keines Wegs Gewaltthätigkeiten und Plünderungen daselbst verüben; gleich darauf ging auch Iwangorod, wie nicht minder Dorpat, an ihn über. Unterdessen hatte Carl seine Waffen gegen August von Polen siegreich geführt und da Christian von Dänemark schon bald nach dem

Ausbruche des Krieges wieder zum Frieden gezwungen war, so blieb ihm von allen seinen Feinden nur noch Peter zu bekämpfen übrig, gegen welchen er jetzt langsam heranrückte. Dem sonst so muthigen Peter war es auf diesen abermaligen Kampf mit dem nordischen neuen Alexander so bange, daß er billige Bedingungen zum Frieden anbot, worauf aber Carl antwortete: "in Moskau wollten sie darüber sprechen." Nicht lange nachher traf Carl (1708) bei Smolensk ein, wohin er auch seinen General Löwenhaupt mit einem ansehnlichen Truppen-Corps und mit der Zufuhr für das Heer beschieden hatte. An Statt von hieraus gerade auf Moskau loszugehen, wie es Anfangs sein wohlüberlegter Plan war, ließ er sich von dem Kosakken Hettmann Mazeppa, der Petern untreu zu ihm übergegangen war, um durch ihn Unabhängigkeit zu erlangen, bewogen, seinen Marsch nach der Ukraine zu richten, hoffend, die Kosakken würden, wie Mazeppa ihm vorgespiegelt, alle aufstehn und auf seine Seite treten.

Ohne Löwenhaupt zu erwarten rückte Carl wirklich nach der Ukraine vor; aber die Kosakken standen nicht auf, das ganze Land, durch welches er zog, hatten die Russen zuvor selbst verheert, um dem Feinde das Vordringen, wo nicht unmöglich, doch höchst schwer zu machen, und nur mit Mühe schlug sich Löwenhaupt durch sie zu seinem Könige durch, langte aber bei ihm mit einem sehr zusammengeschmolzenen Corps und ohne Bagage an. Dennoch marschirte Carl nach Poltawa, um diese Festung zu belagern; hier nun

kam es (1709) zu der blutigen, berümten Schlacht, welche auch Ehstlands Schicksal entschied: Peter erkämpfte den vollkommensten Sieg über die Schweden und nur mit wenigen Reitern entkam Carl nach Bender, in die Türkei. Mit Ehstland hatte jetzt der Russische Zar sehr leichtes Spiel; nur 6 Wochen lang belagerte er Reval, da ging die Stadt am 29. September 1710 an ihn durch Capitulation über. Nicht nur der Stadt, sondern auch der Ritterschaft sicherte er dann sogleich feierlich die Bestättigung aller ihrer bestehenden Rechte und Privilegien sowohl, als auch die Wiederherstellung der verlornen zu. Nicht sehr bedeutend fühlte Ehstland die Fortsetzung des Krieges, da der Schauplatz desselben von nun an von seinen Grenzen entfernt blieb; aber dagegen erlitt es gleich zu Anfang der Herrschaft der Russen schrecklich durch die Verheerung der Pest, die eine beträchtliche Zahl Menschen dahin raffte. Im Nystädter Frieden (1721) ward darauf das Land von Schweden förmlich an Rußland abgetreten und stand noch bis zum Jahre 1725 unter Peter des Einzigen Regierung, unter welcher es sich von den erlittenen Drangsalen schon trefflich wieder erholte und besonders auch durch neue Belebung und noch grössere Erweiterung des Handels sich erhob. In dem genannten Jahre entschlief der unvergeßliche Mann und Freunde und Feinde seines Ruhmes mußten trauern, wie wenn ein hoher Genius die Erde verlassen hätte.

Freilich war sein Hinscheiden auch für Ehstland ein Verlust; aber dennoch durfte es nicht klagen:

Katharina I., Peters würdige Gemahlin, bestieg nach ihm den Thron, den sie durch ihre Talente und die Bildung verdiente, die sie sich selbst gegeben hatte; auch ihr lag Ehstlands Wohl nicht wenig am Herzen. Sie behauptete, während ihrer zwar kurzen, aber doch kräftigen Regierung, alle von Peter eroberte Provinzen nicht nur, sondern sie wußte sich auch so zu benehmen, daß Schweden nicht ein Mal Miene machte, sich Ehstlands, dessen Verlust es doch nicht leicht verschmerzen konnte, wieder zu bemächtigen. Dasselbe war unter ihren Nachfolgern Peter II. (1727-1730), Anna (1730-1740) und Iwan (1740-1741) der Fall; unter diesen drei Regenten ward des Landes friedlicher Zustand ganz und gar nicht gestört, vielmehr fing es an, vorzüglich während der Kaiserin Anna Regierung, besonders wieder empor zu kommen, so daß von den alten Uebeln, an denen es so lange gelitten, fast kaum noch Spuren blieben. Nun aber gelangte Elisabeth, Peters I. Tochter, zum Throne, unter welcher von Neuem das Kriegsfeuer zu lodern begann; noch vor ihrer Thronbesteigung wagte Schweden (1740) einen Angriff gegen Rußland, der zunächst Ehstland traf. Es hatte der Schwedische Reichsrath diesen Krieg während der Unruhen angefangen, die seit dem Tode der Kaiserin Anna in Rußland herrschten, aufgewiegelt von Frankreich, welches Rußland von der Theilnahme am Oestreichischen Successions-Kriege, zum Besten der Römischen Kaiserin Maria Theresia, abhalten wollte, und die wohlthuende Hoffnung nährend, die abgerissenen

Schwedischen Provinzen, mithin auch Ehstland, wieder zurück zu erobern. Aber es erlitten die Schweden durch die Russen unter Anführung des Grafen Lascy Niederlagen auf Niederlagen, unter denen die bei Willmannstrand (3. September 1741) die härteste war. Darauf setzte Lascy seinen Kampf mit solchem Nachdrukke und Erfolge fort, daß die Schweden schon 1742, am 2. September, zu Helsingfors eine Capitulation schlossen, Vermöge deren sie Finnland räumten. Das Jahr darauf endete durch den Frieden zu Abo der Krieg, ohne daß die Schweden ein Mal, wie es doch ihre Absicht wohl gewesen, zum Angriffe Ehstlands gekommen waren. Uebrigens war die Regierung der Kaiserin Elisabeth, wie für das übrige Rußland, so auch für Ehstland, nicht ganz so Seegen-reich, wie die Herrschaft der vorigen Regenten; unter ihr fing unter andern der bereits bedeutende Handel einiger Maassen wieder zu sinken an. Ihres Nachfolgers Peters III. Regierung war zu kurz, als daß sie von merklichen Einflusse auch auf Ehstlands Schicksal hätte sein können; desto glorreicher war dagegen die Periode Katharina II., die in den Jahr-Büchern der Welt mit vollem Rechte neben den ersten Regenten glänzt und durch den Namen der grossen ausgezeichnet wird.

Selbst eine Freundin und Kennerin der Wissenschaften und der durch sie herbei geführten Cultur, sorgte diese Regentin ächt kaiserlich dafür, daß alle der Bildung und Cultur gewidmete Institute ihrer Vorweser unterhalten, befestigt und

erweitert wurden; nicht weniger, wie für ihr übriges weit ausgedehntes Land, war Katharina in dieser Hinsicht auch für Ehstland thätig. Durch sie entstanden überall Lehranstalten da, wo bisher noch keine waren; durch sie wurden zum Theil die noch vorhandenen verbessert und neu organisirt, wo dies Bedürfniß Statt fand, um allenthalben, wohin ihr Scepter reichte, Aufklärung zu befördern. Durch sie hob sich der Handel auch in Ehstland zu neuem schönern Flore empor: den innern Handel befreiete sie von allen Hindernissen und beförderte und erleichterte ihn durch Verringerung der Abgaben, und die Hebung des auswärtigen Handels war ein beständiger Gegenstand ihrer Friedens-Schlüsse und Unterhandlungen. Ueberhaupt war es das Ziel des Strebens dieser grossen Frau, überall in den ihrem Scepter unterworfenen Ländern Glück und Wohlstand möglichst zu verbreiten; es mußte also auch Ehstland unter ihrer Regierung nothwendig in einen blühenden Zustand kommen. Indeß nicht ganz ungetrübt sollte auch das Glück sein, das sie für dieses Land erschuf; es zog unter ihr von Neuem ein Kriegs-Ungewitter an Ehstlands Horizont herauf, das sich jedoch bald genug wieder zerstreute, ohne Spuren seines Erscheinens zu hinterlassen. Eifersüchtig nehmlich auf die sich immer vergrössernde Macht Rußlands und voll des Wunsches, von den ehemals an dasselbe verlornen Ländern wenigstens Einige wieder zurück zu erobern, nutzte Gustav III. von Schweden die Entfernung der Russischen Heere in einem Kriege mit der Pforte (1788) zu

einem Angriffe auf Rußland und namentlich auf Ehstland. Schon hatten die Schweden sich wirklich in Baltisport gezeigt, schon segelte ihre Flotte gegen Reval heran, voll der Hoffnung, die Stadt, die eines solchen Angriffs sich nicht versahe, zu überrumpeln: da eilte von Baltisport die Nachricht von ihrer Ankunft ihnen zuvor und glücklich ward nun ihre Absicht vereitelt; ihre Flotte erlitt in der Nähe von Reval am $\frac{2}{13}$ten Mai 1790 eine vollkommene Niederlage. Noch in demselben Jahre wurde dann der Friede wieder hergestellt, ohne daß Ehstland noch ein Drangsal des Krieges erfahren durfte. Nicht weniger, als unter dieser grossen Regentin, genoß das Land auch unter ihrem Nachfolger Paul I. einen ungestörten Frieden, während in andern Ländern, näher und entfernter, die Fakkel des Krieges flammte.

Unter den bisher genannten Russischen Herrschern hatte sich Ehstland ohnstreitig sehr wohlbefunden, aber seine glücklichste Periode begann 1801, als Alexander I, der Beglükker, den Thron bestieg. Sein erstes Bemühen ging dahin, den Frieden und das gute Vernehmen mit allen Staaten wieder herzustellen, die unter seinem Vorgänger mit einer Störung, besonders in Hinsicht auf England, bedroht wurden, weswegen auch schon eine Englische Flotte unter Nelson in der Nähe von Ehstlands Küsten sich befand. Alexander bot England sogleich einen Vergleich an, den es auch recht gern einging und nun erschien als Freund der berühmte Nelson in Reval, vor dem

als Feinde allerdings wohl zu zittern war. Gleich bei seinem Regierungs-Antritte erklärte der wahrhaft gütige Alexander, daß er den Grundsätzen seiner Großmutter gemäß, mit Milde seine Völker zu regieren gedenke, und wahrlich, er entsprach nicht nur den schmeichelhaftesten Hoffnungen, er übertraf sie auch. Von ihm wurden sogleich die wirksamsten Maaßregeln ergriffen, um den vorzüglichsten Hebel des Volksglükkes, Aufklärung, in Thätigkeit zu setzen; zu dem Ende wurde für das Fach der Volks-Aufklärung ein eignes Ministerium errichtet und auch in Ehstland entstanden auf seine Anordnung Elementar- und Kreis-Schulen, so wie nicht minder das Gouvernements-Gymnasien von Neuem organisirt wurde. Keine Classe des Volks entging der wirklich väterlichen Vorsorge des mit Recht so allgemein geliebten Regenten, ja selbst zur allmäligen Milderung der Leibeigenschaft ist unter ihm ein glücklicher Anfang gemacht, indem gegenwärtig die Verhältnisse des Leibeignen zum Gutsherrn genauer bestimmt und gesetzlich geordnet sind: kurz, was nur immer den Wohlstand der Unterthanen befördern kann, war und ist ein Gegenstand der beständigen Aufmerksamkeit des unermüdet thätigen Monarchen. Zwar blieb Rußland während seiner bisherigen Regierung auch nicht frei von Krieges-Händeln; allein das Kriegs-Theater blieb doch immer von seinen Grenzen entfernt, ausgenommen im Jahr 1812, wo es der bekannte Länder-Stürmer wagte, auch Rußlands

Grenzen zu überschreiten. Doch wie sehr übel ihm dies Unterfangen ausgeschlagen und wie edelmüthig Alexander sich der von jenem Tyrannen unterdrückten Nachbarn annimmt, ist zu allgemein bekannt, als daß es etwas weiter, als der blossen Erwähnung bedürfte.

Wenn man nun einen Blick auf Ehstlands Zustand während der Herrschaft der Dänen, der Herr-Meister und der Schweden wirft, und damit die Lage des Landes während des unter Rußlands Schutze bereits verflossenen Jahrhunderts vergleicht: in welchem hellen Lichte erscheint dieses, in welches traurige Dunkel tritt jenes Zeit-Alter zurück. In jenem erblikken wir fast überall schreckliche Scenen, Kriege, Empörungen, Pest, Hungers-Noth; in diesem dagegen ungetrübten Frieden, ungestörte innere Ruhe, einige, gewiß nicht bedeutende Bauern-Aufstände abgerechnet, herrlichere Blüthe und zunehmenden Wohlstand. Aber noch ein Mal, vorzüglich glücklich fühlt sich Ehstland und muß sichs fühlen unter Alexanders, mildem Scepter, unter welchem selbst auch das Schicksal mit weniger eiserner Hartnäkkigkeit über diesem Lande zu walten scheint; denn hat es wohl in dem Jahre 1812 weiter vom feindlichen Heer etwas zu sehen bekommen, als Gefangene und Ueberläufer? "Edler Freund, wo öffnet sich dem Frieden, wo der Freiheit sich ein Zufluchts-Ort?" fragt ein beliebter und berümter Teutscher Dichter:

Ehstland dürfte man ihm als diesen Zufluchts-Ort nennen, den glücklichen Winkel der Erde, von wo aus man bisher so ruhig dem Kriegs-Spiele zusehen konnte. Heil also, dreifach Heil dem Regenten, dem Stifter dieses Glük-kes; wahrlich "es ist kein schönrer Anblick auf der Welt, als einen Füsten sehn, der recht regiert, das Land zu sehn, wo jeder stolz gehorcht, weil jeder nur sich selbst zu dienen glaubt."

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Willigerod, Johann Konrad Philipp,

Geschichte Ehstlands aus der frühesten bis auf unsere Zeit

Leipzig 1817

Russ. 169 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783631-9